

FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER **UNIVERSITÄT MANNHEIM**

AUSGABE 2|2023



Please scan
here for
the English
translation
of this issue

Bild ist KI-generiert mit Midjourney

✦
/prompt:
STUDENT,
FUTURE,
LEARNING

Schlaue neue Welt?

KI und Digitalisierung
an der Uni Mannheim

FRISCHER GLANZ
Ehrenhof Ost mit
renovierten Räumen

STARKE SPORTARTEN
Zwei Stipendiatinnen
im Porträt

TYPISCH STUDI-LEBEN
Photo Contest
ABSOLVENTUM



UNIVERSITÄT MANNHEIM SERVICE & MARKETING Career Network

Career Fair UniMA

Die Firmenkontaktmesse auf dem Campus der Universität Mannheim

CV-Book

Dein Lebenslauf in unserer Online-Datenbank – So können Dich Unternehmen direkt kontaktieren

JobBoard

Online-Stellenbörse mit aktuellen Praktika und Stellenangeboten

Career Counselling

Soft Skill Programm zum Thema Bewerbung und Berufseinstieg

CV-Checks

individuelle BewerbungsChecks

Das Karriereportal der Universität Mannheim
careernet.uni-mannheim.de



LIEBE LESER*INNEN UND FREUND*INNEN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM,

Künstliche Intelligenz (KI), Big Data, das Internet der Dinge oder intelligente Fabriken sind nur einige Schlagworte, die sowohl in der heutigen als auch in der künftigen Welt immer wichtiger werden. Die Universität Mannheim trägt durch ihre Forschung und Lehre dazu bei, zukünftige Führungskräfte auf diese neue Welt vorzubereiten – ihre Rahmenbedingungen mitzugestalten.

In dieser FORUM-Ausgabe möchten wir Ihnen die Menschen hinter den digitalen Campus-Projekten und der zukunftsweisenden KI-Forschung an unserer Uni vorstellen: Wer digitalisiert die Uni Mannheim? Woran forschen KI-Spezialist*innen? Und: Wie schaut die KI der Zukunft aus? Wir laden Sie ein, mit uns auf digitalen Pfaden zu wandeln: Wir lassen uns von zwei unserer Informatikprofessoren den Hype hinter ChatGPT erklären. Wir tauchen ein in interdisziplinäre Forschungsprojekte, lernen mehr über schlaue Städte und begeben uns auf eine Schatzsuche in den Datenschungel. Wir treffen Forschende aller Fakultäten, die tagtäglich daran arbeiten, wie die KI von morgen fairer gestaltet werden kann. Und wir fragen die KI im Interview einfach mal selbst: Liebes ChatGPT, wie werden Sie den Arbeitsmarkt verändern?

„KI und Digitalisierung an der Uni Mannheim“ lautet das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Passend dazu wurden sowohl das Titelbild als auch die Illustrationen der Schwerpunkttexte von einer KI geschaffen. Schauen Sie also gerne ganz genau hin!

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Prof. Dr. Thomas Puhl
Rektor

Dr. Peter Merten
Präsident von
ABSOLVENTUM MANNHEIM



INHALT FORUM 2|2023

PROFIL

| | |
|--|----|
| FAMILIENGERECHTE HOCHSCHULE Mannheim erhält erneut Zertifikat | 6 |
| WEITERFÖRDERUNG Zweite Förderperiode für ENGAGE.EU | 7 |
| NEUER DOPPELABSCHLUSS Gemeinsames Masterprogramm mit Rom | 8 |
| UNIVERSITÄTSTAG Verleihung von Preisen und der Universitätsmedaille | 9 |
| NEUER SONDER-FORSCHUNGSBEREICH Lehrstuhl für Softwaretechnik beteiligt | 10 |
| RANKINGS Mannheim zählt zu den besten Hochschulen | 11 |

SCHWERPUNKT

SCHLAUE NEUE WELT? KI UND DIGITALISIERUNG AN DER UNI MANNHEIM

| | |
|---|----|
| KEINE MAGIE, NUR MATHEMATIK Interview mit Prof. Dr. Stuckenschmidt und Prof. Dr. Ponzetto | 14 |
| WER DIGITALISIERT DIE UNI? Die Köpfe hinter der Digitalisierung | 16 |
| SCHATZSUCHE IM DATENDSCHUNDEL Über das BERD-Konsortium | 18 |
| KI, DIE UNS ALLE BETRIFFT Vier Professor*innen klären auf | 20 |
| „LIEBES CHATGPT...“ Die KI im Interview | 22 |
| SMARTES STUDIUM, SMARTE LEHRE Die KI im Hörsaal | 24 |
| SCHLAUE STÄDTE Soziolog*innen begleiten Mannheim auf dem Weg zur Smart City | 26 |
| UNTER DER LUPE KI und Verantwortung: drei Mannheimer Projekte | 28 |
| IDEENSCHMIEDE INES Ein Institutsporträt | 30 |
| DIE ZUKUNFT ERFORSCHEN Promovierende der WIM stellen ihre Dissertationen vor | 32 |



35

FORSCHUNG

| | |
|---|----|
| LABORPROBEN PER DROHEN Mannheimer Forschende des InES schließen „mobil-e-Hub“-Projekt ab | 34 |
| ERHOLUNG AM ABEND Neue Studie von Mannheimer Psychologinnen | 35 |
| ZWEITES LEBEN FÜR ELEKTROBATTERIEN MISES-Forschende entwickeln Entscheidungsmodell | 36 |
| WIE KINDER MEHR OBST UND GEMÜSE ESSEN Gesundheitspsychologin Prof. Dr. Jutta Mata über Familienmahlzeiten | 37 |
| „HERBERGER ÜBER HERBERGER“ Mannheimer Historiker gibt Nachlass heraus | 38 |
| UNTERSTÜTZUNG FÜR FRAUEN IN DER WISSENSCHAFT EU-Bericht zu den Auswirkungen der Pandemie | 39 |
| ZUCKER-ANTEIL IN LEBENSMITTELN WIRD FALSCH EINGESCHÄTZT Experimentalstudie liefert neue Erkenntnisse | 40 |



43

BILDUNG

| | |
|--|----|
| DAAD-PREIS Masterstudent Noel Chia ausgezeichnet | 42 |
| AUF DIE PLÄTZE, FERTIG, LOS! Spitzensportstipendiat Felix Frühn im Interview | 43 |
| DATENGESTÜTZTE QUALITÄTSENTWICKLUNG Hochschule und Schulen im Austausch | 44 |
| NETZWERK VON CODES UND PARAGRAFEN Die Hochschulinitiative LTC im Porträt | 46 |
| TYPISCH STUDI-LEBEN ABSOLVENTUM Photo Contest | 48 |



52

CAMPUSLEBEN

| | |
|---|----|
| STARKE SPORTARTEN Inline Alpin & Beachhandball | 50 |
| ZU BESUCH IM ARCHIV Eine Entdeckungsreise in die Historie der Uni | 52 |
| FRISCHER GLANZ Der Ehrenhof Ost ist renoviert | 54 |
| 3 FRAGEN AN... ...Tim Schäcker | 55 |

MENSCHEN

| | |
|--|----|
| PREISE UND AUSZEICHNUNGEN | 56 |
| IM PORTRÄT Stifter Michael Meckel | 58 |
| EIN WIEDERSEHEN MIT Philipp Bremer | 60 |
| WILLKOMMEN Neue Professorinnen und Professoren | 62 |
| ES WAR EINMAL ... Die Geschichte der Universitäts-IT | 66 |

PROFIL 2|2023

GER EN

All articles of this section are available in English.



Foto: Anna Logue

FAMILIENGERECHTE HOCHSCHULE: UNIVERSITÄT MANNHEIM ERHÄLT ERNEUT ZERTIFIKAT

Die Universität Mannheim hat das audit familiengerechte hochschule der berufundfamilie Service GmbH erneut erfolgreich durchlaufen und damit ihr Engagement in der familien- und lebensphasenbewussten Personalpolitik bestätigt. Die offizielle Verleihung des Zertifikats fand am 13. Juni in Berlin mit Bundesfamilienministerin und Schirmherrin des Audits, Lisa Paus, statt.

Seit der ersten Auditierung im Jahr 2006 hat die Universität Mannheim umfangreiche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium umgesetzt. Dazu gehören eine Anlauf- und Beratungsstelle sowie eine Pflegelotsin für individuelle Problemlösungen. Die Universität bietet zudem flexible Arbeitszeitmodelle wie Gleitzeit an und stellt ein Eltern-Kind-Zimmer sowie Belegplätze für die Kinderbetreuung im Kinderhaus des Studierendenwerks zur Verfügung. Weitere Unterstützungsmaßnahmen sind unter anderem eine Ferienbetreuung für Schulkinder, ein Elternnetzwerk sowie

Beratungsangebote zur Studiengangs- und Prüfungsorganisation. Darüber hinaus unterstützt das Programm FAiR@UMA Nachwuchswissenschaftler*innen mit familiären Verpflichtungen und der überarbeitete Berufungsleitfaden berücksichtigt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Berufungsprozess.

Die Universität Mannheim hat im Jahr 2017 das Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“ auf Dauer verliehen bekommen. Seitdem erfolgt die Erneuerung der Zertifizierung alle drei Jahre in einem Dialogverfahren. ^(red)



Kanzlerin **Dr. Katrin Schoppa-Bauer** und Rektor **Prof. Dr. Thomas Puhl** mit dem Zertifikat / Foto: Katrin Glückler



ENGAGE.EU hat Grund zum Feiern / Foto: Laurenz Stammberger

ENGAGE.EU WIRD FÜR WEITERE VIER JAHRE GEFÖRDERT

Seit drei Jahren bildet die Universität Mannheim mit sechs Partnerhochschulen den Universitätsverbund ENGAGE.EU. Am 3. Juli hat die Europäische Kommission die Weiterförderung der Hochschulallianz bis 2027 verkündet. Die Fördersumme beträgt 14,4 Millionen Euro.

2020 haben sich sieben führende europäische Universitäten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zusammengeschlossen und die Hochschulallianz ENGAGE.EU gegründet. Als koordinierende Hochschule war die Universität Mannheim in besonderem Maße an ihrem Aufbau beteiligt.

„Ich freue mich sehr und bin stolz, dass der Antrag für eine zweite Förderperiode von ENGAGE.EU bewilligt

wurde“, sagt Prof. Dr. Thomas Puhl, Rektor der Universität Mannheim. „Wir haben ein großartiges Netzwerk aus Studierenden, Forschenden, Lehrenden und Mitarbeitenden aus neun unterschiedlichen Ländern aufgebaut. Diese europäische Zusammenarbeit können wir nun für die Zukunft stärken. Ich bin voller Vorfreude darauf, gemeinsam mit unseren Partneruniversitäten die europäische Bildungslandschaft nachhaltig zu gestalten.“

Mit dem Antrag auf eine Weiterförderung ging auch eine inhaltliche Neuausrichtung der Allianz einher. Der Fokus wird auf gemeinsame Masterprogramme, Promotionsprogramme für junge Forschende, den Aufbau von Forschungsgemeinschaften sowie die Kooperation mit außeruniversitären Partner*innen gelegt.

„Wir haben bereits in den letzten Monaten kontinuierlich an der Neuausrichtung von ENGAGE.EU gearbeitet und freuen uns nun auf die neuen Aufgaben“, sagt Prof. Dr. Thomas Fetzer, ENGAGE.EU-Koordinator und Prorektor für Struktur- und Entwicklungsplanung,

Über ENGAGE.EU

ENGAGE.EU ist eine Allianz führender europäischer Universitäten aus den Bereichen Wirtschaft und Sozialwissenschaften in Bergen, Mannheim, Rom, Tilburg, Toulouse, Sofia und Wien. Ab 1. November 2023 stoßen Universitäten aus Barcelona und Helsinki hinzu. ENGAGE.EU engagiert sich für gesellschaftlichen Wandel, indem es bestehende und neue Herausforderungen wie Digitalisierung, Klimawandel, Migration, Energiekrise und Sicherheit in Europa angeht.

Internationalisierung und Gleichstellung an der Universität Mannheim. „Unsere Mission ist eine starke, länderübergreifende, interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Ausbau des Austauschs zwischen Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Wissenschaft. Ich freue mich sehr darauf, mit allen Kolleg*innen hier in Mannheim und an unseren Partneruniversitäten gemeinsam die Zukunft von ENGAGE.EU zu gestalten.“ ^(MoK)



Studieren in Rom und Mannheim: Ein neues **Doppelabschlussprogramm von ENGAGE.EU** macht dies nun möglich / Foto: LUISS

NEUER BWL-DOPPELABSCHLUSS

Studierende des Mannheim Master in Management (MMM) können seit diesem Sommer an einem neuen Doppelabschlussprogramm mit der Libera Università Internazionale degli Studi Sociali (LUISS) in Rom teilnehmen.

Innerhalb des Programms können die Studierenden ihre Studienschwerpunkte auf Themen wie „Green Economy“ und „Nachhaltigkeit“ legen, und erwerben neben dem MMM als zweiten Abschluss den LUISS „Master in Strategic Management“. Die italienische Universität zeichnet sich durch einen innovativen Bildungsansatz aus, der die Studie-

renden in einen aktiven Lernprozess einbezieht. Sie befindet sich im Herzen der italienischen Hauptstadt und zählt aktuell mehr als 9.500 Studierende aus der ganzen Welt.

Das neue Doppelabschlussprogramm wird im Rahmen der „Europäischen Universität ENGAGE.EU“ angeboten. ^(red)

Mehr Infos zu allen Doppelabschlussprogrammen im MMM:
www.bwl.uni-mannheim.de/internationales/mmm/

UNIVERSITÄTS-TAG 2023

Rund 140 geladene Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft feierten am 16. Mai den Universitätstag der Universität Mannheim in der Aula des Schlosses. In seiner Ansprache dankte Prof. Dr. Thomas Puhl, Rektor der Universität Mannheim, den Lehrenden und Forschenden, allen Mitarbeitenden, den Studierenden sowie den Förder*innen der Universität für ihr außerordentliches Engagement und ihren Einsatz. „Die internationalen Rankings zeigen, dass wir weiterhin zu den besten zehn Prozent der Hochschulen weltweit gehören“, so Puhl. Die Forschenden hätten im vergangenen Jahr rund 26 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben – eine Million mehr als im Vorjahr. Dies zeige, dass die Förderinstitutionen ein hohes Vertrauen in die Universität Mannheim hätten.

Zu den großen Zielsetzungen der nächsten Jahre gehört laut Puhl unter anderem, die Verbundforschung weiter auszubauen, den Digitalisierungsschub in der Lehre weiter zu fördern und die Internationalisierung der Universität weiter voranzutreiben: „Internationalisierung ist das Markenzeichen unserer Universität und alle Studierenden sollen die Möglichkeit haben, ins Ausland zu gehen“, so Puhl. Einen noch stärkeren thematischen Schwerpunkt werde die Universität Mannheim im Bereich Gleichstellung setzen.

Vergabe des Hans-Raffée Alumni-Networking Preises

In diesem Jahr wurde erstmals der Hans-Raffée Alumni-Networking Preis in Gedenken an den 2021 verstorbenen Mannheimer Professor Hans Raffée vergeben. Preisträger ist das Alumni-Programm der TU Berlin. Es bekam den Preis von Rektor Puhl und Prof. Dr. Peter Frankenberg, Vorsitzender der Heinrich-Vetter-Stiftung, die

gemeinsam mit ABSOLVENTUM, den Freunden der Universität Mannheim und der Karin und Carl-Heinrich Esser Stiftung das Preisgeld stiftet, verliehen. Das Berliner Netzwerk erhält die Auszeichnung sowie das Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro für die Durchführung einer Karriereweche, die sich speziell an internationale Nachwuchswissenschaftler*innen richtet. Die Jury würdigt diese Maßnahme insbesondere vor dem Hintergrund des allgegenwärtigen Fachkräftemangels.

Verleihung der Universitätsmedaillen

Im Rahmen der Veranstaltung wurden der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Thomas König und Michael Meckel, Mitglied im Stiftungsrat der Ekkehard Stiftung, mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet. Die Universität verleiht die Medaillen als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für herausragendes Engagement an der Universität.

Michael Meckel setzt sich bei der Ekkehard Stiftung, die sein Großvater gründete, bereits in dritter Generation dafür ein, internationalen Studierenden einen dem Frieden dienenden Austausch im Sinne der Völkerverständigung zu ermöglichen. Seit ihrer Gründung finanziert die Ekkehard Stiftung die Miete für Wohnungen in den universitären Gästehäusern und schafft damit die Voraussetzung für gelebte Internationalität an der Universität Mannheim. Zudem ermöglicht Meckel die Finanzierung von Stipendien für internationale Studierende und unterstützt das Deutschlandstipendium finanziell sowie ideell. (Ein ausführliches Porträt über Michael Meckel und die Ekkehard Stiftung finden Sie auf S. 58.)

Professor Dr. Thomas König ist Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Europäische Politik, und zählt seit vielen Jahren zu den besonders engagierten und erfolgreichen Wissenschaftlern



Prof. Dr. Thomas Puhl mit den Preisträgern der Universitätsmedaillen **Prof. Dr. Thomas König** und **Michael Meckel** (von links nach rechts) / Foto: Katrin Glücker

der Universität. Beispielsweise warb König den Sonderforschungsbereich 884 „Political Economy of Reforms“ ein und war von 2010 bis 2022 dessen Sprecher. Darüber hinaus steigerte er die internationale Sichtbarkeit der Mannheimer Politikwissenschaft durch seine Arbeit als Chefredakteur der Zeitschrift American Political Science Review von 2016 bis 2020.

Preise für herausragende Lehrleistungen

Als Anerkennung für ihre herausragenden Lehrleistungen erhielten vier Dozierende den Lehrpreis der Universität Mannheim: Prof. Dr. Georg Bitter,

Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Bank- und Kapitalmarktrecht, Insolvenzrecht, Prof. Dr. Jochen Streb, Professur für Wirtschaftsgeschichte, Dr. Thomas Johann, Assistenzprofessor am Lehrstuhl für ABWL und Finanzierung, und Dr. Jiri Tresl, Assistenzprofessor am Lehrstuhl für ABWL, Finanzwirtschaft und Finanzmarktinstitutionen. Die Gelehrten vermitteln ihre jeweiligen Lehrinhalte praxisnah mit großem Einsatz und didaktisch abwechslungsreich. Darüber hinaus gelingt es ihnen, die Studierenden in besonderem Maße zu motivieren und ihnen sehr gute Lernerfolge zu ermöglichen. ^(red)

NACHHALTIGKEITS- PREIS FÜR STUDIERENDE

Am 17. April wurden acht vielfältige, kreative und zukunftsorientierte studentische Arbeiten und Projekte mit dem Nachhaltigkeitspreis der Mannheimer Wirtschaftsförderung für Studierende im Green Garden im Luisenpark ausgezeichnet.



Foto: Markus Prosswitz

Für die EU-Mission „100 klimaneutrale und smarte Städte“ hat sich die Stadt Mannheim das Ziel gesetzt bis 2030 klimaneutral zu werden. Die Tatsache, dass Mannheim Industrie- und Produktionsstandort zahlreicher Unternehmen ist, stellt dabei eine besondere Herausforderung für die Umsetzung der 17 globalen Nachhaltigkeitsziele auf lokaler Ebene dar. Vor diesem Hintergrund wird der Nachhaltigkeitspreis der Mannheimer Wirtschaftsförderung an Studierende vergeben.

Zwei der Preisträger*innen sind Studierende der Universität Mannheim. Herzlichen Glückwunsch an den ehemaligen MMM-Studenten Nik Sachtleben (Masterarbeit „Enabling Circular Economy to Unfold its Potential – Development of a holistic impact measurement model for circular economy“) und die aktuelle Kultur & Wirtschaft Masterstudentin Miriam Wörner (Bachelorarbeit „Wie nachhaltig ist Nachhaltigkeitskommunikation? Eine empirische Studie zur Wirkung ausgewählter Nachhaltigkeitskommunikationsstrategien auf die Unternehmensreputation). Der Nachhaltigkeitspreis ist pro Hochschule mit 1.000 Euro dotiert.“ (LG)

NEUER SONDER- FORSCHUNGSBEREICH

Die meisten technischen Systeme arbeiten heute software-basiert, zum Beispiel Autos oder Produktionsanlagen. Diese sogenannten cyber-physikalischen Systeme werden immer komplexer. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert ihre Weiterentwicklung. Am neuen Sonderforschungsbereich „Konsistenz in der sichtenbasierten Entwicklung Cyber-Physikalischer Systeme“ ist auch Prof. Dr. Colin Atkinson, Inhaber des Lehrstuhls für Softwaretechnik an der Universität Mannheim, beteiligt.

Autos, Züge, Smart Home-Technologien oder intelligente Stromnetze sind nur eine kleine Auswahl der Anwendungen, bei denen cyber-physikalische Systeme (CPS), also mit Software kombinierte elektronische und mechanische Elemente, zum Einsatz kommen. In einem neuen Sonderforschungsbereich, der in Karlsruhe angesiedelt ist, untersuchen Forschende der Universitäten Karlsruhe (KIT, Sprecheruniversität), Dresden (TUD), München (TUM) und Mannheim die stärkere Nutzung und Verschränkung von Software Engineering Ansätzen.

Das grundlegende Ziel des Sonderforschungsbereichs besteht darin, es Ingenieur*innen aus allen relevanten Fachrichtungen zu ermöglichen, nahtlos mit verschiedenen Bildschirmansichten eines auf ihre Rolle und Expertise zugeschnittenen CPS zu arbeiten. Zu diesem Zweck wird im Rahmen des Projekts ein neuer Ansatz erarbeitet, bei dem jede Person eine auf sie maßgeschneiderte Ansicht nutzen kann, die entsprechend den Anforderungen dieser Person automatisch aus der zentralen zugrunde liegenden Version der Software angezeigt wird. So werden beispielsweise Anforderungsanalyst*innen eine übergeordnete Sichtweise haben, die sich auf die Beschreibung der gewünsch-



Foto: Colin Atkinson

ten Eigenschaften und des Verhaltens des Systems konzentriert, während Implementierungingenieur*innen eine konkretere Sichtweise haben, die die interne Struktur und das Design der Komponenten des Systems beschreibt.

Der Lehrstuhl für Softwaretechnik an der Universität Mannheim wird daran in zwei wichtigen Teilprojekten mitwirken. Im ersten Teilprojekt mit dem KIT wird der Mannheimer Lehrstuhl an der Untersuchung verschiedener Designalternativen für das einzelne zugrunde liegende Modell arbeiten. „Darauf aufbauend werden wir Sprachen und Algorithmen zur Generierung optimaler Ansichten für die verschiedenen Ingenieur*innen und Interessengruppen entwickeln, die automatisch sicherstellen, dass die Konsistenz aller Informationen über die Systeme in allen Ansichten erhalten bleibt“, erklärt Atkinson.

Im zweiten Teilprojekt mit der TUM werden die Mannheimer Forscher*innen geeignete Zugriffskontrollrechte und ein Rechtemanagement entwickeln. „Große CPS werden in der Regel durch die Zusammenarbeit vieler Unternehmen entwickelt und an den Produkten hängen komplexe Wertschöpfungsketten. Die Umsetzung und Verwaltung der individuellen Zugriffsrechte ist hier ein wichtiges Element. Denn einerseits müssen die Unternehmen in diesen Wertschöpfungsketten zusammenarbeiten, andererseits müssen sie ihr spezifisches Know-how schützen“, erläutert Atkinson.

Der Sonderforschungsbereich ist auf vier Jahre angelegt. Die Forschung an der Universität Mannheim wird mit 600.000 Euro gefördert. (red)

DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM IN DEN AKTUELLEN RANKINGS

CHE Ranking

Im aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) ist die Universität Mannheim erneut überaus erfolgreich: Mit den Fächern BWL und Jura liegt sie in der Spitzengruppe und gehört in VWL zu den Hochschulen mit den meisten sehr guten Bewertungen. Die Bewertungen im Fach Wirtschaftsinformatik liegen in fast allen Kategorien über oder weit über dem Durchschnitt. In den vergangenen Jahren hat die Universität Mannheim in der Auswertung des CHE-Rankings regelmäßig Spitzenpositionen erreicht, auch in den anderen in Mannheim angebotenen Fächern der Sozial- und Geisteswissenschaften.

Das CHE-Ranking ist das umfassendste Ranking im deutschsprachigen Raum. Neben Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung umfasst das Ranking Urteile von Studierenden zu den Studienbedingungen an ihrer Hochschule. Erstmals gaben die Studierenden auch ihr Urteil zu digitalen Lehrelementen ab. Jedes Jahr wird ein Drittel der Fächer neu untersucht.

QS-Ranking

Als viertbeste deutsche Universität schneidet die Universität Mannheim in der Kategorie „Social Sciences and Management“ im aktuellen „QS World University Ranking by Subject“ ab. Unter allen deutschen Universitäten belegt sie erneut Platz 1 in den Teilbereichen „Accounting and Finance“ und „Business and Management“. In „Economics and Econometrics“ belegt sie wie im Vorjahr Rang 2. Sie ist damit die am besten bewertete deutsche Universität in den Wirtschaftswissenschaften. Auch in den Bereichen Politikwissenschaft, Soziologie und Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie Psychologie, was zur Kategorie „Life Sciences“ zählt, platziert sich die Universität Mannheim jeweils unter den Top Ten der besten deutschen Universitäten.

Das „QS World University Ranking by Subject“ wird jährlich veröffentlicht und rankt in diesem Jahr über 1.500 Hochschulen weltweit in Bezug auf ihre Forschungsreputation, die Anzahl und Qualität ihrer Publikationen sowie das Ansehen der Absolvent*innen bei Arbeitgeber*innen.

1,6 MILLIONEN EURO FÜR STEUERFORSCHUNG

Der Leibniz-WissenschaftsCampus Mannheim Taxation, ein Projekt des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim und der Universität Mannheim, erhält von der Leibniz-Gemeinschaft eine Förderung von rund 1,2 Millionen Euro über einen Zeitraum von vier Jahren.

Die Mittel wurden am 21. März 2023 vom Senat der Leibniz-Gemeinschaft bewilligt. Darüber hinaus unterstützt das Land Baden-Württemberg den Campus mit 400.000 Euro. Die Universität Mannheim und das ZEW investieren weitere 2,4 Millionen Euro in die Steuerforschung in Mannheim.

„MannheimTaxation schafft es seit seiner Gründung immer wieder, die besten Köpfe der Wirtschafts-, Rechts- und Politikwissenschaften aus dem In- und Ausland zu aktuellen Fragen der Steuerforschung zusammenzubringen“, sagt MannheimTaxation-Sprecher Prof. Dr. Christoph Spengel, ZEW-Forschungsprofessor sowie Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre II an der Universität Mannheim.

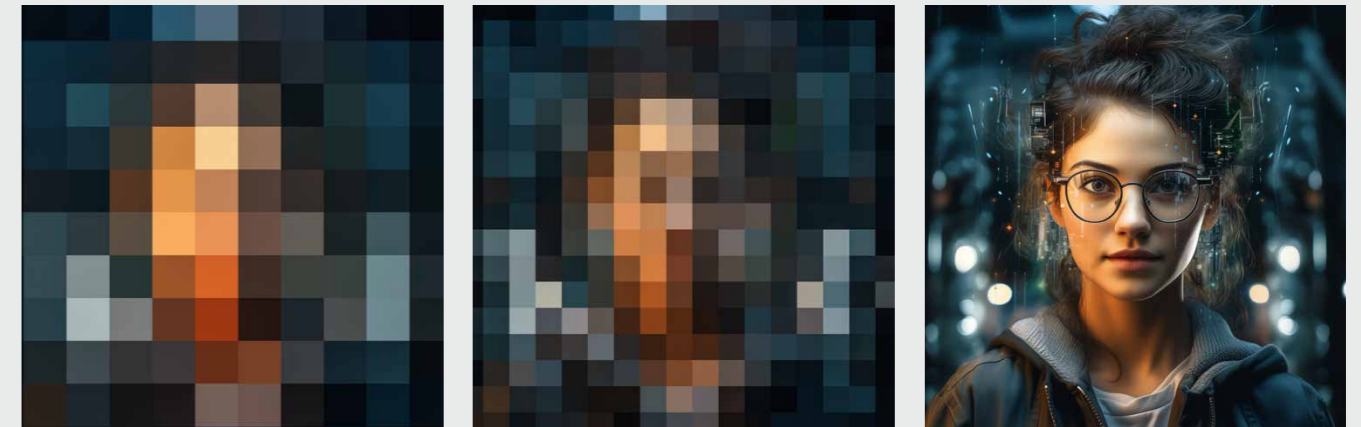
In der neuen Förderphase konzentriert sich die Forschung im Wissenschafts-Campus unter anderem auf die Themen Steuern, Steuervermeidung und -hinterziehung, Steuererfindung und (Um)Verteilung.“ (VK)



Foto: Patrick Kullmann

SCHWERPUNKT 2|2023

KI & DIGITALISIERUNG



Schlaue neue Welt?

KI und Digitalisierung
an der Uni Mannheim

Das Jahr 2023: Die Welt wandelt auf digitalen Pfaden. Und auch die Universität Mannheim ist längst dabei, sich in Lehre, Forschung und Verwaltung zukunftsfit aufzustellen. Wie diese „Schöne neue Welt“ an der Uni aussieht und wie unsere Forschenden sie mitgestalten, zeigen wir Ihnen in dieser Ausgabe.

Hybrid-Lehre, Online-Prüfungen, E-Rechnung – wir haben die Menschen getroffen, die bei der Universitäts-IT (UNIT) arbeiten. Denn sie sind es, die sich täglich dafür einsetzen, dass alles läuft und neue digitale Projekte zum Laufen gebracht werden. Zudem haben wir mit Prof. Dr. Florian Stahl gesprochen. Er begibt sich regelrecht auf eine Schatzsuche im Datenschungel, um die zunehmende Datenflut auch für andere Forschende besser nutzbar zu machen. Und dann ist da noch das vielbesprochene Thema „Künstliche Intelligenz“ (KI). Wovon reden wir hier alle? Was ist ChatGPT und wie funktioniert es? Die Informatikprofessoren Dr. Simone Ponzetto und Dr. Heiner Stuckenschmidt klären uns im Interview auf und beruhigen: Keine Magie, nur Mathematik. Seit mehr als 20 Jahren wird an unserer Uni eifrig zu KI geforscht – wir haben mit einigen der Forschenden verschiedener Disziplinen gesprochen, uns ihre Projekte und Erkenntnisse erklären lassen. Und dabei gelernt: Die KI wird bleiben. Die Regeln, nach denen sie funktioniert und rechnet, müssen aber wir Menschen umsichtig und vorrausschauend aufstellen – damit die Allgemeinheit von ihr profitieren kann. Weil auch im Alltag der Studierenden ChatGPT längst angekommen

ist, hat Medienwissenschaftler Prof. Dr. Hartmut Wessler im Frühjahrs-/Sommersemester 2023 kurzerhand die KI mit ins Seminarprogramm aufgenommen. Gemeinsam mit 25 Studis konnte er so deren Stärken und Schwächen erkunden. Und dann hat Juniorprofessor und Ökonom Dr. Andreas Gulyas die KI einfach mal selbst gefragt: „Liebes ChatGPT, wie werden Sie den Arbeitsmarkt verändern?“ Last but not least stellen uns sechs Doktorand*innen der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik ihre Dissertationsthemen rund um Digitalisierung und KI vor.

Vielleicht haben Sie es beim Lesen schon gemerkt: Bei der Bebilderung der Schwerpunkttexte haben wir uns diesmal – passend zum Thema – von einer KI unterstützen lassen. Die Grafikagentur uc graphic hat dafür das Bildgenerierungsprogramm Midjourney mit Arbeitsaufträgen, sogenannten „Prompts“, gefüttert. Die verwendeten Prompts sind Bestandteil des Layouts geliebt. Auch die Studentin auf dem Titelbild ist kein echter Mensch – sie ist ein von Midjourney generiertes Bild und kein Foto. Hätten Sie das auf Anhieb erkannt?



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/introduction/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

KI UND WISSENSCHAFT

Keine Magie, nur Mathematik

/prompt:
AI AND
HUMAN,
SHAKING
HANDS

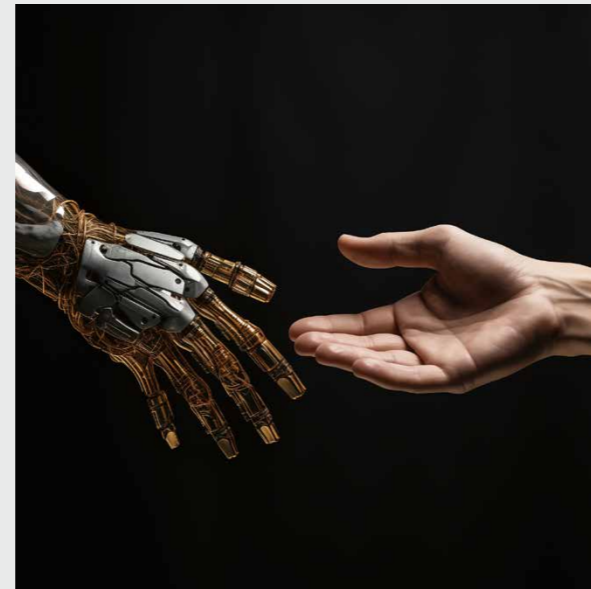


Bild ist KI-generiert mit Midjourney

Seit fast 20 Jahren beschäftigen sich Forschende der Universität Mannheim mit Künstlicher Intelligenz. Plötzlich ist ihre Expertise enorm gefragt. Im Interview erklären **PROF. DR. HEINER STUCKENSCHMIDT**, Inhaber des Lehrstuhls für Künstliche Intelligenz, und **PROF. DR. SIMONE PONZETTO**, Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsinformatik III: Unternehmensdatenanalyse, was Künstliche Intelligenz ist, was sie schon leisten kann und warum sie derzeit so im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit steht. Auf den Spuren eines Hypes.

Interview: **Dr. Maartje Koschorreck, Jule Leger**

FORUM: Alle reden derzeit über Künstliche Intelligenz. Aber was ist das eigentlich genau?

Stuckenschmidt: Meine präferierte Definition von KI – es gibt da unterschiedliche Sichtweisen – ist die Entwicklung von Computerprogrammen, die Probleme lösen, für deren Lösung man typischerweise einen gewissen Grad an menschlicher Intelligenz voraussetzen würde. Das bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass der Computer das Problem auf die gleiche Art löst, wie ein Mensch!

Ponzetto: Genau. Dahinter steckt keine Magie, sondern schlicht Mathematik. Wir verwenden mathematische Verfahren, um den Computerprogrammen – der KI – menschliches Verhalten beizubringen. Dazu füttern wir sie mit Unmengen an Daten. Alle erfolgreichen KIs, die von einer breiteren Öffentlichkeit im Alltag genutzt werden, basieren auf Daten und statistischen Verfahren.

FORUM: Und warum ist KI gerade jetzt so stark im Fokus der Aufmerksamkeit?

Ponzetto: Der ausschlaggebende Faktor für die rasante Entwicklung gerade ist die schiere Menge an Daten, über die wir verfügen und die wir nun auch nutzen können. Das war bisher nicht so möglich. Viel beachtet sind momentan KIs wie ChatGPT, deren Grundlagentheorie Modelle sind, die als Neuronale

Netze bezeichnet werden. Diese Neuronale Netze sind so aufgebaut, dass sie mit einer extrem hohen Anzahl von Verknüpfungen arbeiten und auf je mehr Daten sie zugreifen können, desto stärker werden die Verbindungen zwischen den einzelnen Neuronen und desto mächtiger wird das Modell.

Stuckenschmidt: Aktuell erleben wir wieder einen KI-Hype, von denen es schon einige in der Vergangenheit gab. Lustigerweise gab es auch schon mal einen, in dem angenommen wurde, dass Neuronale Netze alle Probleme lösen können – an diesem Punkt sind wir gerade anscheinend wieder. Der aktuelle Hype wird aus meiner Sicht durch zwei Faktoren getrieben. Neben der genannten Datenmenge gibt es tatsächlich eindrucksvolle Fortschritte in einigen der klassischen Bereiche der KI, insbesondere im Hinblick auf die Verarbeitung unstrukturierter Daten wie Texte, Bilder und Kombinationen davon. Der andere Faktor ist schlicht Marketing. Das fing mit IBMs Deep Blue an, der den amtierenden Schachweltmeister geschlagen hat, und hat seinen vorläufigen Höhepunkt in ChatGPT gefunden, das von Microsoft vermarktet wird. Die technische Entwicklung von Systemen wie ChatGPT läuft im Prinzip schon seit mehr als 10 Jahren, der Hype kam aber jetzt erst.

FORUM: Was sind die Forschungsschwerpunkte Ihres Lehrstuhls? Und: Warum ist es wichtig, dass gerade jetzt auf diesem Gebiet geforscht wird?

Stuckenschmidt: Wir forschen an vielen unterschiedlichen Themen, in der Grundlagenforschung beschäftigen wir uns mit der Entwicklung von maschinellen Lernverfahren, die symbolische Darstellungen nutzen bzw. erzeugen – im Gegensatz zu Neuronale Netze, bei denen Daten und Ergebnis einfach Zahlen sind. Wir hoffen, Lernergebnisse damit transparenter und nachvollziehbarer zu machen.

Das ist nicht nur theoretisch interessant, sondern vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen um eine Regulierung von KI-Anwendungen extrem praxisrelevant. Dazu beschäftigen wir uns mit Anwendungen von KI-Methoden in unterschiedlichen Bereichen. Aktuell sind das vor allem Supply-Chain-Management, Smart City und Mobilität, sowie in der Psychologie und der Lernforschung. Wir arbeiten dabei eigentlich immer mit Expert*innen aus dem entsprechenden Anwendungsfeld zusammen, um sicherzustellen, dass unsere Ideen einen realen Nutzen generieren. Oft sind das Kolleg*innen aus anderen Fakultäten, vor allem der BWL und den Sozialwissenschaften, aber auch Unternehmen aus der Region und im Bereich Mobilität die Stadt Mannheim.

Ponzetto: Wir versuchen gemeinsam mit unserem Forschungsteam am Lehrstuhl, die bestehenden KI-Programme zu analysieren und zu verbessern. Eine Fragestellung ist zum Beispiel: Was hat ChatGPT eigentlich gelesen? Welche Bücher oder Websites? Das ist für uns von Interesse, da für kommerzielle Modelle wie ChatGPT für uns keine Trainingsdaten verfügbar sind. Und wie beeinflusst dieser Input die Texte, die es generiert? Dies wiederum ist von großer Bedeutung, da es in den Eingabetexten alle möglichen Vorurteile geben kann, wie z.B. Geschlechter- oder rassistische Klischees. Es ist in meinen Augen immens wichtig, in diesem Bereich zu forschen, denn Ziel muss immer eine KI sein, die für jeden zugänglich ist, die sich zudem an demokratisch beschlossene Regeln hält und die vor allem nicht von kapitalistischen Interessen abhängig ist. Die Forschung hat hier eine verantwortungsvolle Aufgabe.

FORUM: Würden Sie sagen, es gibt Bereiche, in denen die KI schon sehr gut ist?

Stuckenschmidt: Deep Blue und ChatGPT sind gute Beispiele für Dinge, die KI gut kann. Das ist zum einen der Umgang mit sehr großen Datenmengen, die ein Mensch niemals überblicken, geschweige denn analysieren kann, und zum anderen das systematische Suchen nach optimalen Lösungen. Beides sind Dinge, in denen Menschen eher schlecht sind. Da liegen auch die Chancen von KI-Methoden: Aufgaben zu übernehmen, in denen der Mensch nicht gut ist.

Ponzetto: Ich nutze KI, um meine eigenen Texte überarbeiten zu lassen – um sie zu kürzen oder zu gliedern ist ChatGPT eine gute Hilfe. Auch in kleineren Übersetzungsarbeiten liefern solche Tools in meinen Augen schon solide Ergebnisse.

Stuckenschmidt: Dem stimme ich zu. Die Fähigkeit von ChatGPT, neue Texte zu einem Thema zu erzeugen, überzeugt mich aber ehrlich gesagt nicht. Oft enthalten die von ChatGPT generierten Texte neben ein paar korrekten Aussagen auch eine ganze Reihe faktischer Fehler. Hinzu kommen oft sehr allgemeine Aussagen, die zwar nicht falsch sind, aber auch keinen wirklichen Mehrwert bieten. Sagen wir mal so: Ich mache mir keine Sorgen darüber, dass Studierende in Zukunft alle mit generierten Abschlussarbeiten Top-Noten bekommen.

FORUM: Bleiben wir bei ChatGPT. Was ist so bahnbrechend an dieser KI?

Ponzetto: ChatGPT ist die erste KI, die für die breite Masse

zugänglich ist – und bei der es den Menschen bewusst ist, dass sie sie verwenden. Anders als bei KI, die in Handys integriert ist, zum Beispiel. Noch dazu scheint sie uns Aufgaben abzunehmen, auf denen bei uns ganze Berufswege und auch das Bildungssystem basieren.

Stuckenschmidt: Solche Sprachmodelle auf der Basis von Neuronale Netze werden schon lange erforscht und ChatGPT ist da nur eines in einer langen Reihe von Modellen, die entwickelt wurden. Das besondere an ChatGPT ist aus meiner Sicht, dass dort sehr viel Geld ins Engineering gesteckt wurde, um das Modell so robust zu machen, dass man es auf die Allgemeinheit loslassen kann. Dazu kommt, dass ChatGPT anscheinend exakt ein lange bekanntes Kriterium für Künstliche Intelligenz, den sogenannten Turing-Test erfüllt. Ein Programm wird gemäß dem Test dann als intelligent bezeichnet, wenn man es in der Unterhaltung nicht von einem Menschen unterscheiden kann. Das klappt bei ChatGPT in der Tat sehr gut.

FORUM: Was sind aus Ihrer Sicht die größten Chancen und Risiken, die der Einsatz von KI für die Gesellschaft mit sich bringt?

Stuckenschmidt: Aus meiner Sicht ist KI ein Werkzeug, das einen großen Nutzen hat, wenn man damit umgehen kann, aber auch großen Schaden anrichten kann, wenn man es falsch anwendet. Vor allem im Hinblick auf die Analyse großer Datenmengen, das systematische Suchen nach einer optimalen Lösung und beim Treffen von rationalen Entscheidungen kann KI helfen. Voraussetzung ist natürlich, dass KI-Methoden korrekt und sinnvoll eingesetzt werden. Besonders deutlich wird dies beim aktuell viel diskutierten Teilgebiet des Maschinellen Lernens. Lernverfahren können hier immer nur das lernen, was auch in den Daten steckt, die sie erhalten.

Ponzetto: Eine Gefahr ist sicherlich, dass bei Systemen wie ChatGPT nicht nachvollziehbar ist, welche Daten es verwendet. Und dass „schlechte“ Daten auch entsprechende Ergebnisse produzieren, d.h. dass zum Beispiel Vorurteile reproduziert, verbreitet und damit verstärkt werden. Mehr Transparenz und Regulierung sind unverzichtbar. Eine große Chance sehe ich für die Bildungsgerechtigkeit. KI kann Bildung und sogar individuell zugeschnittene Lernangebote ermöglichen für alle, die über einen Internetzugang verfügen.



Prof. Dr. Heiner Stuckenschmidt
Foto: Emilie Orgler



Prof. Dr. Simone Ponzetto
Foto: Katrin Glückler



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf
www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/opening-interview/ oder einfach diesen QR-Code scannen.



Bild ist KI-generiert mit Midjourney

/prompt: STUDENTS, LAPTOP, EXAM

CAMPUS DIGITAL

Wer digitalisiert die Uni?

Anträge online stellen, Seminare von zuhause aus besuchen oder Prüfungen am eigenen Laptop schreiben – an der Universität Mannheim ist bereits vieles digital möglich. Doch wer kümmert sich darum, dass der Uni-Alltag immer digitaler wird? Im FORUM stellen wir diese **EXPERT*INNEN** und ihre aktuellen Projekte vor.

Text: Jessica Scholich

Klausurenphase im Juni 2023. Mehr als 200 Studierende sitzen aufgeregt im A3-Hörsaal. Auf sie wartet eine 90-minütige Klausur in Externem Rechnungswesen. Doch etwas ist anders: Menschen in orangen und gelben Warnwesten laufen zwischen den Reihen umher. Und auf den Tischen liegen nicht wie sonst Papierstapel und Kugelschreiber – sondern Laptops. Der Grund: Zum ersten Mal findet an der Uni Mannheim eine Prüfung statt, bei der die Studierenden ihre eigenen Laptops nutzen dürfen.

Online-Prüfungen

„Bei dieser ‚Bring your own device‘-Prüfung werden die Aufgaben auf der Online-Prüfungsplattform der Uni bearbeitet, dem Prüfungs-ILIAS. Das erleichtert sowohl das Schreiben der Klausuren als auch ihre Korrektur“, erklärt Melanie Klinger, Leiterin des Zentrums für Lehren und Lernen (ZLL). Gemeinsam mit ihrer Kollegin Svenja Böhn und Alexander Holzer aus dem Dezernat für Studienangelegenheiten hat sie sich um die Einführung des Prüfungsformats an der Uni gekümmert. Im Frühjahrs-/Sommersemester haben es rund 800 Studierende in drei Klausuren getestet.

Die „Bring Your Own Device“-Prüfungen finden laut Holzer in einer gesicherten Prüfungsumgebung statt. Demnach haben alle Studierenden im Vorfeld einen Safe-Exam-Browser auf

ihren Laptops installiert – also einen Browser, der eigens für Online-Prüfungen programmiert wurde. „Sobald die Studierenden diesen starten, können sie nicht mehr auf andere Anwendungen zugreifen. Der Browser kann auch nicht minimiert, sondern nur geschlossen werden – was zum Abbruch der Prüfung führt“, berichtet Holzer. Im Vorfeld der Prüfungen hat das Organisationsteam Vorkehrungen getroffen: Beratungstermine, Test-Prüfungen und ein Laptopverleih für Studierende, die nicht mit ihren eigenen Geräten zur Prüfung antreten wollten. „Während der Klausuren hat alles funktioniert. Weder die WLAN-Verbindung noch die Plattform ist abgestürzt. Davor hatten wir schon ein wenig Angst“, erzählt Böhn. „Wir waren aber auch auf solche Probleme vorbereitet. Die Plattform macht alle 30 Sekunden eine Zwischenspeicherung, so dass die Antworten bei einem Systemabsturz nicht verloren sind. Außerdem gab es ein Ersatz-WLAN, Powerbanks und es waren Mitarbeitende der Universitäts-IT anwesend.“ Um die Ansprechpartner*innen für fachliche oder technische Fragen auf den ersten Blick unterscheiden zu können, trugen sie verschiedenfarbige Warnwesten. Und wie soll es weiter gehen? „Das Feedback vieler Studierender war positiv“, so Böhn. „Es gab aber auch einige, die Kritik geäußert haben – zum Beispiel an der Geräuschkulisse durch das Tippen.“ Holzer ist trotzdem optimistisch: „Wir werden nun einfach schauen, was nächstes Mal besser laufen kann.“ Und ein nächstes Mal wird es geben: „Es haben sich schon mehrere Interessierte gemeldet, die ihre Prüfungen ebenfalls im ‚Bring your own device‘-Format anbieten wollen“, freut sich Klinger.

Die Digitalisierer*innen

Ohne eine Einrichtung wären diese Prüfungen nicht möglich: die Universitäts-IT (UNIT). Ihre rund 120 Mitarbeitenden sind in alles involviert, was an der Uni Mannheim mit Digitalisierung zu tun hat. So hat die UNIT das Prüfungs-ILIAS und den Safe-Exam-Browser eingerichtet, ohne welche die „Bring your own device“-Prüfungen nicht umsetzbar wären. Zudem hat sie Räume auf dem Campus mit Kameras für die Hybridlehre ausgestattet. Aktuell führt die UNIT digitale Studierendendaten und ein neues Campusmanagement-System, mit dem Studierende viele Anträge digital stellen können, ein. Weitere große Erfolge waren die Umstellung auf elektronische Rechnungen sowie die Einführung von Microsoft Office 365 und einem einheitlichen E-Mail-System für alle Angehörigen der Universität. Derzeit arbeitet das Team daran, dass Mitarbeitende ihre Dienstreisen digital beantragen können und sie mit einem Online-Telefonatssystem künftig auch im Home-Office telefonisch erreichbar sind. Zeitnah soll die digitale Abwesenheitsverwaltung (Krankheit und Urlaub) für alle Beschäftigte ausgerollt werden und die Arbeitszeiterfassung auf alle nicht-wissenschaftlichen Beschäftigten ausgeweitet werden.

WANDELdigital

Bevor die UNIT digitale Systeme einführen kann, muss allerdings zunächst festgestellt werden: Welche Prozesse gibt es überhaupt – und wie können sie künftig vereinfacht werden? Dafür hat die Uni Mannheim im Herbst 2022 das Programm WANDELdigital ins Leben gerufen. Elf Digitalisierungsreferent*innen arbeiten seitdem gemeinsam mit Programmkoordinator Sascha Adam daran, bis zum Jahr 2027 möglichst viele Verwaltungsabläufe von Anfang bis Ende zu digitalisieren.

„Momentan gibt es einige Medienbrüche. Viele kennen es: Ein Formular wird ausgedruckt und unterschrieben, eingescannt und per E-Mail versandt, nur um dann wieder ausgedruckt und abgeheftet zu werden. So etwas wollen wir vereinfachen“, erklärt Adam den Hintergrund von WANDELdigital. Um herauszufinden, in welchen Bereichen Bedarf besteht, hat das Team in den letzten Monaten rund 150 Interviews mit Mitarbeitenden der Universität geführt. Daraus haben sie verschiedene Digitalisierungsprojekte abgeleitet. „Wir gehen die dringendsten Prozesse zuerst an – also zum Beispiel solche, die täglich oder wöchentlich ablaufen, viele Personen betreffen und in denen die Kolleg*innen ein besonderes Potential zur Verbesserung sehen“, so Adam. Projekte, an denen WANDELdigital bereits arbeitet, sind unter anderem die digitale Unterschrift bei Vertragsabschlüssen und ein Prozess, um neuen Mitarbeitenden einen reibungslosen Start zu ermöglichen.

Neben Projektideen braucht es aber vor allem Personal, das diese in die Tat umsetzt – und das ist in der IT-Branche aktuell ein großes Problem. „Wir spüren den Fachkräftemangel sehr. Das ist schwierig in einer Zeit, in der der Bedarf an neuen digitalen Angeboten und damit verbundenen Supportanfragen steigt“, erklärt Kerstin Bein, die gemeinsam mit Alexander Pfister die UNIT leitet. „Wir überlegen deshalb, ob wir in Zukunft eine Künstliche Intelligenz einsetzen, die beispielsweise Fragen im zentralen IT-Support beantwortet.“ Bald steht außerdem ein Umzug für die UNIT an: Vor A5 wird in den kommenden Jahren ein neues Gebäude gebaut, das den neuesten technischen und energetischen Anforderungen entspricht. „Wir schaffen darin einen modernen und sehr sicheren Serverraum. Außerdem legen wir großen Wert auf flexibles Arbeiten: Es wird verschiedene Bürogrößen geben, Fokusräume und als Herzstück eine große Treppe mit Sitzmöglichkeiten“, berichtet Pfister von den Plänen der UNIT. Und Bein ergänzt zwinkernd: „Vielleicht ist das dann auch ein Argument für Arbeitssuchende, sich bei uns zu bewerben.“

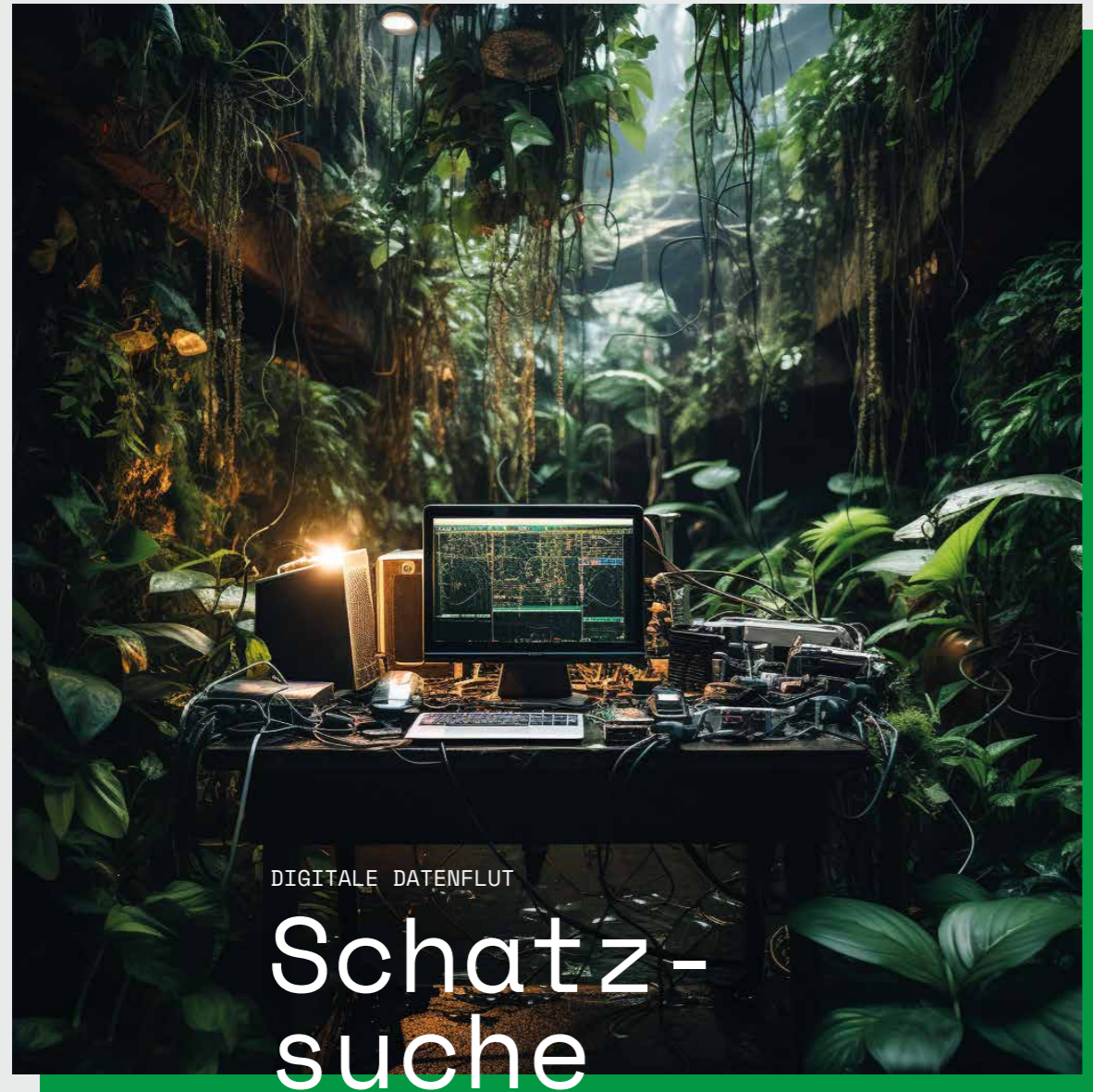
Mehr über elektronische Prüfungen an der Uni Mannheim gibt es hier:
www.uni-mannheim.de/infos-fuer/forschende-und-lehrende/lehren/pepp

Mehr über aktuelle Projekte der UNIT gibt es hier:
www.uni-mannheim.de/it/projekte

Mehr über das Projekt WANDELdigital erfahren Mitarbeitende im Intranet:
intranet.uni-mannheim.de/organisation/wandeldigital



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf
www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/the-people-behind-mannheims-digital-transformation/
oder einfach diesen QR-Code scannen.



DIGITALE DATENFLUT

Schatz- suche im Daten- dschungel

Tagtäglich hinterlassen wir alle unzählige Datenspuren. Wir streamen Musik und Videos, bewerten Produkte und teilen Herzchen für die schönsten Fotos aus. Für die Forschung sind diese Datenmengen ein nie dagewesener Schatz, allerdings ein noch ziemlich gut verborgener. Sie für die wissenschaftliche Community nutzbar zu machen, ist das Ziel des Konsortiums BERD@NFDI (Business Economic Related Data@Nationale Forschungsdateninfrastruktur). Warum das so wichtig ist, weiß BERD-Sprecher und Marketingprofessor der Uni Mannheim **PROF. DR. FLORIAN STAHL**.

Text: **Jule Leger**

Bild ist KIgeneriert mit Midjourney

/prompt:
JUNGLE,
DATA,
TREASURE

„**A**lexa, wieviel Uhr ist es?“, frage ich um 6:24 Uhr verschlafen einen kleinen runden Lautsprecher, der auf dem Nachttisch steht. Bevor ich unter die Dusche hüpfte, starte ich meine Lieblingsplaylist auf Spotify und drehe die Lautstärke hoch. Beim Frühstück scrolle ich nebenbei durch Instagram, mein Blick ruht auf der Werbung, ich vergebe ein paar Likes für die hübschen Urlaubsfotos einer Kollegin. Noch bevor ich das Haus verlassen habe, habe ich bereits Unmengen an Informationen über meine Vorlieben und Gewohnheiten im Internet hinterlassen – meine ganz eigene, kleine Datenspur.

All unsere Datenspuren summiert ergeben einen wirren Datendschungel, der für Forschende wie Marketingprofessor Florian Stahl jedoch wertvolle Schätze birgt. „Die gewachsene Datenmenge ist eine große Chance für die Forschung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Damit diese ganzen Daten überhaupt von den Forschenden genutzt werden können, braucht es Projekte wie BERD“, erklärt er. BERD – das ist ein vorübergehender Zusammenschluss von sechs Institutionen, die seit Oktober 2021 unter der Leitung der Universität Mannheim mit Hochdruck daran arbeiten, eine digitale Plattform für alle Forschenden der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie der Sozialwissenschaften zu schaffen. Neben Forschenden der Universitäten Mannheim, Hamburg, Köln und München sind auch das Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) und die Universitätsbibliothek Mannheim involviert. Das gemeinsame Ziel: Die unstrukturierten Daten für Wissenschaftler*innen nutzbar und zugänglich machen.

Welche Vorlieben und Gewohnheiten haben Menschen? Warum konsumieren sie bestimmte Produkte, warum verhalten sie sich in bestimmten Situationen auf eine bestimmte Art und Weise? „Früher haben wir das alles über Umfragen herauszufinden versucht, das war mitunter sehr aufwendig. Doch die so gewonnenen Daten konnten im Anschluss ohne Probleme ausgewertet und dargestellt werden“, erklärt Stahl. Nun habe man all diese Daten aus dem Netz: Von Webseiten, aus Apps, aus Internet of Things-Anwendungen, aus digitalen Geschäftsberichten, aus den sozialen Netzwerken und das in ganz unterschiedlichen Formaten: als Audio, Video, Bild- oder Textdateien. „Wichtige Fragestellungen

können wir nun auf ganz neue Art erforschen, gerade für die Verhaltensforschung ist das eine tolle Chance“, freut sich der BERD-Sprecher.

Damit die Wissenschaftscommunity aber loslegen kann, müssen die Daten zum einen aufbereitet werden und zum anderen müssen geeignete KI-Methoden identifiziert werden, die den Forschenden die Datenverarbeitung erleichtern. Und hier kommt die BERD-Plattform ins Spiel: Als Infrastruktur bietet sie Forschenden die Möglichkeit, an die Daten zu gelangen, sie zu nutzen und einen Überblick über nachnutzbare KI-Algorithmen zu bekommen. „Wir verstehen uns als eine Art TÜV – wir zeigen, welche Datensätze für welche Forschungszwecke bereits verwendet wurden und welche KI-Anwendung dazu besonders geeignet war. Wir möchten der Community die nötigen Werkzeuge an die Hand geben, so dass sie Ideen bekommen, wie es sich mit dieser oftmals überfordernd großen Datenmenge gut arbeiten lässt“, erläutert Stahl. Ob das mit der neuen Plattform so funktioniert wie erdacht, testen derweil ausgewählte Forschende – ihr Feedback ist dem BERD-Team wichtig. Schon im November wird die digitale BERD-Plattform für die breite Öffentlichkeit zugänglich sein, verrät Stahl.



Prof. Dr. Florian Stahl
Foto: klassisch-modern



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/treasure-hunting-in-the-data-jungle/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

/prompt:
EVERYDAY,
BINARY CODES

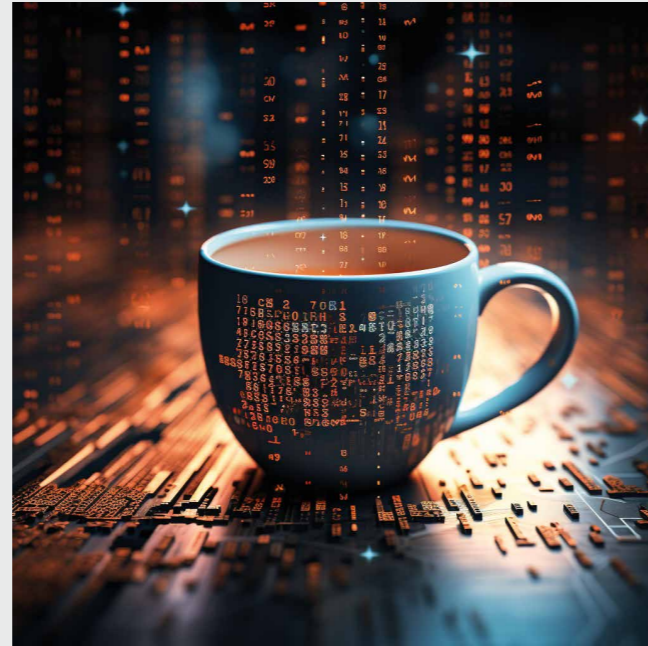


Bild ist KI-generiert mit Midjourney

KI IM ALLTAG

KI, die uns alle betrifft

Von autonomen Fahrzeugen bis hin zu Smart Homes – KI hat bereits eine Reihe von Branchen revolutioniert. Doch neben diesen offensichtlichen Anwendungen gibt es zahlreiche andere, in denen KI unsere Lebensweise verändern kann. Wir haben uns von vier unserer Professor*innen aufklären lassen: Wo wird KI schon verwendet – in der Psychotherapie, in der Bildung, in Unternehmen? Und was passiert, wenn die KI das Urheberrecht verletzt?



GEORG W. ALPERS ist Lehrstuhlinhaber für Biologische und Klinische Psychologie und Psychotherapie und Direktor des Otto-Selz-Instituts, wo er die Psychologische Ambulanz leitet.

FORUM: Was sind die wichtigsten Errungenschaften durch KI in der Psychologie, die heute schon angewendet werden?

Prof. Dr. Alpers: Viele Teildisziplinen der Psychologie nutzen und erforschen KI. In unserer Arbeitsgruppe haben wir KI erfolgreich eingesetzt: 1. Zur automatischen Erkennung des Emotionsausdrucks im Gesicht, mit dem Ziel der Weiterentwicklung einer videobasierten Forschungsmethode. 2. Zur Vorhersage psychischer Probleme in längsschnittlichen Daten,

um Risikofaktoren zu identifizieren und Prävention psychischer Erkrankungen zu ermöglichen. 3. Es ist uns gelungen, mit Machine Learning den Therapieerfolg in unserer Psychotherapeutischen Ambulanz zuverlässig aus Basisdaten der Patienten vorherzusagen, dies ermöglicht es, die Intervention an individuelle Bedarfe der Patienten anzupassen. 4. Wir erproben derzeit den Einsatz generativer Chatprogramme für die niedrigschwellige Unterstützung neben der Psychotherapie.

FORUM: Was sind dabei die größten Herausforderungen?

Alpers: Für uns ist es natürlich eine riesige Herausforderung, bei der rasanten Methodenentwicklung mitzuhalten. KI-Anwendungen sind ja erstmal kein regulärer Bestandteil unseres Studiums, und mein Team muss daher ständig von anderen Disziplinen lernen. Das macht uns aber auch viel Freude! Es ist uns wichtig, zu verstehen, was eine KI genau macht; nur weil sie mächtig ist, dürfen wir den Analysen, Empfehlungen und Handlungsanweisungen keineswegs blind vertrauen. Es ist ein Stückweit ironisch, dass einige Befunde bei KI ähnliche „Vorurteile“ finden, wie bei menschlicher Intelligenz. Es gilt also, nicht in solche Fallen zu tappen. Die Psychologie wird sich in Zukunft auch viel mit der Akzeptanz dieser neuen Technologien in der Bevölkerung beschäftigen müssen

FORUM: Wie sieht die Zukunft in der Psychologie mit KI aus??

Alpers: Psychologie bleibt auch in Zukunft die Wissenschaft über den Menschen. Für KI sehe ich in der Forschung wie auch in vielen Anwendungsgebieten unglaublich großes Potential, vor allem wenn es um umfangreiche Datensätze und Routineanwendungen geht. Ob KI einmal die Arbeit von

Psychotherapeuten ersetzen könnte, habe ich auch ChatGPT schon direkt gefragt: Die Anwendung und ich wurden uns schnell einig, dass es viele denkbare Anwendungen gibt, durch die KI unsere Arbeit ergänzen oder unterstützen kann, z.B. im diagnostischen Bereich. Klar wurde in dem Interview aber ebenfalls, dass auch generative KI das therapeutische Gespräch und die Interaktion zwischen Menschen nicht ersetzen können wird. Ich bin gespannt auf die Zukunft mit KI.



DIRK IFENTHALER ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik – Technologiebasiertes Instruktionsdesign an der Universität Mannheim und UNESCO Deputy Chair on Data Science in Higher Education Learning and Teaching an der Curtin University, Australien. Sein Forschungsschwerpunkt verbindet Fragen der Lehr-Lernforschung, Bildungstechnologie, Data Analytics und organisationalem Lernen.

FORUM: Was sind die wichtigsten Errungenschaften durch KI im Bildungsbereich, die heute schon angewendet werden?

Prof. Dr. Ifenthaler: Seit Mitte des 20. Jahrhunderts, also mit der Geburtsstunde von KI, wurden vielfältige Anwendungsszenarien mit KI-Komponenten für den Bildungskontext entwickelt und erforscht. Dazu gehören zum Beispiel tutorielle Systeme (computer-assisted instruction) aus den 1960er und 1970er Jahren. Im weiteren Verlauf wurden bis in die 1990er Jahre adaptive Systeme in digitale Lernumgebungen implementiert, wobei die technologischen Möglichkeiten und Bandbreiten des anfänglichen Internets die Einsatzmöglichkeiten einschränkten. Mit der Jahrtausendwende und der Verfügbarkeit umfassender Computersysteme rückten automatisierte Analysen von natürlichsprachlichen Artefakten in den Fokus der Forschung. Neben Machine-Learning-Ansätzen zur Analyse und Vorhersage von abbruchgefährdeten Studierenden in den 2010er Jahren fokussieren sich aktuelle Forschungsansätze auf die Verwendung generativer KI-Modelle zur Personalisierung von Lernumgebungen und Unterstützung von Prüfungsszenarien.

FORUM: Sehen Sie dabei auch Gefahren?

Ifenthaler: Im Kontext der Bildung wird KI ambivalent rezipiert. Neben den vielfältigen Potenzialen werden unweigerlich vielfältige Risiken und Herausforderungen diskutiert. Dazu gehören ethische Perspektiven auf KI im Zusammenhang mit pädagogischen Entscheidungen sowie Fragen nach sozialer Verantwortung durch den Einsatz von KI. Auch liegen umfassende Forschungsarbeiten zum Datenschutz von Lernenden und Lehrenden im Kontext von KI vor. Zusammenfassend wird ein auf den Menschen ausgerichteter Ansatz von KI in der Bildung gefordert, wie im UNESCO-Mandat ausgeführt.

FORUM: Wie stark und wie schnell wird KI Ihren Bereich in der Zukunft verändern?

Ifenthaler: KI hat das Potenzial, die Weiterentwicklung des Bildungswesens zu unterstützen und dieses inklusiver und gerechter zu gestalten. Dabei können bestehende Lehrmethoden und Lernumgebungen an individuelle Bedürfnisse angepasst werden und lebenslanges Lernen fördern. Aus globaler Sicht ist mittels KI ein rascher Fortschritt bei der Verwirklichung des UNESCO Sustainable Development Goal 4 – Education 2030 (das SDG Ziel Nummer 4 lautet „Hochwertige Bildung“ und soll Inklusiv, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern) zu erwarten.



NADINE KLASS ist Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Recht des Geistigen Eigentums und Medienrecht sowie Zivilverfahrensrecht an der Universität Mannheim.

FORUM: Was kann KI schon heute, was relevant für das Urheberrecht ist?

Prof. Dr. Klass: Generative KI-Systeme sind imstande, eindrucksvolle und vielfältige kreative Inhalte zu erschaffen, seien es Texte, Kunst, Musik, Spiele oder Designprodukte. OpenAI's ChatGPT kann bspw. Geschichten schreiben, Gedichte verfassen oder einen Programmcode erstellen, Midjourney oder Dall-E neue Kunstwerke schaffen, Aiva klassische Musikstücke komponieren und Angelina eigenständige Spiele entwickeln. Die Systeme generieren die Inhalte auf Basis der Daten, mit denen sie trainiert wurden. Ideen aus dem Nichts können sie allerdings (noch) nicht erzeugen. Die Kreativität von Menschen, die Ausdruck von Bewusstsein, Intuition, Emotion sowie menschlichen Erfahrungen und Absichten ist, und die Fähigkeiten der KI unterscheiden sich daher zum jetzigen Zeitpunkt noch erheblich.

FORUM: Wann und wie kann generative KI das Recht, insbesondere das Urheberrecht verletzen? Und sind die KI-Erzeugnisse selbst schutzfähig?

Klass: Nicht nur die Nutzung von Werken zu Trainingszwecken, sondern auch die Verbreitung oder Veröffentlichung neuer Inhalte können das Urheberrecht im Einzelfall verletzen, bspw. dann, wenn die verbreiteten KI-Erzeugnisse erkennbar auf urheberrechtlich geschützten Werken aufbauen und keine Schrankenregelung greift. Daneben wird auch über die urheberrechtliche Schutzfähigkeit von sowie die Urheberschaft an KI-generierten Inhalten diskutiert, wobei weitgehend Einigkeit besteht, dass die mit einfachen Prompts erzeugten Ergebnisse mangels eines hinreichenden menschlichen Einflusses aktuell nicht als urheberrechtlich geschützte Werke angesehen werden können.

Letztlich stellen sich aber auch zahlreiche medienrechtliche Fragen. Gerade mit Blick auf die Persönlichkeitsrechte Einzelner, die bspw. beim Einsatz von Fälschungen (so genannten Deep Fakes) berührt sein können, sowie im Hinblick auf den demokratischen Diskurs – der angesichts schwindender Verlässlichkeit und der Zunahme von durch KI generierten Fake News immer stärker unter Druck gerät – bedürfen generative KI-Systeme und ihre Anwendungsbereiche zukünftig einer genauen Analyse und gegebenenfalls auch der Regulierung. Dies ist insbesondere wichtig, um einem Vertrauensverlust in der Kommunikation vorzubeugen. Dabei müssen nicht nur technische und rechtliche, sondern auch ethische Aspekte mitberücksichtigt werden, um einen umfassenden und ausgewogenen Blick auf die Implikationen von KI-Systemen zu gewährleisten.

FORUM: Gibt es bereits Überlegungen, wie man Urheberrechtsverletzungen der KI künftig rechtlich regeln möchte?

Klass: Vorgeschlagen wurde beispielsweise, der KI eine Art „elektronische Persönlichkeit“ zu verleihen, ausgestattet mit einer Haftungsmasse. Zudem werden Beweiserleichterungen sowie Transparenz- und Offenlegungspflichten diskutiert. Gleichzeitig wird der Wunsch nach einer tiefgreifenden Reform des Urheberrechts lauter, die einerseits neue Schutzrechtskategorien für von KI geschaffene Erzeugnisse einführt und andererseits das Training von KI mit urheberrechtlich geschützten Werken eindeutig klärt. Darüber hinaus wird auch eine Vergütungspflicht gefordert, die sicherstellen soll, dass die Urheber*innen an den Einnahmen, die KI-Systeme generieren, partizipieren. Pragmatische Lösungen, wie lizenzierte Verträge, könnten nicht zuletzt klare Rahmenbedingungen für die Nutzung von Inhalten durch KI festlegen, um sowohl Rechtssicherheit als auch einen verantwortungsbewussten Umgang mit KI-Technologien zu gewährleisten. Eine Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen an die technologische Entwicklung erscheint jedenfalls unerlässlich ist und wird sicherlich ein Kernpunkt zukünftiger Debatten und legislativer Bemühungen sein.



MARC LERCHENMÜLLER ist Inhaber

der Juniorprofessur für Technologische Innovation und Management an der Universität Mannheim. Gemeinsam mit **LEO SCHMALLENBACH**, Habilitand am Lehrstuhl für Organisation und Innovation der Universität Mannheim, forscht er zum Einfluss von KI auf Innovation.

FORUM: Was sind die wichtigsten Errungenschaften durch KI, die heute schon angewendet werden?

Prof. Dr. Lerchenmüller: KI-Einsatzgebiete in Organisationen sind zum Beispiel das Automatisieren von Geschäftsprozessen, die Vorhersage von Marktentwicklungen oder personalisierte Kundenansprachen. Einige der aufsehenerregendsten Beiträge von KI finden sich aktuell in der medizinischen Forschung und Entwicklung. Forscherteams, wie das von Google DeepMind, haben beispielsweise mithilfe von KI die Proteinfaltung – der Prozess, durch den Proteine eine 3-D-Struktur annehmen – weitestgehend entschlüsselt, obwohl dies als nahezu unlösbar galt. KI kann allgemein durch computergestützte Simulationen absehbar Zeit und Kosten in der Medikamente-Entwicklung und anderen Innovationsbereichen der Wirtschaft sparen.

FORUM: Was sind dabei die größten Herausforderungen?

Dr. Leo Schmallenbach: KI ist eine Schlüsseltechnologie mit großem Potenzial. Damit dieses Potenzial ausgeschöpft werden kann, ist ein offener Zugang zur Technologie zentral, der hauptsächlich von zwei Faktoren abhängt: (1) Technischer Infrastruktur und (2) Verfügbarkeit des notwendigen Humankapitals. Für technische Infrastruktur spielen Faktoren wie Rechenkapazität, Energiebedarf und der Zugriff auf große Datenmengen für das Verbessern von KI-Systemen eine entscheidende Rolle. Auf der anderen Seite erfordert die Entwicklung von Humankapital eine zukunftsorientierte Bildung, die bereits in jungen Jahren ein Verständnis für KI vermittelt. Beide Voraussetzungen benötigen Zeit und sind mit erheblichen Kosten verbunden. Aktuell haben nur wenige Regionen und Organisationen die Voraussetzungen, um die die Entwicklung von KI mitzugestalten. Beispielsweise ist der globale Süden, der von KI in der medizinischen Diagnose und Versorgung oder Landwirtschaft insbesondere profitieren würde, bisher von der Entwicklung abgehängt. Eine zentrale Herausforderung im Umgang mit KI liegt also darin, den Zugang und die Mitgestaltung der Technologie zu demokratisieren.

FORUM: Wie sieht die Zukunft der Arbeitswelt mit KI aus?

Lerchenmüller: Experten erwarten eine Verschiebung der Schwerpunkte in der Arbeitswelt. Es wird weiterhin viele Berufsfelder geben, die menschliche Intelligenz erfordern. Aktuelle Studien zeigen beispielsweise, dass KI im Bereich des Bewertens von Alternativen dem menschlichen Verstand unterlegen ist. In anderen Bereichen, wie beispielsweise der Generierung einer großen Anzahl von Lösungsoptionen, ist KI hingegen überlegen. In der Zukunft wird es wahrscheinlich eher darum gehen, die Zusammenarbeit zwischen menschlicher und künstlicher Intelligenz optimal zu gestalten. Der Wissenschaft kommt hier eine zentrale Bedeutung zu. Die Zeitschrift „The Economist“ hat kürzlich die Bedeutung von KI für die Forschung mit der Entdeckung des Teleskops für Astronomen verglichen, da KI der Forschung helfen wird, Zusammenhänge in einem Meer von Daten schneller aufzudecken. Diese Fähigkeit sollte dem Fortschritt der Wirtschaft und unseren Gesellschaften zugutekommen.



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/ai-affects-us-all/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

DIE KI IM INTERVIEW

„Liebes ChatGPT...“

Wie verändert sich der Arbeitsmarkt durch KI? Ökonom **ANDREAS GULYAS**, Juniorprofessur für VWL, Makroökonomik, hat die KI einfach mal selbst gefragt und sein Interview mit ChatGPT für das FORUM dokumentiert.

Prof. Gulyas, Ph.D.: Wie wird KI den Arbeitsmarkt verändern?

ChatGPT: Künstliche Intelligenz wird den Arbeitsmarkt in vielfältiger Weise verändern. Einerseits wird sie bestimmte Jobs automatisieren, was zu Arbeitsplatzverlusten führen kann. Andererseits wird sie neue Jobmöglichkeiten schaffen, insbesondere in den Bereichen KI-Entwicklung, Datenanalyse und maschinelles Lernen. Laut einer Studie des World Economic Forum könnte die Automatisierung bis 2025 rund 85 Millionen Arbeitsplätze verdrängen, aber gleichzeitig etwa 97 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen. **Quelle:** „The Future of Jobs Report 2020“ des World Economic Forum.

Gulyas: Was werden die Konsequenzen für die einzelnen Arbeitnehmer*innen sein, die ihren Job verlieren werden?

ChatGPT: Arbeitnehmer, die ihre Arbeitsplätze aufgrund von KI-automatisierten Prozessen verlieren, stehen vor Herausforderungen. Die Konsequenzen können je nach Qualifikation und Branche variieren. Hier sind einige mögliche Auswirkungen:

1. Umschulung und Weiterbildung: Viele Arbeitnehmer könnten in neue Branchen und Tätigkeiten umgeschult werden. Dies erfordert Investitionen in lebenslanges Lernen und Weiterbildungsprogramme.
2. Einkommensungleichheit: Diejenigen, die Schwierigkeiten haben, sich anzupassen oder keinen Zugang zu Umschulungsmaßnahmen haben, könnten Einkommensverluste und Arbeitsplatzunsicherheit erleben, was zu sozialer Ungleichheit beiträgt.
3. Neue Chancen: Einige Arbeitnehmer werden in der Lage sein, von den neuen Möglichkeiten, die KI schafft, zu profitieren, insbesondere in KI-relevanten Berufen. Diese könnten höhere Einkommen und mehr berufliche Stabilität erfahren.

Es ist wichtig, politische Maßnahmen und Bildungsinitiativen zu unterstützen, um Arbeitnehmer bei der Anpassung an die sich verändernde Arbeitswelt zu unterstützen.

Quelle: "The Future of Jobs Report 2020" des World Economic Forum und "Risks and Benefits of Artificial Intelligence" von Bessen, J. E. (2020) in NBER.

MEIN FAZIT: Im Großen und Ganzen hat ChatGPT gute Arbeit geleistet, wobei die Stärken und Schwächen von LLM (Large Language Models) hier auch deutlich werden. ChatGPT antwortet auf die Fragen ziemlich schlüssig, und ich kann den meisten Antworten zustimmen. Jedoch muss auch gesagt werden, dass es schon unzählige solcher Interviews gibt, daher tut sich ChatGPT hier auch leicht. ChatGPT prognostiziert und erstellt Antworten basierend auf schon vorhandenen Texten, d.h. Themengebiete, die schon viel beackert sind, bevorzugt ChatGPT. Insgesamt lässt sich sagen, dass ChatGPT den Menschen nicht komplett ersetzen kann, aber zum Beispiel bei Verfassen von Texten hilfreich sein kann. Diese müssen weiterhin von einer Fachkraft überprüft und überarbeitet werden. Einfache Interviewanfragen können aber in Zukunft einfach an ChatGPT statt an mich gerichtet werden, wobei mir dann mehr Zeit für die Forschung bleibt.



Kommentiert (AG): Dieser Aussage kann ich so zustimmen, das Argument ist gut mit einer seriösen Quelle unterlegt.

Kommentiert (AG): ChatGPT gendert hier nicht, obwohl ich in der Frage explizit gegendert habe.

Kommentiert (AG): Ich würde noch folgendes hinzufügen: In der Forschung ist gut dokumentiert, dass es schwer ist, Einkommensverluste nach Jobverluste abzufedern. Deswegen müssen wir schon in der schulischen Ausbildung ansetzen, damit zukünftige Arbeitnehmer*innen die richtigen, und schwer von KI ersetzbaren Skills mitbekommen.

Kommentiert (AG): Es ist gut dokumentiert, dass ChatGPT zum „Halluzinieren“ neigt, d.h. Quellen erfindet. Hier ist das auch der Fall, diese Quelle konnte ich nicht finden und diese dürfte so nicht existieren, wobei die genannten Autoren zu diesem Thema sehr wohl Artikel verfasst haben.



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/interview-with-chatgpt/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

/prompt:
SPEECH
BUBBLE,
STUDENTS



Bild ist KI-generiert mit Midjourney

KI IN DER LEHRE

Smartes Studium, smarte Lehre

ChatGPT zum Schreiben einer Hausarbeit nutzen: Das durften Studierende bei Medien- und Kommunikationswissenschaftler **PROF. DR. HARTMUT WESSLER**. Was als Seminar und Prüfung ohne KI-Unterstützung geplant war, wurde für Wessler, die Studierenden und auch die Universität Mannheim im Frühjahr 2023 zum Experiment.

Text: Luisa Gebhardt

Frühjahrs-/Sommersemester 2023, immer dienstags um 13:45 Uhr: Im Seminarraum 308 des Gebäudes B6 auf dem Campus der Universität Mannheim trifft sich eine Gruppe von 25 Studierenden mit ihrem Professor, Dr. Hartmut Wessler. Sie sind hier, um über Filterblasen und Echokammern zu diskutieren. Doch in diesem Seminar gibt es einen ungewöhnlichen Gast: ChatGPT – ein KI-gesteuerter Chatbot.

Im Seminar beschäftigten sich Wessler und die Studierenden mit der Frage, ob Personen im Internet Informationen zugespielt werden, die ihre – beispielsweise politischen – Ansichten bestätigen. „Das bestärkt sie in ihren Meinungen und lässt sie andere nicht mehr wahrnehmen“, sagt Wessler. „Allerdings zeigt die Forschung der letzten drei Jahre, dass Filterblasen und Echokammern, wie diese Phänomene genannt werden, zwar existieren, aber nicht die Bedeutung und Sprengkraft haben, wie oft angenommen wird“. ChatGPT in seinem Seminar zu verwenden, hatte er nicht geplant: „Aber dann wurde Anfang des Jahres die öffentliche und auch universitäre Diskussion um den Chatbot intensiver, es ging um Regelungen oder Verbote. Und da ich mich für KI als Sozial- und Kulturtechnik interessiere, die Studierende in der Zukunft brauchen werden, entschied ich mich, ChatGPT einzusetzen“, erklärt der Wissenschaftler. Auch die Studierenden waren von der Idee überzeugt.

Inhaltlich passt die Zusammenarbeit mit einer KI, die mit Abermillionen Texten aus dem Internet und anderen Quellen

gefüttert wurde, gut zu einem Seminar, dass sich mit Medienkonsum beschäftigt. Zunächst ist das Seminar jedoch wie jedes andere aufgebaut und beginnt ganz traditionell mit studentischen Vorträgen und Diskussionen. Die letzten 20 Minuten der Sitzungen sind dann für ChatGPT reserviert. Live über den Beamer verfolgen die Studierenden, wie Wessler den kostenlosen Zugang der Version GPT-3.5 öffnet und Befehle, sogenannte Prompts, eintippt: „Fasse mir den wissenschaftlichen Kenntnisstand zu Echokammern zusammen“, „Wie stark sind Filterbasen-Tendenzen auf TikTok?“ oder auch: „Inwiefern begünstigt ein populistischer Kommunikationsstil die Bildung von Echokammern im Internet?“. Und dann antwortet die KI. Silbe für Silbe „tippt“ sie ihre Antworten in das Chatfenster – in Echtzeit können Wessler und seine Studierenden beobachten, wie ChatGPT seinen Text schreibt.

„Wir haben versucht, ein genaues Verständnis der KI zu bekommen und sie auf vielerlei Weise zu testen – zum Beispiel durch das Spezifizieren der Befehle, wenn wir mit dem Ergebnis zunächst nicht zufrieden waren“, sagt Wessler. „Da die Studierenden durch das Seminar viel zu Filterblasen und Echokammern wussten, hatten sie den aktuellen Forschungsstand parat und konnten die Ergebnisse der KI sehr gut einordnen. Zufrieden waren sie allerdings mit diesen nur selten.“ Ein Grund: Veraltete Forschungsstände und fehlende oder falsche Quellenangaben. Die Version GPT-3.5 wurde bis Herbst 2021 trainiert und seitdem hat sich noch einiges in der Forschung getan, was die KI aber nicht wissen kann. Hinzukommt, dass man das Vorgehen der KI verstehen muss, denn ChatGPT ist ein reines Sprachmodell und berechnet mithilfe von Wahrscheinlichkeiten, welches Wort im Text als nächstes passen könnte. Es prüft nicht, ob der Text inhaltlich und fachlich korrekt ist.

Basierend auf seinen Erfahrungen aus dem Seminar vertrat Wessler eine klare Meinung zum Umgang mit der KI auch im Senat der Universität. „Zwei Mal haben wir im Frühjahr über ChatGPT gesprochen und ich habe mich stark gemacht für das Experimentieren in Seminaren oder Vorlesungen und das gemeinsame Kennenlernen der Technik“, sagt der Wissenschaftler. Natürlich war der Umgang mit ChatGPT und seine möglichen Folgen für Prüfungen bereits ein großes Thema innerhalb der Universität. Das Zentrum für Lehre und Lernen (ZLL) der Universität Mannheim veröffentlichte Ende Mai eine Handreichung, die den Lehrenden Möglichkeiten aufzeigt, wie sie ChatGPT einsetzen können.

An einen Vorschlag aus der Handreichung kann Wessler einen Haken setzen: von ChatGPT erzeugte Texte vor dem Hintergrund des jeweiligen Faches auf ihre inhaltliche Qualität analysieren. Die Studierenden aus Wesslers Seminar haben vor allem gelernt, kritisch mit den Ergebnissen der KI umzu-

gehen – nicht nur im Seminar, auch bei ihren Hausarbeiten, in denen sie und auch ChatGPT eine Forschungsfrage zum Seminarthema beantworteten. Die Antwort der KI mussten sie dann bewerten. „Sie haben gelernt, dass die KI nicht korrekt Forschungsfragen beantworten kann, es wird immer zusätzlich eine Literaturrecherche ihrerseits benötigt. Daher sehe ich, zumindest bei den Studierenden aus meinem Seminar, keine Gefahr, dass sie sich von ChatGPT eine ganze Hausarbeit schreiben lassen“, sagt Wessler. Er sei aber in jedem Fall für eine Kennzeichnungspflicht, wenn ChatGPT beim Schreiben eingesetzt werde.

Im Frühjahr 2023 war der Medien- und Kommunikationswissenschaftler mit seinem Seminar zu ChatGPT noch ein Pionier – zumindest außerhalb der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik, für die Künstliche Intelligenz zum Tagesgeschäft gehört. Für das Herbst-/ Wintersemesters 2023 zeigt eine Suche im Vorlesungsverzeichnis aber, dass Kolleg*innen bereits nachgezogen haben. Wessler selbst gibt dieses Semester kein weiteres Seminar, weil er einen Forschungsaufenthalt in Hamburg absolviert, um sich noch intensiver mit Künstlicher Intelligenz in der öffentlichen Kommunikation zu beschäftigen. „Ich fand das Seminar für mich und die Studierenden aber sehr wertvoll und bin auch mit den Ergebnissen der Hausarbeiten zufrieden. Und die Studierenden haben sich bedankt, dass ich auf den Zug aufgesprungen bin“, erklärt er. Für die Zukunft kann er sich weitere Seminare vorstellen – dann vielleicht mit ChatGPT als selbständigem Diskutanten oder anspruchsvolleren Auseinandersetzungen mit anderen (Sprach-)Modellen.



Prof. Dr. Hartmut Wessler
Foto: Hannah Aders



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/ai-in-teaching/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

KI UND DIE GESELLSCHAFT

Schlaue Städte

Smart City – eine Stadt, die mitdenkt, im Rekordtempo kluge und gerechte Entscheidungen trifft. Auch die Stadt Mannheim will eine solche Smart City werden. Sie plant, Daten und innovative Technologien einzusetzen, um die Lebensqualität ihrer Bürger*innen zu verbessern. Doch der Weg zur Smart City birgt auch Risiken. Wie kann eine Stadt ihn beschreiten, ohne bestimmte Personengruppen systematisch auszuschließen? Ein interdisziplinäres Team der Uni Mannheim widmet sich im CAIUS-Projekt genau dieser Frage.

Text: **Jule Leger**

Wer mit dem Zug am Mannheimer Hauptbahnhof ankommt und aus der Bahnhofshalle auf den Willy-Brandt-Platz tritt, wird mit gleich zwei Smart-City-Anwendungen konfrontiert. Linkerhand sind da die ordentlich aufgereihten, leuchtend blauen Fahrräder, die man sich mit Hilfe einer App ausleihen kann. Und um einen herum: zahlreiche intelligente Videokameras. Via automatischer Bildauswertung erkennen sie Verhaltensmuster, die auf Straftaten hindeuten, wie etwa Schlagen, Treten oder Hinfallen, und melden diese umgehend der Polizei.

Mannheim ist eine der smartesten Städte Deutschlands – das bestätigt erneut ihr siebter Platz im Smart City Ranking 2023 der Unternehmensberatung Haselhorst Associates GmbH. Smart Cities – das sind Städte, die mittels Technologien und Daten ihre Effizienz, Wirtschaft, Nachhaltigkeit und Lebensqualität verbessern. Doch wie sieht die digitale Zukunft Mannheims aus? Verkehrskontrollen durch Smart Cameras? Dynamische Preise bei Parkgebühren? Daria Szafran und Dr. Ruben Bach, Sozialwissenschaftler*innen an der Universität Mannheim, haben einige Ideen. Sie sind Teil eines interdisziplinären Teams von Sozialwissenschaftler*innen und Informatiker*innen, das im CAIUS-Projekt untersucht, wie die Entwicklung zur

Smart City gelingen kann, ohne bestimmte Bevölkerungsgruppen auszuschließen. „Der Begriff Smart City ist aktuell vielleicht noch ein Modewort und Großstädte versuchen sich mit der Höhe ihres Smart-City-Index gegenseitig zu überbieten. Das Thema ist neu und es braucht mehr Forschung auf diesem Gebiet“, erklärt Bach. Das CAIUS-Projekt untersucht die fortschreitende Digitalisierung und Automatisierung in Städten aus sozialwissenschaftlicher Perspektive.

Es will herausfinden, welche negativen Konsequenzen KI-Anwendungen haben können und ob sie tatsächlich der Allgemeinheit dienen.

Ein Beispiel: Das Quadrat K7 am Luisenring, mitten in der Mannheimer Innenstadt. Hier im Bürgerbüro mussten die Besucher*innen früher einen Zettel mit einer Nummer ziehen und nicht selten lange warten, bis sie aufgerufen wurden. Heute hingegen: Ein paar Klicks und der Termin ist online vereinbart. Was für viele Mannheimer Bürger*innen mittlerweile selbstverständlich ist, führt Dr. Ruben Bach als Beispiel an, das die potenziellen Hindernisse durch KI sichtbar macht. Wenn Abläufe als reine Onlineservices angeboten werden – was passiert mit den Bürger*innen, die keinen Internetzugang haben? Werden sie von diesem Service ausgeschlossen? Oder nutzen sie manche Dienstleistungen seltener, weil sie mehr Aufwand für sie bedeuten? „Leider zeigt die Realität, dass gerade im Bereich KI, Automatisierung und vermeintlich smarter Systeme häufig unvorhergesehene und unerwünschte Nebenwirkungen auftreten“, erklärt Bach.

Um negative Auswirkungen schon im Vorfeld aufzuspüren, nutzt das CAIUS-Team neben klassischen Umfragen eine innovative Methodik, die von den Informatiker*innen des

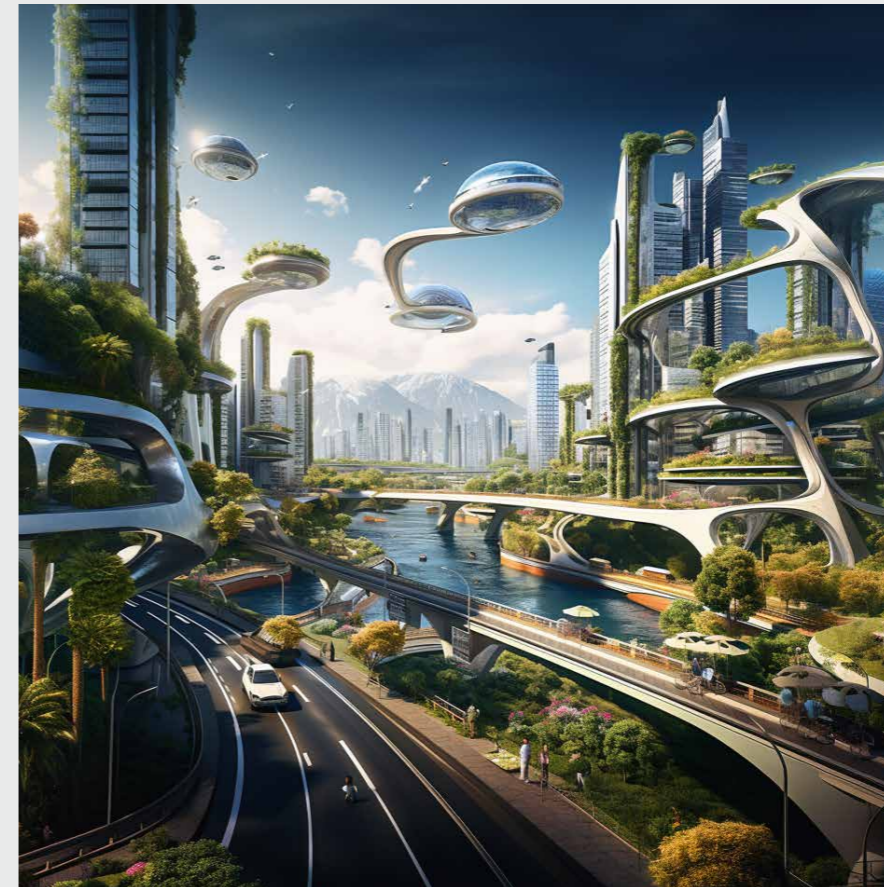


Bild ist KI-generiert mit Midjourney

/prompt:
SMART CITY

Der Mensch muss dringend mitgedacht werden, betonen die beiden Forschenden, denn Städte seien soziale Orte, an denen gesellschaftliche Probleme wie Armut, Obdachlosigkeit und ungleicher Zugang zu Ressourcen sichtbar würden. Die Frage, ob KI-Anwendungen tatsächlich der Allgemeinheit dienen, kann nicht oft genug gestellt werden, da sind sich Szafran und Bach einig. „Wir freuen uns, dass die Stadt Mannheim Interesse an unseren Simulationen hat und

wir im regen Austausch zu unseren Daten und möglichen Anwendungsfällen stehen“, so Szafran. „Unsere Forschungsergebnisse können als Grundlage für Stadtplaner*innen dienen, um die Grenzen von KI aufzuzeigen. Wir sollten den Übergang zu einer smarten Stadt tatsächlich smart gestalten und Bereiche identifizieren, in denen KI einen spürbaren Mehrwert für die Allgemeinheit bringt.“

Teams mitentwickelt wurde: agentenbasierte Simulationen. „Damit können wir das Verhalten von sogenannten Agenten – zum Beispiel Bürger*innen einer Stadt – simulieren. Wir simulieren dabei eine möglichst realistische Umwelt, etwa die Stadt Mannheim, und untersuchen, wie sich die Agenten verhalten, wenn man eine KI-basierte Smart City-Anwendung einführt“, so Bach. Auf diese Weise lässt sich herausfinden, wer von der Smart City profitiert, ob bestimmte Gruppen systematisch benachteiligt werden und ob vielleicht nur jene profitieren, denen es ohnehin schon sehr gut geht.

Dass KI-Technologien die soziale Ungleichheit verstärken können, zeigt ein prominentes Beispiel aus den Niederlanden. Ein KI-System zur Erkennung von Sozialbetrug hat fälschlicherweise Tausende, meist migrantische Familien beschuldigt, Sozialleistungen erschlichen zu haben. „KI-Systeme werden im Vorfeld meist mit großen Datenmengen trainiert und reproduzieren dann Muster, die in den Daten vorkommen. Enthalten die Trainingsdaten unerwünschte Muster wie die Diskriminierung bestimmter sozialer Gruppen, dann lernt die KI diese mit“, so Szafran. Die niederländische KI hat Merkmale wie doppelte Staatsbürgerschaft und ausländisch klingende Namen als Indikatoren für möglichen Sozialbetrug herangezogen und so die vorhandene Ungleichbehandlung automatisiert. Besonders verheerend: Mit der Geschwindigkeit und Reichweite, mit der die KI ihre unfairen Entscheidungen trifft, können menschliche Entscheider*innen nicht mithalten.



Dr. Ruben Bach
Foto: Farina Stock



Daria Szafran
Foto: Katrin Glückler



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/smart-cities/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

Unter der Lupe: Wie kann faire KI gelingen?

Seit 2020 wurde in drei Projekten an der **UNIVERSITÄT MANNHEIM** zum **gemeinwohlorientierten Umgang mit KI** geforscht. In diesem Jahr fanden die Projekte ihren Abschluss: Was haben die Forschenden herausgefunden? Und wie können die Ergebnisse dazu beitragen, dass KI in Zukunft verantwortungsvoll eingesetzt wird?

Text: **Jule Leger**

KI spielt in vielen Lebensbereichen eine zunehmend wichtige Rolle – und wirft dabei grundlegende rechtliche und ethische Fragen auf. Aus diesem Grund schrieb die Baden-Württemberg Stiftung ein Förderprogramm mit dem Titel „Verantwortliche Künstliche Intelligenz“ aus – auch drei Projekte der Universität Mannheim erhielten den Zuschlag. Im Fokus: Forschungsvorhaben, die die Interaktion von KI-Technologien und Gesellschaft untersuchen. „Dass gleich drei von zehn geförderten Projekten an der Universität Mannheim angesiedelt sind, ist ein großer Erfolg für uns. Dies bestätigt Mannheims zentrale Rolle in den Bereichen Data Science und Künstliche Intelligenz“, freute sich damals Prof. Dr. Heiko Paulheim, Inhaber des Lehrstuhls für Data Science, der zwei der Projekte verantwortet. Drei Jahre lang forschten drei interdisziplinäre Teams, vier Fakultäten der Uni Mannheim waren beteiligt. Was sind die Ergebnisse?

Wenn die KI die Preise bestimmt

Auf Online-Plattformen wie Amazon sind immer häufiger KI-Systeme im Einsatz, die die Preise der Konkurrenz beobachten und auf dieser Basis ihre eigenen Preise festsetzen. Was aber, wenn sich KI-Systeme nicht nur an anderen Preisen orientieren, sondern gezielte Preisabsprachen treffen? „Aus Arbeiten in anderen Bereichen war bereits bekannt, dass Algorithmen ein koordiniertes und kooperatives Verhalten erlernen können. Für Anwendungsfälle der Preissetzung ist dies besonders sensibel, da hier das Kartellrecht Absprachen verbietet“, erklärt Prof. Dr. Heiko Paulheim. Im Rahmen des Projekts „Kartellrechtskonforme KI (KarekoKI)“ erarbeitete er deshalb gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Thomas Fetzer, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Regulierungsrecht und Steuerrecht einen Rechtsrahmen und Strategien zur technischen Verhinderung von KI-basierter Preisabsprache. Mithilfe von Marktsimulationen untersuchten die Forschenden, in welcher Form die KIs in diesem Szenario Kooperation erlernen können. Die Ergebnisse sind eindeutig: Es konnte gezeigt werden, dass die derzeit üblicherweise eingesetzten Algo-

ritmen des sogenannten Reinforcement Learning sehr wohl lernen können, quasi-monopolistische Preise zu erzielen und somit in der Lage sind, die Mechanismen eines funktionierenden Marktes auszuhebeln. „Aus Sicht der Rechtswissenschaft bedeutet das, dass die bisherige wettbewerbsrechtliche Gesetzeslage und Rechtsprechung zum Kartellrecht mit Blick auf Preisalgorithmen kritisch beleuchtet werden muss. Es hat sich in diesem Projekt gezeigt, dass die geltenden Rechtsnormen sehr stark auf menschliche Akteur*innen zugeschnitten sind und nur bedingt auf Algorithmen angewandt werden können“, fasst der Jurist Fetzer zusammen. Und so wurden im Rahmen des Projekts auch Vorschläge erarbeitet, wie das geltende Kartellrecht angepasst werden kann, um auch für KI-Agenten anwendbar zu bleiben.

Spaltet die KI die Gesellschaft?

Auch am Projekt „Responsible News Recommender Systems“ (ReNewRS) war Paulheim beteiligt. Gemeinsam mit Dr. Philipp Müller vom Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft und in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Harald Sack (FIZ Karlsruhe) sowie Prof. Dr. Christof Weinhardt (KIT Karlsruhe) untersuchte der Informatiker hier, ob Nachrichtempfehlungssysteme wie zum Beispiel Google News oder Bing News für die Polarisierung oder gar Radikalisierung von Nutzer*innen verantwortlich sind. Ziel des Projekts war, in einer Reihe von experimentellen Studien das Auftreten von Filterblasen durch Nachrichtempfehlungssysteme und deren Auswirkungen auf die Meinungsbildung zu zeigen. Das Team führte mehrere Versuchsreihen durch, um die Polarisierung von Nutzer*innen durch Nachrichtempfehlungsdienste zu messen. „Wir konnten zeigen, dass Nachrichtempfehlungssysteme nicht „neutral“ sind, d.h., sie erzeugen mit der Personalisierung eine nicht-ausgewogene Nachrichtenauswahl für Nutzer*innen. In den Experimenten wurde allerdings auch deutlich, dass, zumindest im Rahmen der durchgeführten, meist nur kurze Zeit andauernden Versuche, nur in sehr schwachem Maße eine Polarisierung der Nutzer*innen nachgewiesen werden konnte“,

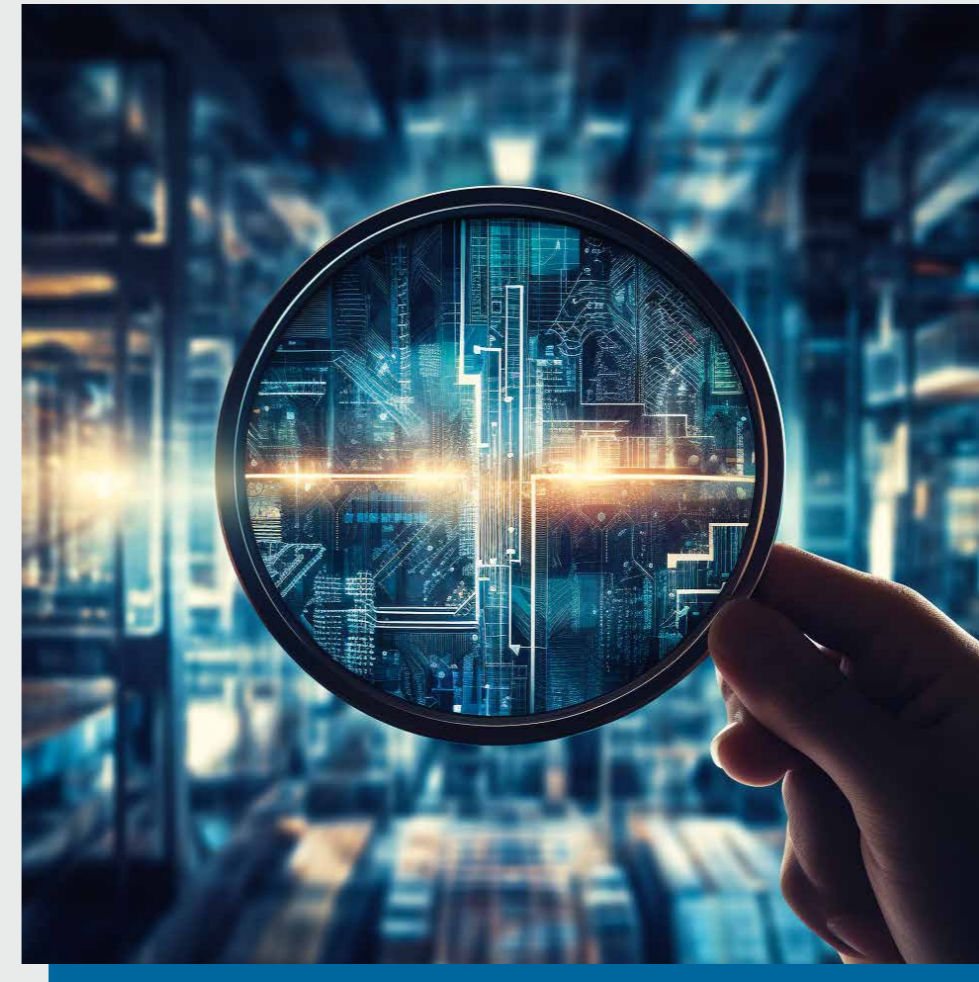


Bild ist KI-generiert mit Midjourney

/prompt:
MAGNIFYING
GLASS,
BINARY
CODES

macht Paulheim deutlich. Das Team entwickelte Ansätze, um die Auswahl der Nachrichten durch Nachrichtempfehlungssysteme in Zukunft neutraler zu gestalten, ohne das Nutzungserleben merklich zu verschlechtern.

Bürokratie & Digitalisierung

Wie fair behandelt die KI den Menschen? Automatisierte Entscheidungen sind immer häufiger Teil unseres Alltags, auch in der öffentlichen Verwaltung. Das Projekt „Fairness in Automated Decision-Making (Fair ADM)“ von Dr. Ruben Bach und Dr. Christoph Kern von der Uni Mannheim und Prof. Dr. Frauke Kreuter der LMU München, beschäftigte sich mit Diskriminierung und Fairness von auf Algorithmen basierten Entscheidungsprozessen im deutschen öffentlichen Sektor. „Solche ADM-Systeme sollen bürokratische Verfahren optimieren und beschleunigen, ihr Einsatz wirft aber auch neue gesellschaftliche und ethische Fragen auf“, erklärt Kern. Eine der Befürchtungen: ADM könnte bestehende gesellschaftliche Diskriminierung verstärken. Und so entwickelten die Forschenden ein eigenes, algorithmisches Modell, das die Einschätzung des Langzeitarbeitslosigkeit-Risikos am deutschen Arbeitsmarkt ermöglicht und evaluierte mögliche Fairnessrisiken. „Mit diesem Projekt konnten wir zeigen, dass die Integration der Sozialwissenschaften von entscheidender Bedeutung ist, um Vorurteile und Ungerechtigkeiten aufzudecken und soziale Ungleichheit in ADM-Systemen zu mindern“, resümiert Kern.

Alle drei Projekte konnten eindeutig zeigen: Immer dann, wenn die KI eigenständig Entscheidungen treffen soll, muss die Forschung genau hinschauen. „Die Aufgabe von uns Wissenschaftler*innen sehe ich ganz klar: Wir dürfen uns nicht nur auf die technische Entwicklung konzentrieren, sondern müssen auch genau analysieren und antizipieren, wie sich KI in verschiedenen Situationen verhält. Die Entwicklung von KI unterscheidet sich deutlich von der Entwicklung klassischer Programme, für ihre Programmierung brauchen wir daher auch eigene Ideen und Regeln, und wir müssen stärker als bei der reinen Entwicklung auch mit Forschenden anderer Disziplinen zusammenarbeiten. Wir sind nicht nur für die Entwicklung der KI verantwortlich, sondern auch dafür, dass sie verantwortungsbewusst und fair eingesetzt wird“, so Paulheim. Um in diesem Bereich auch künftig gut gerüstet zu sein, hat die Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik mit Dr. Philipp Kellmeyer einen neuen Juniorprofessor speziell für Responsible Data Science eingestellt.



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf <https://www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/responsible-ai/> oder einfach diesen QR-Code scannen.

/prompt:
HOSPITAL,
FUTURE,
ROBOTIC



Bild ist KI-generiert mit Midjourney

INSTITUTSPORTRÄT

Ideen- schmiede InES

Schnellere Diagnose und Behandlung von Tumorpatienten oder verbesserte Logistik im Krankenhaus durch autonome Transportfahrzeuge – an Projekten wie diesen wird am **INSTITUT FÜR ENTERPRISE SYSTEMS (InES)** der Universität Mannheim gearbeitet. Ein Schwerpunkt der Forschung liegt dabei auf Künstlicher Intelligenz.

Text: **Katja Bauer**

Das Institute for Enterprise Systems (InES), das 2011 als „Industry-on-Campus-Projekt“ gegründet wurde, verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse und Entwicklungen in konkreten Anwendungen umzusetzen. Die Forschung am InES verfolgt einen interdisziplinären Ansatz: Wissenschaftler*innen aus den verschiedenen Fakultäten der Universität Mannheim forschen gemeinsam mit anderen deutschen und internationalen Hochschulen sowie Partner*innen aus der Industrie. Als Anschubfinanzierung gab es 1,5 Millionen Euro vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium. Mittlerweile werden alle Projekte am InES von Industriepartner*innen und der öffentlichen Hand finanziert – entweder als industrielle Auftragsforschung oder als Verbundforschungsprojekte, bei denen der öffentliche Geldgeber alle Beteiligten ganz oder teilweise fördert.

So ist es etwa bei dem Projekt „Mannheim Molecular Intervention Environment“ (M²OLIE). Der Forschungscampus M²OLIE, in dem eine patientenzentrierte und zeitoptimierte Infrastruktur für innovative Tumortherapien erarbeitet wird, ist eines von neun geförderten Forschungsprojekten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Wettbewerbs „Forschungscampus – öffentlich-private Partnerschaft für Innovationen“. Es hat einen Förderumfang von 10 Millionen Euro. Projektpartner sind neben dem InES und weiteren akademischen Partner*innen unter anderem Siemens Healthineers, Zeiss und mint medical. Die Mitarbeitenden am InES sind zum Beispiel an KI-basier-

ten Datenanalysen und der Entwicklungen patientenzentrierter Anwendungen zur Ablaufverbesserung, wie der elektronischen Patientenaufklärung, beteiligt.

Neben neun assoziierten Professor*innen der Universität Mannheim, die die Projekte verantworten, forschen insgesamt rund 30 Doktorand*innen am InES. Für sie ist die Promotion am Institut ein Sprungbrett in die Industrie. „Unsere Mitarbeitenden schätzen es, dass sie während ihrer Promotion einerseits frei forschen können, andererseits aber auch die Kontakte in die Industrie bekommen und im Anschluss oft einen guten Einstieg in einem Unternehmen finden“, berichtet Dr. Christian Bartelt, der Geschäftsführer des Instituts und Leiter der Forschungsgruppe „AI Systems Engineering“. Oder sie gründen gleich selbst ein Unternehmen. So wie Julian Kissel – ehemaliger Masterstudent der Wirtschaftsinformatik an der Universität Mannheim. Während seiner Masterarbeit am InES hat er bereits eine eigene KI-Technologie für Sprachassistenten entwickelt. Als Gründer der Aliru GmbH ist er nun Geschäftsführer eines Unternehmens mit 26 Mitarbeitenden, das einen auf künstlicher Intelligenz basierenden Sprachbot anbietet, der Vertriebsmitarbeitenden dabei hilft, schnell und effektiv auf alle relevanten Informationen in ihrem Kunden-System zuzugreifen.

Seit 2016 sind insgesamt fünf Unternehmen aus dem InES hervorgegangen. „Das InES stärkt die regionale Wirtschaft. Zum einen mit den Ausgründungen, zum größeren Teil aber mit den Projekten selbst“, erklärt Prof. Dr. Armin Heinzl, Gründungsdirektor des InES. „Etwa 50 Prozent der an den Projekten beteiligten Unternehmen sitzen in der Rhein-Neckar-Region. Wir arbeiten eng mit der Stadt Mannheim und der kommunalen Wirtschaftsförderung zusammen. Öffentliche Gelder fließen hierher. Und gleichzeitig wirken wir in die Universität zurück, indem die Projektarbeit auch in die Lehre eingebunden wird.“ So können Masterstudierende zum Beispiel bei einem europäischen Teamprojekt mit der Babes-Bolyai-Universität in Klausenburg/Rumänien teilnehmen – einem der größten und renommiertesten Informatikstandorte in Osteuropa. Dabei arbeiten Mannheimer Studierende gemeinsam mit rumänischen Studierenden an konkreten Fragestellungen laufender Projekte – eine Woche in Rumänien, eine Woche in Mannheim und den Rest der Zeit virtuell.

Auch beim gerade gestarteten Projekt MediCar 4.0 ist die Einbindung von Studierenden geplant. Die Entwicklung elektrischer Niederflurfahrzeuge im Krankenhaus ist ein nationales Leuchtturmprojekt des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) im Bereich Elektromobilität und wird mit über 4,5 Mio. Euro gefördert. „Ziel ist es, die Logistik im Krankenhaus zu verbessern. Dabei geht es

nicht nur um den Transport von medizinischen Produkten, wie etwa Laborproben, sondern auch um Dinge wie Wäsche oder Catering. Die meisten dieser Transportaufgaben werden im Moment durch Personal erbracht, das in anderen unterbesetzten Bereichen wie zum Beispiel der Patientenbetreuung sinnvoller eingesetzt werden könnte“, erklärt Projektleiter Bartelt. Der Beitrag des InES umfasst hier einerseits die funktionale Sicherheit der autonom gesteuerten Fahrzeuge im unmittelbaren Umfeld von Menschen sowie andererseits die Optimierung der Routenplanung einer ganzen Flotte autonomer Fahrzeuge.

Das Projekt ist nur eines von vielen Beispielen, wie am InES Grundlagenerkenntnisse in praktische Anwendungen übertragen werden und im weitesten Sinn die Gesellschaft verbessern. „Am Ende der Projekte steht immer eine konkrete Lösung beziehungsweise ein Demonstrator, an dem man die Eigenschaften des Ergebnisses evaluieren und mit dem man weiterarbeiten kann“, so Bartelt. Dabei spielt bei einem Großteil der Softwareentwicklung, die am InES geschieht, Künstliche Intelligenz die entscheidende Rolle. Ihr Anteil bei den Projekten ist über die Jahre kontinuierlich gewachsen. „Wir erwarten, dass Künstliche-Intelligenz-Systeme die meisten Lebensbereiche unserer Gesellschaft in den nächsten Jahren teils grundlegend verändern werden und unsere Forschenden diese spannende Entwicklung mitgestalten,“ prognostiziert der Geschäftsführer des InES.



Dr. Christian Bartelt
Foto: Katrin Glückler



Prof. Dr. Armin Heinzl
Foto: Siegfried Herrmann



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/ines-developing-software-for-the-future/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

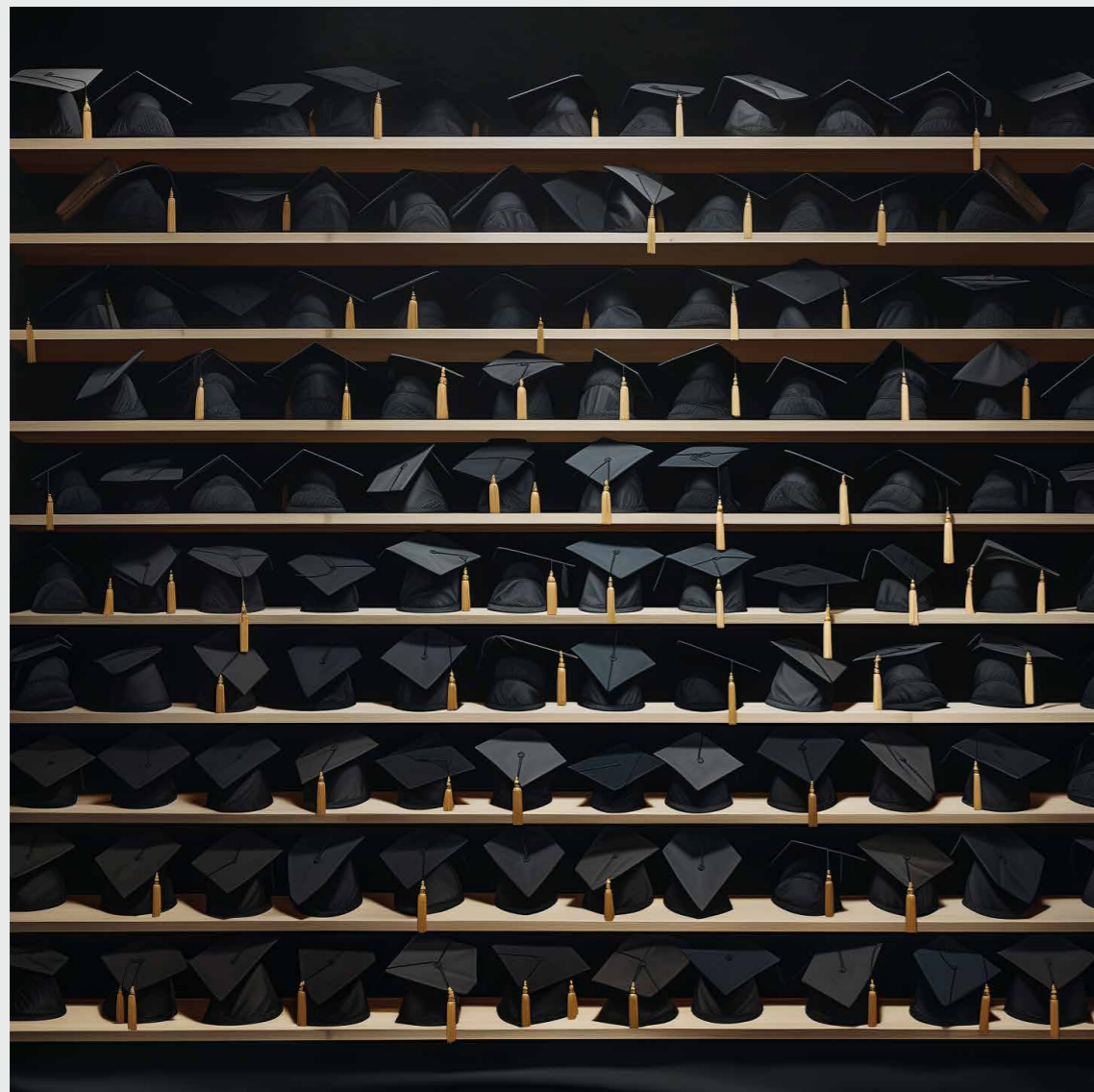


Bild ist KI-generiert mit Midjourney

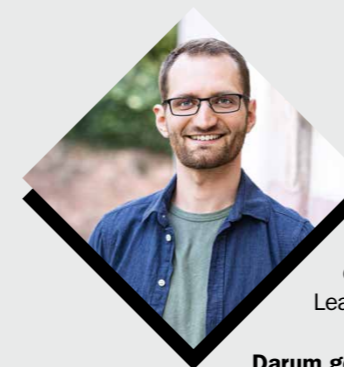
KI IM FORSCHUNGSFOKUS

Die Zukunft erforschen

/prompt:
MANY
ACADEMIC
CAPS

Können KI-Anwendungen Kartelle bilden? Und wie funktionieren die Algorithmen, mit denen ChatGPT trainiert wird? Das sind zukunftsweisende Fragen, mit denen sich **DOKTORAND*INNEN** der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik der Uni Mannheim beschäftigen. Sechs von ihnen stellen hier ihre Dissertationsthemen vor.

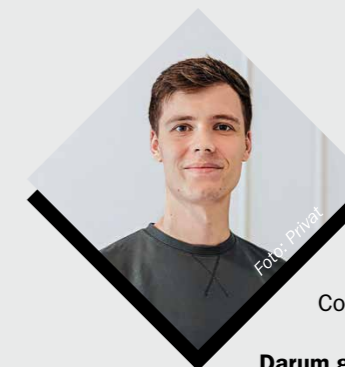
Redaktion: Rhea Martiny
Fotos: Katrin Glückler



Name: Felix Benning

Thema: Optimierung auf zufälligen Funktionen als Modell für Optimierung in Machine Learning

Darum geht's: Machine Learning sucht nach dem am besten zu bestehenden Daten passenden Modell. Um dieses hochdimensionale Optimierungsproblem besser zu verstehen, untersuche ich das Verhalten von Optimierungsalgorithmen auf zufälligen Funktionen.



Name: Michael Schlechtinger

Thema/Titel: Cartel Law Compliant AI

Darum geht's: Onlineshops benutzen heutzutage zu großen Teilen Preis-KIs zur Preissetzung. Können diese KIs Kartelle bilden? Wie erkennen wir das und können das verhindern?



Name: Jakob Kappenberger

Thema/Titel: Evaluating AI-based Policies with Social Simulation

Darum geht's: Künstliche Intelligenz findet auch im öffentlichen Raum vermehrt Anwendung (etwa für Smart City-Konzepte). Ich untersuche mithilfe von Simulationen, welche (möglicherweise unbeabsichtigten) Effekte diese Entwicklung hat.



Name: Siqi Qu

Thema/Titel: Equilibrium seeking from the lens of dynamical systems theory

Darum geht's: Unser Ziel ist es, numerische Techniken für hierarchische Optimierungsprobleme und Spiele weiterzuentwickeln. Als Motivation hierfür dienen herausfordernde Problem in der Optimierung von Energiesystemen und die mathematische Bildverarbeitung.



Name: Lea Cohausz

Thema/Titel: Methods of causal discovery in AI

Darum geht's: Kausale Graphen erlauben es uns, Verbindungen zwischen Variablen zu modellieren und zu quantifizieren. Dadurch kann man Fragen wie "Was müsste man ändern, damit eine Person eine andere Vorhersage erhält?" beantworten. Ich erforsche, wie man diese Graphen erstellen und Erkenntnisse aus ihnen gewinnen kann.



Name: Sara Klein

Thema/Titel: Stochastische Prozesse und Reinforcement Learning

Darum geht's: Mit Reinforcement Learning Algorithmen werden Künstliche Intelligenzen wie ChatGPT trainiert. In meiner Dissertation untersuche ich RL-Algorithmen auf Konvergenz, um theoretische Garantien für die Anwendung zu gewährleisten.



Die Englische Übersetzung des Textes finden Sie auf www.uni-mannheim.de/en/newsroom/forum/edition-2-2023/focus/doctoral-students-at-the-school-of-business-informatics-and-mathematics/ oder einfach diesen QR-Code scannen.

FORSCHUNG 2|2023



Wie bringt man Kindern die Grundregeln von IT-Sicherheit bei?

SuperCyberKids heißt ein von der EU im Rahmen von Erasmus+ finanziertes Projekt, das ein innovatives pädagogisches Spiel zum Thema Cybersicherheit für Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren bieten soll. Ein Wirtschaftspädagoge der Universität Mannheim hat das dem Spiel zugrunde liegende Kompetenzmodell erstellt.

Die wenigsten Kinder wissen über die Gefahren beim Surfen oder Chatten Bescheid, können verlockenden Links widerstehen oder wechseln regelmäßig ihre Passwörter. Das europaweite Projekt SuperCyberKids soll dafür Abhilfe schaffen und Kindern Kompetenzen vermitteln, damit sie beispielsweise bewusster mit den eigenen Daten im Netz umgehen und mehr über die Tücken der sozialen Netzwerke erfahren. In dem Projekt arbeiten vier verschiedene

Universitäten, Forschungseinrichtungen und europäische Verbände zusammen. Der Mannheimer Wirtschaftspädagoge Prof. Dr. Dirk Ifenthaler war an der ersten Phase des Projekts beteiligt. Seine Aufgabe war es, ein sogenanntes Kompetenzmodell speziell für die Altersgruppe der 8- bis 13-Jährigen zu erstellen. Das Teilprojekt wurde Anfang Juni abgeschlossen und an Projektbeteiligte aus der Industrie weitergereicht.

Das von Ifenthaler entwickelte Kompetenzmodell definiert das Wissen, die Fähigkeiten und die Fertigkeiten, die Kinder in dem Alter mitbringen sollten, um sich in der digitalen Welt sicher zu bewegen. „Für diese Zielgruppe gab es ein solches Kompetenzmodell bislang nicht“, erklärt Ifenthaler. Um die Fähigkeiten zu ermitteln, war zunächst eine umfassende Literaturrecherche nötig. Zeitgleich befragte Ifenthaler Expert*innen aus den Bereichen Cybersecurity und Bildung. Die so ermittelten Fähigkeiten wurden schließlich in ein strukturiertes, matrix-basiertes Framework eingebettet.

In einem nächsten Schritt wird das Modell durch externe Expert*innen validiert. Darauf aufbauend sollen Partner*innen aus der Industrie ein Spiel entwickeln, das Schulen in ganz Europa zur Verfügung gestellt wird. „Die spielerische Ebene bietet den besten Zugang zu dieser Zielgruppe“, erklärt der BWL-Professor.

Ifenthaler nimmt außerdem am Ende des Projekts eine Analyse der ersten Ergebnisse vor. Nach dem Test des Spiels an ausgewählten Schulen wird er das Kompetenzmodell gegebenenfalls anpassen. Die Laufzeit des Projekts SuperCyberKids beträgt drei Jahre, 2025 soll es abgeschlossen sein. ^(VK)



Prof. Dr. Dirk Ifenthaler / Foto: Anna Logue



Dr. Christian Bartelt
Foto: Katrin Glückler



Laborproben per Drohne

Forschende des Institute for Enterprise Systems (InES) der Universität Mannheim und sechs weitere Projektbeteiligte haben das Projekt „mobil-e-Hub“ nach drei Jahren erfolgreich abgeschlossen. Bei der Abschlussveranstaltung demonstrierten sie, wie ein Paket mit Hilfe einer Drohne automatisiert geliefert werden kann. Ziel des vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) geförderten Projekts ist es, den logistischen Verkehr in den Städten effizienter und nachhaltiger zu gestalten.

Blut- oder Gewebeprobe aus Krankenhäusern werden oft mehrmals täglich in Labore zur Untersuchung geschickt. Häufig sind die Lieferungen zeitkritisch. Wie ein solcher Prozess mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) optimiert werden kann, demonstrierten Forschende der Universität Mannheim

und Projektpartner aus sechs weiteren Unternehmen und Instituten in Heidelberg: Eine Drohne holte Proben aus dem Heidelberger St. Josefskrankenhaus ab, legte ein Paket millimetergenau auf dem Dach eines E-Busses ab, und dieser lieferte es automatisiert ins Labor.

„Künstliche Intelligenz spielt in modernen Liefersystemen eine sehr große Rolle“, erklärt InES-Geschäftsführer Dr. Christian Bartelt. Seine Forschungsgruppe AI Systems Engineering hatte sich im Projekt „mobil-e-Hub“ zum Ziel gesetzt, die Paketlogistik autonomer Lieferdrohnen dynamisch in den bestehenden öffentlichen Nahverkehr zu integrieren. Um das zu erreichen, entwickelten die InES-Forschenden KI-Algorithmen, die vorhersagen können, welche Strecken von Fahrzeugen des öffentlichen Nahverkehrs zu bestimmten Uhrzeiten an bestimmten Wochentagen zurückgelegt werden. Mit diesen Informationen kann die entwickelte Drohne dann Pakete auf dem Dach vorhandener Nahverkehrsfahrzeuge platzieren.

Neben der Navigation der Fahrzeuge und Drohnen von unabhängigen Mobilitätsanbietern war die funktionale Sicherheit der autonomen Drohnen ein zweiter Forschungsschwerpunkt des Forscherteams an der Universität Mannheim. Am Projekt „mobil-e-Hub“ beteiligt sind neben dem InES die Kooperationspartner bridgingIT, doks, insensiv, ciconia, Overath und die TU Clausthal. Es wurde vom BMWK mit insgesamt rund 3,5 Millionen Euro gefördert, das InES erhielt eine Gesamtfördersumme von über 683.000 Euro. ^(VK)

Ein Video mit einer umfassenden Darstellung des Teilprojekts finden Sie hier:
www.uni-mannheim.de/ines/projekte/projektuebersicht/mobil-e-hub/



Foto: Anna Logue

Gut gelaunt zur Arbeit?

Die Stimmung, mit der Menschen morgens ihre Arbeit aufnehmen, hängt mit der Qualität der Erholung am Vorabend zusammen – das ergab eine Studie der Universität Mannheim.

Die Studie von Maïke Arnold und Prof. Dr. Sabine Sonnentag zeigt, dass Menschen sich bei Arbeitsbeginn als wacher, ruhiger und zufriedener erleben, wenn sie sich am Abend zuvor besser als üblich erholen. Für eine gute Erholung eignen sich laut der Studie am besten Aktivitäten, die den Menschen helfen, sich geistig von der Arbeit zu lösen. Das können Hobbys sein, das Pflegen sozialer Kontakte, Achtsamkeitsübungen oder andere Tätigkeiten, die konzentrierte Aufmerksamkeit erfordern. Arbeitnehmende, die sich hingegen am Abend zuvor schlechter erholten, sind am nächsten Tag tendenziell ungeduldiger, weniger freundlich und schlechter konzentriert. Zudem bleiben diese Gefühle und Empfindungen an solchen Tagen bestehen und verbessern sich im Laufe des Tages nicht.

„Unsere Studie verdeutlicht, dass tägliche Erholung nach der Arbeit tatsächlich für die Stimmung von Arbeitnehmenden am Folgetag vorteilhaft ist“, sagt Arnold, die die Studie gemeinsam mit der Arbeits- und Organisationspsychologin Sonnentag durchgeführt hat. „Allerdings zeigen unsere Ergebnisse auch, dass Vorteile von abendlicher Erholung relativ kurzlebig sind. Denn Wachheit und Ruhe nehmen im Laufe des Arbeitstages nach und nach ab“, fügt Arnold hinzu. Die Ergebnisse der

Befragungen deuten zudem darauf hin, dass die psychologische Erholung vor allem eng mit der Qualität des Schlafs zusammenhängt.

Die Studie stützt sich auf tägliche Befragungen von 124 Arbeitnehmenden an 887 Tagen. Etwa zwei Drittel der Befragten waren Frauen. Ihr Durchschnittsalter lag zwischen 36 und 40 Jahren und die Altersspanne reichte von 21 bis 65 Jahren. Sie wurden gebeten, mehrmals täglich Fragen zu beantworten: unmittelbar vor Arbeitsbeginn, in zweistündigen Abständen während des Tages und nach Beendigung des Arbeitstages. Bewertet wurden dabei Kriterien wie Stimmung, Schlafqualität, Erholung, Arbeitsereignisse und Arbeitspausen. ^(VK)



Prof. Dr. Sabine Sonnentag und Maïke Arnold vom Lehrstuhl für Arbeits- und Organisationspsychologie
Fotos: Elisa Berdica / Maïke Czink



Foto: rufous

Ein zweites Leben für alte Elektroauto-Batterien

Mannheimer Wissenschaftler entwickeln ein Entscheidungsmodell für ausgediente Lithium-Ionen-Batterien.

Gebrauchte Lithium-Ionen-Batterien gehören nicht unbedingt auf den Recyclinghof, da in vielen Fällen die Batterien noch eine nutzbare Speicherkapazität von 80 bis 90 Prozent nach ihrem ersten Leben in einem Elektroauto aufweisen. Sie können beispielsweise als Energiespeicher in Gebäuden oder für Elektroautoladestationen verwendet werden. Da die Batterie einen erheblichen Anteil der Kosten und Emissionen eines Elektrofahrzeugs ausmacht, haben Batteriehersteller und Autobesitzer aus wirtschaftlicher und ökologischer Sicht ein Interesse an einem zweiten Leben der Batterie.



Dr. Amadeus Bach und Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D.
Fotos: Fotos: Anna Logue / Felix Zeiffer

Für ihren neuen Einsatz müssen die Batterien im Vorfeld jedoch entsprechend getestet und bewertet werden. Dr. Amadeus Bach und Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D., vom Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies (MISES) an der Universität Mannheim haben nun gemeinsam mit Forschenden der Stanford University ein

Entscheidungsmodell entwickelt, das alte Batterien aus wirtschaftlicher und aus technischer Sicht bewertet.

Ihre Simulationen zeigen, wie man die Lebensdauer und den Preis von gebrauchten Lithium-Ionen-Batterien einschätzen kann, abhängig vom Zustand der Batterie und von der Art der künftigen Anwendung. Die simulierte Batterielebensdauer in verschiedenen Second-Life-Anwendungen liegt zwischen einem und sechs Jahren. Insgesamt enthält die Studie einen umfassenden Vergleich verschiedener Strategien, um den wirtschaftlich-

sten Anwendungsfall für eine ausgediente Batterie aufzuzeigen. Die Autoren fanden beispielsweise heraus, dass die wirtschaftlichste untersuchte Anwendung die sogenannte Frequenzregulierung ist, eine kurzfristige Ausbalancierung des Stromnetzes. ^(YK)

Trumps Strafzölle gegen China schaden vor allem den USA

Eine aktuelle Studie von Lei Li, Juniorprofessorin für Angewandte Mikroökonomie an der Universität Mannheim zeigt, dass im Zeitraum 2017 bis 2019 fast 100 Prozent der US-Strafzölle von amerikanischen Importeuren getragen werden.



Foto: 123rf/omzreal

Prof. Lei Li, Ph.D. / Foto: Privat



Im Handelskonflikt zwischen den beiden größten Volkswirtschaften der Welt haben die Importeure in den USA deutlich höhere Preisanstiege hinnehmen müssen als die Unternehmen in China. Eine aktuelle Studie unter der Leitung der Mannheimer Volkswirtschaftlerin Li zeigt, dass US-Importeure 93 Prozent der Zölle auf chinesische Waren zahlen. Im Gegensatz dazu

zahlen Importeure in China nur 68 Prozent der chinesischen Einfuhr-Zölle, die US-Exporteure übernehmen die restlichen 32 Prozent. Die Studie wurde im Rahmen des Sonderforschungsbereichs TRR 224 durchgeführt.

„Wir haben untersucht, wie die Zollbelastungen zwischen Importeuren und Exporteuren aufgeteilt wurden und sind zu überraschenden Ergebnissen gekommen“, sagt Li. „Chinas Einfuhr-Unternehmen bezahlten etwa zwei Drittel der chinesischen Zölle. Allerdings gingen 93 Prozent des Preisanstiegs aufgrund von US-Strafzöllen zu Lasten der amerikanischen Importeure. Diese fast vollständige Weitergabe von Preiserhöhungen ist ungewöhnlich und überraschend, bedenkt man den Einfluss der Vereinigten Staaten auf die Handelsbedingungen.“

Durch Zölle verursachte Zusatz-Kosten Lei Li und ihre Co-Autor*innen schätzen, dass die US-Zölle amerikanische Importeure 2018 monatlich 1,21 Milliarden US-Dollar und 2019 jeden Monat 2,47 Milliarden US-Dollar gekostet haben. Dem stehen Kosten für chinesische Importeure in Höhe von 0,18 Milliarden US-Dollar pro Monat im Jahr 2018 und monatlich 0,51 Milliarden US-Dollar im Jahr 2019 gegenüber. Untersucht wurde der Zeitraum von 2017 bis 2019 anhand der monatlichen Daten des U.S. Census Bureau und der General Customs Administration in China mit insgesamt mehr als 17.000 Produkten.

Kurzfristige vs. längerfristige Strategien

„China wählte eine kurzfristige Strategie und erhob Zölle in Wirtschaftsbereichen, in denen das Land eine Marktmacht als großer Importeur hat“, sagt Li. „Den USA scheint es weniger um die Verringerung des Handelsdefizits als um den künftigen Wettbewerb in High-Tech-Sektoren auf längere Sicht gegangen zu sein.“ ^(red)



Foto: 123rf/Olga Miltsova

Wie Kinder mehr Obst und Gemüse essen

Kinder essen mehr Obst und Gemüse, wenn sich die Familien mehr Zeit für ihre Mahlzeiten nehmen. Das ist das Ergebnis einer neuen Studie unter der Leitung von Gesundheitspsychologin Prof. Dr. Jutta Mata von der Universität Mannheim und Prof. Dr. Ralph Hertwig, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin.

Ihr Experiment zeigt, dass Kinder deutlich mehr Obst und Gemüse verzehren, wenn sie durchschnittlich nur zehn Minuten länger am Tisch saßen als sonst – also insgesamt 30 Minuten. Im Durchschnitt aßen sie etwa 100 Gramm mehr Obst und Gemüse. Das entspricht etwa einer der fünf empfohlenen täglichen Portionen Obst und Gemüse und ist so viel wie ein kleiner Apfel oder eine kleine Paprika.



Prof. Dr. Jutta Mata / Foto: Leonie Kopetzki

„Diese Erkenntnis hat praktische Auswirkungen auf die öffentliche Gesundheit, da eine zusätzliche Portion Obst und Gemüse täglich das Risiko von Herz-Kreislauf-Erkrankungen um sechs bis sieben Prozent verringert“, erklärt Mata.

50 Eltern und 50 Kinder nahmen an der Studie teil. Das Durchschnittsalter der Kinder lag bei acht und das der Eltern bei 43 Jahren. Es nahmen gleich viele Jungen und Mädchen an der Studie teil. Den Teilnehmenden wurde ein typisch deutsches Abendbrot mit Bratscheiben, Aufschnitt und Käse sowie mundgerechten Obst- und Gemüsestücken serviert.

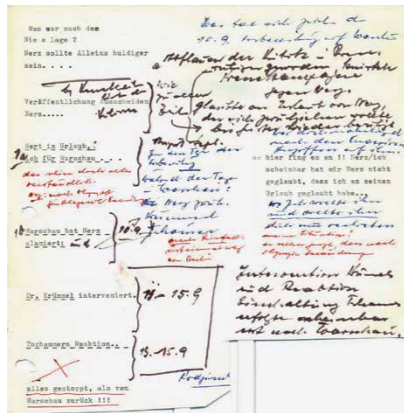
„Die Dauer der Mahlzeit ist eine der zentralen Komponenten der Familienmahlzeit, die Eltern variieren können, um die Ernährungsgesundheit ihrer

Kinder zu steigern. Auf diesen Zusammenhang hatten wir bereits Hinweise in einer Metaanalyse gefunden, die Studien zusammenfasste, die qualitative Komponenten von gesunden Familienmahlzeiten untersuchten. Jetzt konnten wir diesen damals nur korrelativen Zusammenhang in dieser neuen experimentellen Studie eindeutig nachweisen“, sagt Ralph Hertwig, Direktor des Forschungsbereichs Adaptive Rationalität am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Die Studie belegt zudem, dass längere Familienmahlzeiten nicht dazu führten, dass Kinder auch mehr zu Brot oder Aufschnitt griffen, sie nahmen auch nicht mehr Dessert. Die Forschenden vermuten, dass das in mundgerechte Stücke geschnittene Obst und Gemüse bequemer zu essen und daher verlockender war. ^(YK)



Fotos: DFB Archiv, Sepp Herberger Nachlass



„Herberger über Herberger“: Ein Leben für den Fußball

Große Momente und kleine Banalitäten: Der Mannheimer Historiker Prof. Dr. Hiram Kümper liefert im ersten Band der Herberger-Nachlassausgabe Einblicke in das Leben des ehemaligen Nationaltrainers.

Nur wenige Männer haben die deutsche Fußballgeschichte so geprägt wie der in Mannheim geborene Josef „Sepp“ Herberger. Von ihren Anfängen hat er die Nationalmannschaft eng begleitet, erst als Nationalspieler und Assistent des ersten Reichstrainers Otto Nerz, dann selbst als Reichs- und Bundestrainer, später weiterhin als aktiver Beobachter und Kommentator. Sepp Herberger hat sein Leben dem Fußball gewidmet. Das hat sich auch in seinem beeindruckenden schriftlichen Nachlass niederschlagen.

„Dieser Nachlass dürfte zu den bedeutendsten Beständen der deutschen Sportgeschichte zählen. Ihn zu erschließen und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat sich das Projekt ‚Herberger: der Nachlass‘ zum Ziel gesetzt“, sagt Kümper. Der Inhaber des Carl-Theodor-Lehrstuhls an der Universität Mannheim verantwortet das von der Sepp-Herberger-Stiftung des Deutschen Fußball-Bundes unterstützte Projekt. „Mit dem hier vorliegenden ersten Band werden Materialien zu jener Autobiographie zusammengestellt, die Sepp Herberger in den letzten Jahren seines Lebens intensiv bearbeitete, aber nie hat fertigstellen können“, so Kümper weiter. „Wir haben ihm im Grün-

de nur eine Stimme verliehen – und uns bemüht, dass diese authentisch bleibt. Seine Aufzeichnungen bringen ihn uns als Mensch und Fußballprofi sehr nah.“ Aus Tausenden von Blättern aus Herbergers umfangreichem Nachlass hat das Team um Kümper Aufzeichnungen zusammengestellt, in denen sich Herberger an sein Leben erinnert. Die ursprüngliche Version dieser Notizen wird dabei ungefiltert wiedergegeben. Herberger gibt große Momente und kleine Banalitäten wieder, ist aufmerksamer Beobachter und manchmal auch scharfer Richter von Ereignissen, Entwicklungen und Persönlichkeiten aus einem halben Jahrhundert Fußballgeschichte. ^(YK)



Der von Prof. Dr. Hiram Kümper herausgegebene Nachlass „Herberger über Herberger“ kann über den Heidelberger abcVerlag bezogen werden / Foto: Hiram Kümper

Warum Frauen in der Wissenschaft besondere Unterstützung brauchen

Die EU-Kommission veröffentlichte einen neuen Bericht (Policy Report) zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Frauen in Forschung und Entwicklung. Eine zentrale Erkenntnis: Junge Wissenschaftlerinnen mit Kindern leiden besonders unter den Folgen der Pandemie und brauchen künftig mehr Unterstützung. Das ergab die Untersuchung der vom Mannheimer Betriebswirt Marc Lerchenmüller geleiteten Arbeitsgruppe, die Frauen in der frühen Karriere-stufe im Fokus hatte.

Ziel des EU-Berichts ist es, Handlungsempfehlungen zu entwerfen, wie einzelne Nationalstaaten die Folgen der Pandemie auf die Wissenschaft besser ausgleichen können und wie man bestehende europäische Forschungsprogramme wie Horizon Europe oder ERC-Förderungen anpassen kann. Die Arbeitsgruppe um Juniorprofessor Dr. Marc Lerchenmüller befasste sich schwerpunktmäßig mit Frauen in der frühen Karrierestufe. Der an der



Prof. Dr. Marc Lerchenmüller
Foto: Konrad Gös

Universität Mannheim tätige Ökonom ist der einzige in Deutschland angesiedelte Autor des Policy Reports.

Eine zentrale Empfehlung seiner Arbeitsgruppe ist es, langfristige Datenerhebungen in den einzelnen EU-Staaten durchzuführen, um die Situation der jungen Wissenschaftlerinnen nach der Pandemie zu erfassen – ein sogenanntes Monitoring.

Erst auf Basis solcher Daten sei es möglich, ihre Lage besser einzuschätzen und funktionierende Förderprogramme ins Leben zu rufen. „Die Konsequenzen aus zwei Jahren Pandemie sind nicht nach den zwei Jahren aus der Welt“, begründet Lerchenmüller.

Bestehende Förderprogramme, die im Zuge der Pandemie für Nachwuchsforschende entstanden sind, sollten zudem überarbeitet werden. „Gleichbehandlung bedeutet nicht Chancengerechtigkeit“, stellt der Mannheimer Ökonom fest. Junge Wissenschaftlerinnen mit kleinen Kindern hätten schließlich die meiste Arbeitszeit während der Pandemie eingebüßt – das zeigen die bisherigen Daten deutlich. „Wenn man diese Unterschiede mit geschlechtsneutralen Interventionen auszutarieren versucht, wird es ungerecht“, sagt Lerchenmüller. ^(YK)

Mannheimer Historikerin leitet Studie zum sexuellen Missbrauch im Bistum Speyer

Das Bistum Speyer beginnt mit der Arbeit an einer neuen Studie über das Ausmaß sexualisierter Gewalt. Historikerin Prof. Dr. Sylvia Schraut leitet die Studie.



Foto: Klaus Venus



Prof. Dr. Sylvia Schraut / Foto: Privat

Das Projekt „Sexueller Missbrauch im Bistum Speyer durch katholische Priester, Diakone, Ordensangehörige und Mitarbeitende des Bistums (ab 1946)“ startete im April 2023 und ist auf vier Jahre angelegt. Beauftragt hat die Studie die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs im Bistum Speyer. Die Finanzierung übernimmt das Bistum.

Untersucht werden die Formen des sexuellen Missbrauchs im Bistum Speyer seit 1946. Analysiert wird zudem, wie in den betroffenen Kirchengemeinden die Repräsentanten kirchlicher Einrichtungen, das Ordinariat und die Gläubigen mit Missbrauchsvorwürfen umgingen.

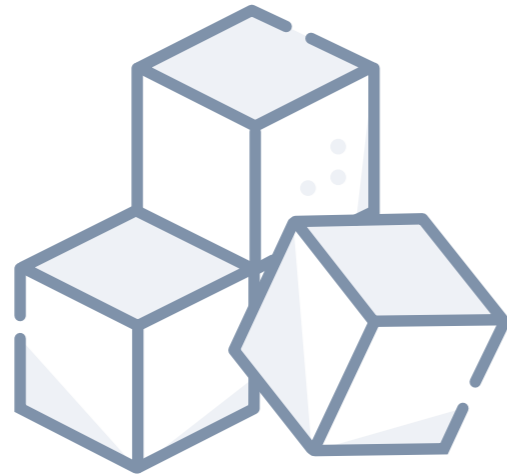
Vorarbeiten hätten ergeben, dass es in Speyer – wie in anderen deutschen Bistümern – in einer Reihe von kirchlichen Einrichtungen zu sexuellen Missbrauchsfällen gekommen sei. „Unser Ziel ist zu zeigen, wie es möglich war, dass sexualisierter Missbrauch in einem solchen Ausmaß passieren konnte und nicht verhindert wurde“, erklärt die Studienleiterin Schraut.

Anders als bei ähnlichen Studien in anderen deutschen Bistümern über-

nimmt mit Schraut eine Historikerin die Leitung des Projekts. „Die meisten Studien zu dem Thema sind juristische Studien“, sagt sie. Diese setzten den Schwerpunkt auf die Aufarbeitung rechtlicher Verfahren und die Fragen der Rechtsverletzung. Es sei besonders wichtig, ergänzend auf zeitbezogene Fragen einzugehen, so die Historikerin. Was hat man beispielsweise in den 50er Jahren über Sexualität gedacht? Wie über die Zeugenfähigkeit von Kindern geurteilt? „In einer solchen Studie sollte auch der Wandel von gesellschaftlichen Vorstellungen bis zur heutigen Zeit einfließen“, stellt Schraut fest.

In den ersten zwei Jahren der Studie soll eine Strukturanalyse des Missbrauchs erstellt werden. Am Ende des vierten Forschungsjahres will die Kommission die Ergebnisse differenzierter Fallanalysen vorlegen. ^(YK)

Weitere Informationen:
www.bistum-speyer.de/rat-und-hilfe/hilfe-und-praevention-von-missbrauch/aufarbeitungskommission



Menschen schätzen den Anteil an Zucker in Lebensmitteln falsch ein – eine kurze Aufklärung kann bereits helfen

Wenn Personen über den Zuckergehalt von bestimmten Speisen und Getränken informiert werden, sind sie eher dazu in der Lage, die korrekte Menge an Zucker in anderen Lebensmitteln einzuschätzen. Das ist das Ergebnis einer psychologischen Studie der Universität Mannheim.



Dr. Julia Groß / Foto: Farina Stock

Dr. Julia Groß, akademische Mitarbeiterin im Team von Prof. Dr. Edgar Erdfelder, Seniorprofessor für Kognitive Psychologie, hat gemeinsam mit ihren beiden Kolleginnen Annalena Loose und Barbara Kreis eine Experimentalstudie zum Wissen über den Zuckergehalt von Lebensmitteln durchgeführt. Die Wissenschaftlerinnen wollten herausfinden, wie gut Menschen diesen einschätzen können – und ob sich die Genauigkeit ihrer Schätzung durch eine kurze Intervention verbessert.

„Im ersten Teil der Studie haben wir die 160 Versuchspersonen darum gebeten, den Zuckergehalt diverser Speisen und Getränke einzuschätzen“, erklärt Groß den Aufbau des Online-Experiments. Dass ein Fruchtjoghurt beispielsweise mehr Zucker enthält als ein Apfel und Schokolade wiederum mehr als beide Produkte, wusste ein Großteil der Teilnehmenden. „Überraschend war jedoch, dass sie den Gehalt an Zucker in den einzelnen Lebensmitteln grundsätzlich überschätzt haben. Wir haben erwartet, dass sie ihn eher unterschätzen, da die Menschen grundsätzlich zu viel Zucker konsumieren.“ Groß vermutet, dass das Wissen in der Bevölkerung darüber, wie viel Zucker man am Tag zu sich nehmen sollte und welche Produkte wie viel davon enthalten, aktuell noch sehr begrenzt ist.

Eine Möglichkeit, um die Bevölkerung aufzuklären, haben die drei

Mannheimer Forscherinnen in ihrer Studie getestet: In einer sogenannten „Seeding“-Intervention – einer gezielten Bereitstellung numerischer Informationen – verriet ein Teil der Versuchspersonen den Zuckergehalt von manchen Lebensmitteln, die sie zuvor eingeschätzt hatten.

Im zweiten Teil des Experiments sollten alle Proband*innen dann Grammangaben für den Zuckergehalt anderer Speisen und Getränke machen. „Die Schätzungen der Personen, die die zweiminütige Aufklärung bekommen haben, verbesserten sich deutlich. Bei den Personen ohne Aufklärung blieben die Schätzungen so ungenau wie im ersten Studienteil“, erläutert Groß. Diesen Erfolg führen die Autorinnen der Studie auf ihre „Seeding“-Intervention zurück. ⁽¹⁵⁾



Dein Team:
Uni Mannheim

Beruflich durchstarten genau hier!

Ob mit Berufserfahrung, direkt nach dem Abschluss oder für die Ausbildung – die Universität Mannheim bietet ein spannendes Arbeitsumfeld mit zahlreichen attraktiven Benefits. Wir freuen uns auf Verstärkung in unseren vielfältigen Arbeitsbereichen.



Jetzt bewerben!

www.uni-mannheim.de/arbeiten-an-der-uni

BILDUNG 2|2023

GER EN

All articles of this section are available in English.



Foto: Katrin Glückler

Auf die Plätze, fertig, los!

24 Medaillen erzielte die Deutsche Studierenden-Nationalmannschaft bei den diesjährigen FISU World University Games in China. Sie wurde damit zwölfte in der Nationenwertung – ein riesiger Erfolg. Mit 160 Studierenden und 75 Betreuer*innen entsandte Deutschland die bislang größte Delegation – mittendrin auch der Mannheimer Spitzensport-Stipendiat Felix Fröhn. Im Rückreisegepäck hatte Felix einen hervorragenden sechsten Platz im 100 Meter-Sprint, über 200 Meter belegte er einen guten 15. Platz.

FORUM: Lieber Felix, jetzt bist Du seit einem Monat zurück aus China. Wie war diese Erfahrung rückblickend für Dich?

Felix Fröhn: Für mich waren die zwei Wochen in China einfach wunderschön. Ich habe einige neue Freundschaften geschlossen und der Teamspirit war tagtäglich zu spüren, auch schon bei der Hinreise, denn als große Gruppe zu verreisen macht einfach mehr Spaß als allein, da man sich sehr gut unterhalten und austauschen kann. Wir haben uns gegenseitig bei den Wettkämpfen unterstützt und die olympische Atmosphäre im Athletendorf und auch in den Sportstätten genossen. Gekrönt wurde die Universiade durch eine spektakuläre Eröffnungs- und Schlussfeier. Für mich war es das aller erste Mal in China und auch in Asien war ich zuvor noch nie. Ich bin sehr froh, dass wir Zeit für

kulturelle Aktivitäten im Athletendorf gefunden haben und auch die Stadt Chengdu, die als eine der schönsten Städte Chinas gilt, erkunden konnten. Auch haben wir einige Geburtstage (darunter auch meinen) im größeren Rahmen im Team gefeiert, was natürlich besonders war. Zudem waren die Kampfrichter, Volunteers und auch die Zuschauer vor Ort an den Wettkampfstätten alle sehr freundlich und haben das durchweg positive Bild der World University Games abgerundet. Alles in allem war die Universiade einfach eine tolle Erfahrung!

FORUM: Du hast beim 100 Meter-Sprint Deine persönliche Bestzeit zweimal unterboten und wurdest im Finale sechster – herzlichen Glückwunsch zu dieser Leistung! Erzähl uns von diesem besonderen Tag...

Felix Fröhn: Vielen Dank! An dem 100m-Finaltag lag etwas in der Luft. Es war ein heißer Nachmittag, die Luftfeuchtigkeit war wie an jedem Tag sehr hoch, was es gefühlt noch heißer machte. Dennoch bin ich voller Vorfreude zum Stadion gefahren, man hatte sich ja schließlich nach einigen Tagen an die Bedingungen vor Ort gewöhnt. Da an dem Abend über 17.000 Zuschauer im Stadion waren, konnte man den Jubel im Stadion auch schon sehr gut auf dem Aufwärmplatz hören und die Eindrücke erstmal wirken lassen. Mein Halbfinallauf war mit 10,30 Sekunden noch etwas verkrampt, aber die anschließende Freude über den Finaleinzug war bei mir riesig. Im Anschluss ging die Sonne unter und irgendwie lag eine magische Stimmung über dem Wettkampfstadion, aber auch über dem Aufwärmplatz. Für mich war es das erste Finale bei einer internationalen Meisterschaft. Nachdem wir im Stadion vorgestellt wurden, ging es auch schon in die Startblöcke. Nach dem Finale habe ich im Innenraum minutenlang auf die Auswertung gewartet, dann stand 10,25 Sekunden auf der Anzeigentafel. Ich habe aber erst nach und nach beim Verlassen des Stadions realisiert, dass ich Bestleistung gelaufen bin. Gleichzeitig war ich sehr froh und erleichtert, dass ich nach drei sportlich schwierigen und durch Verletzungen geprägten Jahren endlich ein solches Erfolgserlebnis feiern konnte.

FORUM: Nun besuchst Du schon wieder Vorlesungen und hast Dein Training aufgenommen. Was sind Deine nächsten großen Ziele?

Felix Fröhn: Ich studiere nun im 7. Bachelorsemester Lehramt Spanisch und Französisch und werde in diesem Semester voraussichtlich meine Bachelorarbeit schreiben. Ich möchte im kommenden Sommer meinen Bachelor erfolgreich abschließen. Aktuell starten wir auch in die Vorbereitung für die Saison 2023/24, in der zwei Großereignisse anstehen: Zum einen ist da die EM in Rom, zum anderen finden natürlich die Olympischen Spiele in Paris statt. Mein großes Ziel und mein Traum ist es, mich dafür zu qualifizieren, und ich hoffe, gut und verletzungsfrei durch die Vorbereitung zu kommen. Ich freue mich auf die anstehenden Monate und die neue Saison.

Noel Chia erhält DAAD-Preis

Soziales Engagement für ein geeintes Europa, Erfahrung als Werkstudent und ein großes Interesse an Data Science: Noel Chia aus Singapur ist ein herausragender Masterstudent. Für seine hervorragenden akademischen Leistungen und sein soziales Engagement wurde er in diesem Jahr mit dem DAAD-Preis ausgezeichnet.



Foto: Katrin Glückler

Noel Chia ist in Singapur geboren und aufgewachsen. „Alles ist anders als hier in Deutschland: Es ist ein sehr kleines Land auf einer Insel und ein temporeiches Leben, mit vielen Menschen und vielen hohen Gebäuden“, sagt Noel. Dass er heute in Deutschland ist, ergab sich durch eine Europareise nach dem Schulabschluss: In München erfuhr er, dass man in Deutschland Betriebswirtschaftslehre und Data Science auch auf Englisch studieren kann. Und die Tatsache, dass internationale Studierende hier vergleichsweise niedrige Studiengebühren zahlen müssen, während sie eine hochwertige Ausbildung erhalten, war ein zusätzliches Plus. So begann Noel sein Studium in München, aber da er sich mehr für den technischen Teil seines Studiums interessierte, wurde ihm bald klar, dass er für seinen Masterabschluss an eine andere Universität wechseln möchte.

Und so schrieb er sich für den Mannheim Master in Data Science ein – neben den Studieninhalten überzeugten ihn die sehr guten Rankingergebnisse und das Schloss. Während seines Studiums hat er verschiedene Methoden gelernt, um Daten zu sammeln, zu organisieren, zu analysieren und zu visualisieren. „Was mir an dem Studiengang besonders gefällt, ist, dass ich die Freiheit habe zu wählen, was ich lernen möchte. Mein Studium hat mir die Grundlage gegeben, um die Forschung in dem schnell wachsenden

und sich verändernden Bereich der Data Science zu verstehen und mit ihr Schritt zu halten“, sagt Noel.

„Die Entscheidung der Auswahlkommission fiel auf Noel Chia, da er sich neben seinen ausgezeichneten Studienleistungen auch seit längerer Zeit in mehreren studentischen Initiativen mit unterschiedlichem Fokus engagiert“, sagt Angela Dörflinger vom International Office. Seinen Abschluss plant Noel für Anfang 2024, was er danach machen wird, ist noch offen. „Ich denke, die Kultur hier in Europa ist interessant. Es gibt eine gute Work-Life-Balance und gute Jobmöglichkeiten, also werde ich einfach sehen, was auf mich zukommt.“ ^(SW)

Über den DAAD-Preis

Der DAAD-Preis ist mit 1.000 Euro dotiert und wird jedes Jahr an eine internationale Vollzeitstudentin oder einen internationalen Vollzeitstudenten der Universität Mannheim vergeben. Die Auswahlkommission bestehend aus Vertreter*innen des Akademischen Auslandsamts und der Fakultäten würdigt mit der Auszeichnung die hervorragenden akademischen Leistungen und das ehrenamtliche Engagement des Preistragenden.

Datengestützte Qualitätsentwicklung – Hochschule und Schulen im Austausch

Es herrschte ein emsiges Treiben an diesem Nachmittag des 17. Mai 2023 im Fuchs-Petrolub-Festsaal des Mannheimer Barockschlosses. Rund 70 Gäste waren der Einladung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsinnovation (ZLBI) gefolgt, der Saal war gefüllt, die Gäste waren bunt gemischt: Vertreter*innen der Kultusverwaltung (Kultusministerium, Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg und Institut für Bildungsanalysen Baden-Württemberg), der Seminare für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte, der Hochschulen, der Schulen, der Stadt Mannheim und der Metropolregion Rhein-Neckar und viele andere waren gekommen, um sich bei diesem Symposium zu einem ganz aktuellen Thema auszutauschen, das in Mannheim einen erstaunlich weit zurückreichenden Bezug hat.



Prof. Dr. Stefan Münzer (Flügel) und Prof. (em.) Dr. Manfred Hofer (Cello) beim Musizieren
Foto: Katrin Glückler

„Seit über 100 Jahren in Mannheim: Lehrerbildung und Bildungsforschung im Austauschprozess zwischen Hochschule und Schulen – ein Startpunkt zur datengestützten Qualitätsentwicklung“ lautet der Titel der Veranstaltung. Mit dabei waren auch Studierende der Studiengänge Lehramt Gymnasium und Wirtschaftspädagogik, und auch die Gruppe der Schüler*innen war vertreten. Zum feierlichen Rahmen der Veranstaltung trugen Prof. Dr. Stefan Münzer am Flügel und Prof. (em.) Dr. Manfred Hofer am Cello mit ihrer musikalischen Darbietung mehrerer Kompositionen von Stefan Münzer bei.

„Datengestützte Qualitätsentwicklung ist im Kultusbereich ein wichtiges Thema, da es ab dem Schuljahr 2023/24 in Baden-Württemberg drei neue Elemente geben wird: den Referenzrahmen Schulqualität, jährliche Statusgespräche zwischen Schulen und Schulaufsicht und das Schuldatenblatt als Grundlage von Ziel- und Leistungsvereinbarungen“, erklärt Dr. Georg Matthias Schneider, Geschäftsführer des ZLBI, der die Veranstaltung moderierte. Was sind die Erfolge meiner Schule? Wie kann ich das Erreichte erhalten, wie meine Schule weiterentwickeln, wie den Unterricht

verbessern? Die neuen Maßnahmen sollen der Qualitätssicherung und -entwicklung an den Schulen dienen, und so feilen die Beteiligten aus Bildungspolitik, Forschung, Schulaufsicht und Schulen aktuell an der Umsetzung. Die Gelegenheit zum Austausch in diesem Prozess wurde gern angenommen.

Die beiden zentralen Vorträge nach dem einleitenden Grußwort der Prorektorin für Studium und Lehre, Prof. Dr. Annette Kehnel, bauten die Brücke zwischen Vergangeneheit und Gegenwart. So skizzierte zunächst Alfred Storch, der als ehemaliger Lehrer und Schulpsychologe am Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz viele Jahre mit Themen der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften wie auch der Schulentwicklung befasst war, warum es an der Handelshochschule Mannheim im Jahre 1918 zur Gründung des „Instituts für Psychologie und Pädagogik“ kam. Des Weiteren stellte er exemplarisch dar, wie das Institut durch empirische Untersuchungen die Mannheimer Schulen bei ihrer Schulstruktur- und Unterrichtsentwicklung begleitete und diese schon damals datengestützte Kooperation als Vorläufer heutiger Schulforschungsprojekte betrachtet werden kann. (Mehr Informationen zum Vortrag siehe Link im Kasten.)



Prof. Dr. Annette Kehnel begrüßt die Gäste im Rahmen ihres Grußworts, Dr. Georg Matthias Schneider führt als Moderator durch die Veranstaltung, Alfred Storch informiert zur Geschichte der Lehrerbildung und der Bildungsforschung in Mannheim, Prof. Dr. Karina Karst stellt ihre Forschungstätigkeit vor (v.l.n.r.) / Fotos: Katrin Glückler

Im Anschluss stellte Prof. Dr. Karina Karst, Inhaberin der Juniorprofessur für Unterrichtsqualität in heterogenen Kontexten und Leiterin des regionalen Zentrums des Forschungsverbunds „Schule macht stark - SchuMaS“, die Relevanz einer an Daten orientierten pädagogischen Praxis dar und berichtete dabei auch Befunde ihrer eigenen Forschungstätigkeit.

Auf dieser Grundlage zeigte sie auf, wie die Universität Mannheim auch im Rahmen von Lehre dieser Relevanz begegnet und die Zusammenarbeit von Hochschule und Schule im Sinne der Third Mission im Bereich von Diagnostik und datengestützter Qualitätsentwicklung nutzt. Schließlich stellte sie die Strategie einer netzwerkgestützten, ko-konstruktiven datengestützten Qualitätsentwicklung u.a. für baden-württembergische Schulen dar. Es zeigten sich deutliche Ähnlichkeiten zwischen der Zeit um 1920 und der heutigen Umsetzung datengestützter Qualitätsentwicklung bspw. in der grundlegenden

Zusammenarbeit von Hochschule und Schule sowie der damit verbundenen Unterstützungsleistung der Hochschule für die Schulen.

Anschließend diskutierten die Teilnehmenden aus den verschiedenen Akteursgruppen angeregt in Kleingruppen und tauschten sich zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten aus. „Veranstaltungen wie diese bieten Raum, verschiedene Perspektiven in Transferprojekten benennen und offen diskutieren zu können. Für eine nachhaltige Zusammenarbeit in Bildungspartnerschaften ist dies ein essenzielles Element,“ hebt Julia Derkau, Leiterin des Bereichs Bildungsinnovation im ZLBI, hervor. Die daraus entstandenen Ideen zur Weiterentwicklung der Lehrkräftebildung und zur Intensivierung der Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen wurden abschließend im Plenum vorgestellt. „Wir als Universität haben eine unserer Kernkompetenzen im systematischen Umgang mit Daten, und da möchten wir die Schulen jetzt

insbesondere unterstützen“ erläutert Prof. Dr. Karst. Das Projekt SchuMaS zeige deutlich, dass das bestens funktionieren kann.

Aus Sicht des Veranstaltungsteams sind die Aktualität des Themas und die im Rahmen langjähriger, vertrauensvoller Zusammenarbeit bestehenden persönlichen Kontakte zu den unterschiedlichen Akteursgruppen zwei Gründe, weshalb so viele Gäste zum Symposium kamen und ein so fruchtbarer und intensiver Austausch stattgefunden hat. Das Veranstaltungsteam wertet das Symposium als vollen Erfolg und als Auftakt für eine Intensivierung des Austausches und der Zusammenarbeit mit allen Akteursgruppen. ^(red)

Alle Infos:
www.uni-mannheim.de/zlbi/lehrerbildung/symposium

NETZWERK 2|2023

GER EN

All articles of this section are available in English.



Von Codes und Paragrafen

Die Digitalisierung hat unsere Welt in den letzten Jahrzehnten auf den Kopf gestellt, und das Rechtswesen bildet hierbei keine Ausnahme. Die studentische Initiative Legal Tech Community (LTC) widmet sich genau diesen Veränderungen: Sie erkundet Schnittstellen zwischen Recht und Technologie und möchte die Zukunft des Rechts mitgestalten. Alle Studierenden der Uni Mannheim sind bei LTC willkommen. Die einzige Voraussetzung: ein Interesse an Codes und Paragrafen.

Text: **Benedikt Kastner**

Wie kann das Rechtswesen digitalisiert werden? Soll es für Bürger*innen bald eine Online-Rechtsberatung geben? Wie können Kanzleien und Unternehmen von KI-Technologien profitieren? Um die breite Palette der Legal Tech-Themen kennenzulernen, organisiert die Hochschulinitiative Legal Tech Community (LTC) für ihre Mitglieder regelmäßig Vorträge, Panels, Kurse und Diskussionen. Dabei ist es den beiden Vorstandsmitgliedern und Jurastudenten Justus Wecker und André Güth wichtig, dass jedes Mitglied seinen Interessen bei LTC nachgehen und neue Fähigkeiten erlernen kann.

Pro Semester plant das LTC-Team drei bis vier Veranstaltungen. Das bisherige Highlight für Güth: Ein in der Entwicklung befindlicher Python-Kurs, bei dem realitätsnah auf Jura bezogene, technische Inhalte vermittelt werden. „Durch den Kurs und dadurch, dass ich Mitglied geworden und jetzt auch im zweiten Jahr im Vorstand bin, kenne ich mich mittlerweile ziemlich gut mit Python aus“, bemerkt Güth. Anderen empfiehlt er, sich nicht von komplexen



Freut sich über Zuwachs: Das Team der **studentischen Initiative LTC**
Fotos: Janne Alisa Bopp, André Güth

Sachverhalten abschrecken zu lassen: „Das kommt alles mit der Zeit und dafür sind wir ja auch hier. Du musst vorher nichts wissen.“ Im laufenden Semester steht unter anderem der Themenkomplex Geldwäsche auf dem Plan. Über Kurse und Vorträge will LTC ihren Mitgliedern das Thema näherbringen. Güth erklärt, dass Compliance Regeln und automatisierte KI-Programme Unternehmen auf Gefahren der Geldwäsche hinweisen und die Suche nach Geldwäsche vereinfachen können. IT-Lösungen für rechtliche Fragestellungen zu finden, ist aus Sicht von LTC die Antwort auf die digitalen Veränderungen. In den letzten Semestern beschäftigten sich ihre Veranstaltungen deshalb mit den Schwerpunktthemen „Kryptowährungen“, „e-Sport“, „Cyberangriffe“ und „Robo-Advice“.

Gegründet wurde die Legal Tech Community an der Universität Mannheim im Jahr 2020. Sie hat aktuell 35 Mitglieder, die überwiegend Jura oder Wirtschaftsinformatik studieren.



Wecker würde sich freuen, auch Studierende aus den anderen Fakultäten für die Initiative zu gewinnen: „Gerade die Interdisziplinarität macht das Ganze erst spannend“, meint er. Und wenn es um KI und ihren sozialen und kulturellen Einfluss auf Recht und Gesellschaft



geht, sei der sozial- und geisteswissenschaftliche Input unermesslich. Die Universität Mannheim ist nicht die einzige Hochschule in Deutschland, an der es eine Legal Tech Initiative gibt, die von und für Studierende ins Leben gerufen wurde. Insgesamt gibt es in Deutschland bis zu 10.000 Studierende, die sich für die Sichtbarkeit und Themenvielfalt von Legal Tech engagieren. Für die Zukunft wünschen sich Wecker und Güth neben vielen neuen Mitstreiter*innen einen Lehrstuhl an der Universität Mannheim, der sich dem Feld Legal Tech widmet: „Das Thema spielt für viele verschiedene Rechtsgebiete, die auch an der Universität gelehrt werden, eine Rolle. In Hinblick auf die Digitalisierung und die gewandelten Anforderungen an die Berufswelt wäre es gut, dass wir Studierende da noch aktiver geschult werden.“



A 2. Platz



B 1. Platz



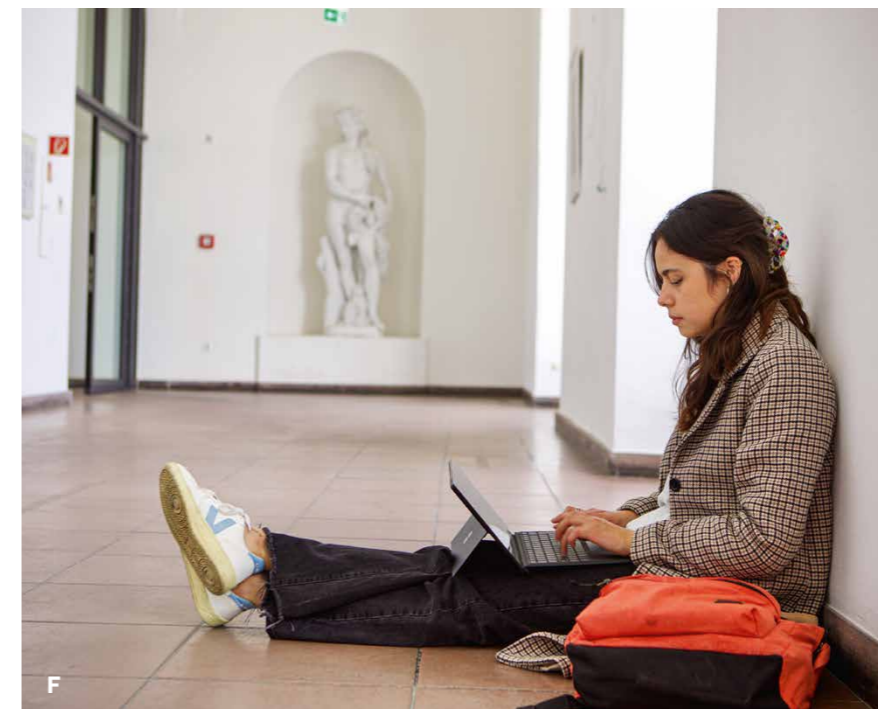
C



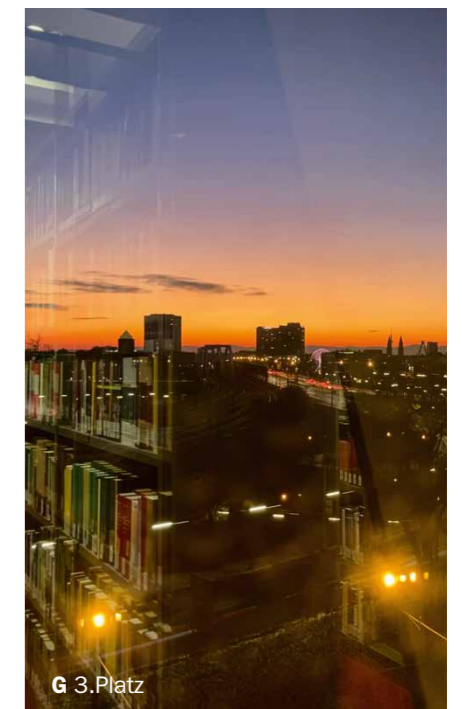
D



E



F



G 3. Platz

Typisch Studi-Leben ...

...so lautete das Leitthema des ABSOLVENTUM Photo Contest 2023. Im Vorfeld der Ausschreibung waren die Mannheimer Studierenden bei einer Instagram-Umfrage aufgerufen, sich ihr Wunschmotto auszusuchen und entschieden sich mit großer Mehrheit für „Typisch Studi-Leben“. Von Februar bis April hatten die Studis der Uni Mannheim Zeit, auf die Suche zu gehen und ihre liebsten Motive bei der Alumni-Organisation einzureichen. Ob sorgfältig geplante Aufnahme oder zufällig

entstandener Schnappschuss war dabei gar nicht entscheidend – das alltägliche Studi-Leben sollten die Beiträge abbilden.

Lernen, feiern, leben: Die Einsendungen bilden ein eindrucksvolles Potpourri des typischen Studi-Lebens ab – Gefühlswelten irgendwo zwischen Konzentration und Eskalation, zwischen großer Freiheit und großem Erfolgsdruck, zwischen Ravioli mit Butter und Koffeinrausch. Mehr Kunst in die Räume der Universität

– das war die Idee des ABSOLVENTUM-Teams, die 2018 alles ins Rollen brachten. Und so wurde der Photo Contest ins Leben gerufen, der nun nach dreijähriger Corona-Pause wieder aufgenommen wurde. „Wir finden es großartig und inspirierend, dass wir auch in diesem Jahr wieder so beeindruckende Einsendungen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen erhalten haben“, freut sich ABSOLVENTUM-Geschäftsführer Christian Haas über den großen Zuspruch. Prämiert wurden in der Jury-Sitzung mit

einer Preissumme in Höhe von 1.750 Euro unter dem Vorsitz des Fotografie-Experten der rem, Professor Dr. Claude W. Sui der 1. Platz (Verena Weihberg, Bachelor Soziologie), der 2. Platz (Jonas Masih, MMM) und der 3. Platz (Nina Nikola Friedrich, Master Psychologie). Ermöglicht wurde der Photo Contest mit der Unterstützung der Heinrich-Vetter-Stiftung. Ab dem 12.12.2023 werden die Fotos im Rektoratsflur im Ostflügel des Schlosses für alle Interessierten in einer Ausstellung präsentiert.

A (2. Platz) "Wissen"
Masih Jonas

B (1. Platz) "Schneckenhof"
Verena Weihberg

C "Hinter verschlossenen Türen"
Sofia Gerhardt

D "concentration calories"
Linda Engelen

E "Licht und Schatten, Illusion und Wirklichkeit"
Emilia Weden

F "Studieren im Schloss"
Elias Wolters

G (3. Platz) "Bibliotheksblicke"
Nina Nikola Friedrich

CAMPUSLEBEN 2|2023

GER
EN

All articles of this
section are available
in English.



„Früher habe ich sowohl Ski- als auch Inlinesport gemacht und in beiden Disziplinen an Wettkämpfen teilgenommen“, sagt die Sportlerin. Fast wäre sie auf ein Sportinternat für das Skifahren gegangen: „Aber das hätte bedeutet, dass mein Fokus viel mehr auf Ski Alpin liegt“, sagt sie. Sie entschied sich gegen eine professionellere Skilautbahn und der Erfolg gibt ihr Recht: Seit vielen Jahren gehört sie zu den besten Läufer*innen der Deutschen Inline Alpin-Nationalmannschaft; seit letztem Jahr ist sie auch Mannschafts-sprecherin.

Mit dieser Mannschaft reist die Spitzensportstipendiatin zu internationalen Wettkämpfen in Spanien, Lettland oder China. Die Veranstaltungen sind meistens mitten in der Stadt, damit noch mehr Menschen auf die Sportart aufmerksam werden. Damit ist auch das nächste Ziel für den Weltverband klar: Die Bewerbung für Olympia einreichen. Bis es so weit ist, widmet sich Börsig weiterhin gleichzeitig Sport und Studium. „Ich hatte mir gewünscht, dass ich in Mannheim angenommen werde, da dort das Gesamtpaket am besten passt: Eine sehr gute Universität plus die Möglichkeit umfangreiche Unterstützung durch das Spitzensportstipendium zu erhalten, um Sport und Uni bestmöglich zu kombinieren“, sagt sie. Börsig ist sich sicher, dass sie durch die Kombination aus Leistungssport und Universität schon einiges gelernt hat: „In all den Jahren habe ich unglaublich viel in Bereichen wie Organisationsfähigkeit, Ausdauer oder Teamfähigkeit dazugelernt, was ich als großes Asset sehe.“

Aufgewachsen auf der Schwäbischen Alb mit zwei älteren Schwestern, schaute sich Börsig von diesen die Sportarten ab: Im Winter nahm sie an Ski-Wettkämpfen teil und übte im Sommer auf Inlinern das Slalomfahren. Schnell ist sie wie ihre Schwestern fasziniert von den Geschwindigkeiten, dem Nervenkitzel und der nötigen technischen Präzision beider Sportarten. „Inline Alpin war ursprünglich das Sommertraining für den Wintersport. Vor knapp 20 Jahren hat sich aufgrund einer international wachsenden Inline Alpin-Community daraus eine Sportart entwickelt“, erklärt Börsig. Ihr heimischer Skiverein erkannte die wachsende Popularität und eröffnete eine Inlinesportabteilung, der sich die BWL-Studentin schnell anschloss.

Starke Sportarten

INLINE ALPIN: ELEA BÖRSIG

Mit drei Jahren stand BWL-Studentin Elea Börsig das erste Mal auf Inlineskates. Heute, 21 Jahre später, nimmt sie weltweit als Mitglied der deutschen Nationalmannschaft an Inline Alpin-Wettkämpfen teil – mit großem Erfolg, denn sie ist mehrfach amtierende Weltmeisterin. Worum es bei dieser nur auf den ersten Blick ungewöhnlichen Sportart geht und wie die Spitzensportstipendiatin dazu kam, hat sie uns erzählt.

Text: **Luisa Gebhardt**
Fotos: **Matthias Hangst, Luis Velasco**

Sommer 2023 in Tuttlingen, eine Stadt im Süden Baden-Württembergs. Elea Börsig steht auf Inlinern auf einer gut asphaltierten Nebenstraße mit wenig Verkehr. Vor ihr aufgebaut eine Rampe mit ca. 10 Prozent Steigung und 30 Platten: gusseiserne, schwere Platten, die einen Weg markieren und an denen Stangen befestigt sind, um die Börsig möglichst schnell und technisch fehlerfrei im Slalom herumfahren muss. Ihre bisherige Rekordgeschwindigkeit in diesem Jahr: 58 km/h. Langsamer als beim Ski Alpin, denn sie fährt auf Inlinern: Inline Alpin. Die Geschwindigkeit ist trotzdem Routine für Börsig: „Ich mache Inline Alpin jetzt schon mein Leben lang, ich stand mit drei Jahren zum ersten Mal auf Inlinern“, sagt die 23-Jährige.



BEACHHANDBALL: AMELIE MÖLLMANN

Beachhandball – das klingt schwierig, schließlich kann man auf Sand nicht dribbeln. Auch laufen und springen fällt viel schwerer als in der Halle. Doch davon lässt Amelie Möllmann sich nicht abschrecken. Die 22-Jährige studiert den Mannheim Master in Management und ist eine von Deutschlands erfolgreichsten Beachhandballerinnen. Was sie an dieser noch jungen Sportart reizt und wovon sie träumt, hat sie uns berichtet.

Text: **Dr. Maartje Koschorreck**
Foto: **Matthias Hangst**

Amelie Möllmann fährt zweigleisig: Wie alle Beachhandballer*innen hat sie zunächst die Technikgrundlagen in der Halle gelernt. Mit fünf Jahren trat sie einem Verein in ihrem Heimatort in der Nähe von Helmstedt bei. Heute spielt sie in der zweiten Handball-Bundesliga für die „Kurpfalz Bären“ der TSG Ketsch. Ihre große Leidenschaft ist aber Beachhandball, das sie zum ersten Mal mit 14 Jahren ausprobierte. „Die ersten zwei Jahre waren schrecklich“, erzählt sie lachend. „In der Halle war ich ein Talent, im Sand funktionierte nichts.“ Das ist heute anders: Die

deutsche Meisterin von 2021 gewann als Rechtsaußen der deutschen Beachhandball-Nationalmannschaft innerhalb von weniger als einem Jahr den Titel bei den Europa- und Weltmeisterschaften sowie den World Games.

Doch was unterscheidet Beachhandball von Hallenhandball? „Mir gefällt die Schnelligkeit. Es passiert so viel auf dem Spielfeld in den zwei Halbzeiten à 10 Minuten“, sagt die Expertin. Das liegt vielleicht auch am kleineren Feld und der geringeren Spieler*innenzahl: Im Sand spielen vier gegen vier, in der Halle sieben gegen sieben. Und dann ist da noch der artistische Aspekt: Beim Beachhandball gibt es zwei Punkte für ein Tor, wenn es durch einen Trickwurf erzielt wurde. Möllmann

beherrscht diese Variante offensichtlich hervorragend: Bei den World Games 2022 erzielte sie die meisten Tore. Die Begeisterung für den Sport merkt man ihr bei jedem Wort an. Mit leuchtenden Augen berichtet sie von den tollen Orten, an denen die Turniere stattfinden, der ganz besonderen Stimmung am Strand und unter den Beteiligten. Dennoch ist ihr wichtig: „Beachhandball ist Leistungssport.“

Möllmanns Hallenverein unterstützt ihre zweite Karriere im Sand zu 100 Prozent und stellt sie für Lehrgänge und Wettkämpfe bei Bedarf frei – und der Sommer gehört ohnehin ganz ihrer Leidenschaft. Dann nimmt Möllmann mit den Minga Turtles aus Ismaning an Turnieren der deutschen Beachhandball-Serie teil und reist mit der Nationalmannschaft um die Welt. Natürlich ist diese Doppelbelastung auch manchmal anstrengend: „Ich bin ja in zwei Mannschaften, die ich beide unterstützen möchte“, sagt Möllmann. Im Sommer muss sie viel allein trainieren, weil ihre Beachhandballmitspielerinnen über ganz Deutschland verteilt sind. Da ist individuelle Disziplin gefragt. Für Möllmann kein Problem: „Ich bin sehr ehrgeizig und kompetitiv. Deshalb habe ich mich auch schon vorm Bachelor für ein Studium in Mannheim entschieden. Ich wusste, dass ich hier eine exzellente Ausbildung bekomme und viele Gleichgesinnte treffe.“ Unterstützt wird sie dabei vom Spitzensportstipendium Metropolregion Rhein-Neckar.

Fragt man Möllmann, was sie sich für die Zukunft wünscht, antwortet sie ohne Zögern: „An den olympischen Spielen in Paris teilnehmen – und meinen Sport in Deutschland bekannter machen!“

Beachhandball bei den Olympischen Spielen

Bei den Olympischen Spielen 2024 in Paris ist Beachhandball eine der sogenannten Demonstrationssportarten, das heißt, es ist (noch) kein fester Bestandteil des olympischen Programms. Es treten je vier Herren- und vier Damentteams gegeneinander an. Geplant sind nationenübergreifenden All-Star-Teams. Welche Spieler*innen teilnehmen dürfen, entscheidet voraussichtlich der Handball-Weltverband IHF.



Zu Besuch im Archiv

Über 800 Meter laufende Akten werden im Archiv der Universität Mannheim sorgsam bewahrt, katalogisiert und zu Forschungszwecken aufbereitet. Doch nicht nur Schriftstücke gibt es in den Kellerräumlichkeiten zu entdecken, auch Pokale, Poster und Fotografien zeugen von vergangenen Zeiten. Eine Entdeckungsreise in die Historie der Universität.

Interview: **Jule Leger**
Foto: **Katrin Glückler**

„Bringen Sie sich auf jeden Fall einen Pullover zum Drüberziehen mit, wenn Sie mich besuchen kommen!“ – beim Hinabsteigen in die Kellerräumlichkeiten des Unigebäudes B6, 27-29 erinnere ich mich wieder an Dr. Sandra Eichfelders Worte. Die Leiterin des Universitätsarchivs warnt alle Besucher*innen grundsätzlich vor und spätestens hier unten wird einem dann auch klar, warum: Das Archiv ist gleichbleibend temperiert auf etwa 17 Grad Celsius – die empfindlichen Papiere mögen nämlich keine Temperatur-

schwankungen. Hinter sechs Glastüren sicher in Standregalen verwahrt, lagern die Schätze des Archivs allesamt in speziellen Boxen. „Zum einen dienen die Kartons als Licht-, Staub- und Stoßschutz für die Dokumente, zum anderen haben sie eine basische Pufferung und können dadurch dem sehr stark säurehaltigen Papier aus dem 20. Jahrhundert die Säure entziehen und somit den Papierzerfall verlangsamen“, erklärt Eichfelder und schließt eine der Türen auf.

Während meine Blicke über deckenhohe Regale mit sorgfältig beschrifteten Kartons wandern, beginnt die Archivleiterin von den Anfängen des Universitätsarchivs zu erzählen. Schon 1967, nämlich zu dem Zeitpunkt als die Wirtschaftshochschule zur Universität wurde, begann man, ein eigenes Archiv aufzubauen. Die Verantwortung oblag damals dem Rektorat. Anfang der 2000er Jahre wurde sie an das Historische Institut übergeben. Zunächst wurde das Archiv auch dort von Hilfskräften betreut, 2011 aber dann professionalisiert und mit einer archivischen Fachkraft ausgestattet. „Mit viel Glück und Energie bin ich hier reingerutscht“, denkt Eichfelder gerne an diese Zeit zurück. Während ihres Zweitstudiums in Geschichte arbeitete sie zunächst als Hilfswissenschaftlerin im Archiv, als dann 2014 die Stelle frei wurde, sei sie einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen. Beinahe zehn Jahre ist das jetzt her und die Arbeit sei ihr seitdem nie langweilig geworden.

Echte Detektivarbeit

„Manchmal bekomme ich einen ganz unvorhergesehenen Anruf, weil zum Beispiel ein Institut umzieht. Dann kann es sein, dass ich einen halben Tag lang in einem staubigen Keller stapelweise Kisten durchsuche – Detektivarbeit ist das und immer auch eine Wundertüte“, erklärt Eichfelder. Echte Schätze und wertvolle historische Quellen seien auf diese Weise schon gesichert worden, fährt die 55-jährige fort und zieht zielstrebig einen Karton aus dem Regal. „Das hier zum Beispiel ist eines der am häufigsten angefragten Dokumente – ein Personalfragebogen des Psychologieprofessors Otto Selz aus dem Jahr 1933. Damals wurden alle Dozierenden, die im Sommersemester 33 tätig waren, um persönliche Angaben gebeten. Vor allem ging es hier um die Konfession, die Professor

Selz wahrheitsgemäß mit „israelitisch“ angegeben hat“, erklärt Eichfelder und deutet auf den verhängnisvollen handschriftlichen Eintrag: schwarze Tinte auf dünnem, bereits vergilbtem Papier.

Begehrte Quellen wie diese wurden längst digitalisiert, dennoch sind Forschende und Studierende aller Fachrichtungen auch vor Ort im Archiv der Universität gern gesehene Gäste. „Man kann die Akten hier bei mir einsehen, man darf sie auch abfotografieren oder scannen. Ich bin für das offene Archiv – Nutzerfreundlichkeit hat für mich oberste Priorität“, betont die Leiterin. Gleichmaßen wichtig sei, dass die Abgabe ans Archiv gut funktioniere. Mittlerweile hat es sich an der Uni herumgesprochen, dass alles, was zur Aussonderung ansteht und Lehre, Forschung und das Leben an der Universität Mannheim widerspiegelt, gerne von Eichfelder gesichtet wird. Sorgen, dass persönliche Angaben dann unverzüglich für die Öffentlichkeit einsehbar seien, sind unbegründet: Das Universitätsarchiv muss streng geregelte Sperrfristen einhalten – bei sachbezogenen Akten gilt eine Frist von 30 Jahren nach Schließung der Akte, bei personenbezogenen Angaben sind die Akten gesperrt bis zehn Jahre nach dem Tod der betroffenen Person.

Archivieren für die Zukunft

„Mit der Digitalisierung ist die Archivarbeit nicht weniger geworden“, schmunzelt Eichfelder und öffnet eine Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Flurs. Hier lagert die immense Fotosammlung – über 6.000 Fotos zeugen von vergangenen Unizeiten: „All diese Fotos kamen in Kartons oder Fototaschen zu mir, da konnte ich mir rasch einen Überblick verschaffen. Wenn ich heute hingegen einen Datenträger bekomme, sind da oft 135 Fotos von der gleichen Veranstaltung drauf und ich muss jedes einzelne anklicken.“

Die Datenflut, sie stellt auch die Archivarin vor Herausforderungen. Das Hauptaugenmerk der Historikerin liegt bei dieser Arbeit stets auf der Zukunft: Was wird für spätere Generationen einmal von Interesse sein? „Das beste Beispiel ist die Corona-Pandemie: Hier habe ich sämtliche Rundmails und Plakate archiviert, denn das ist ein Thema, das später einmal historisch oder sozialwissenschaftlich aufgearbeitet werden wird“, macht sie deutlich. Auch die Nutzung eines Tools zur Webseitenarchivierung sei schon in Planung.

Herzensprojekt: Gedenkbuch

Gemeinsam mit Seminarteilnehmenden des Historischen Instituts und in Kooperation mit Prof. Dr. Angela Borgstedt widmet Eichfelder momentan mindestens 30 Prozent ihrer Arbeit einem ganz besonderen Herzensprojekt, das auch vom Rektorat maßgeblich unterstützt und begleitet wird: einem Gedenkbuch für alle verdrängten Studierenden und Dozierenden der NS-Zeit. Nächstes Jahr soll das Buch erscheinen und Kurzbiografien der etwa 70 betroffenen Personen enthalten. „Obwohl ich das Archiv ja schon lange betreue und mich gut darin auskenne, bin ich jetzt während dieser intensiven Recherchetätigkeit immer wieder überrascht, auf welch vielfältige Quellen wir hier unten stoßen. Und diese machen es ja erst möglich, ein solches Kapitel der Unigeschichte breiter aufzurollen“, erzählt die Archivleiterin voller Leidenschaft. Viel zu entdecken und viel zu tun gibt es hier unten im Universitätsarchiv – der handschriftliche Nachlass von Otto Selz etwa, ist eine Mischung aus Steno und Sütterlin und bis dato nie so recht entziffert worden. Ein wohlgemeinter Tipp an all jene, die jetzt Lust bekommen haben, dem Archiv einen Recherchebesuch abzustatten: Pullover zum Drüberziehen nicht vergessen.

Frischer Glanz im Ehrenhof Ost

Der Ehrenhof Ost war drei Jahre lang eine Baustelle. Für die Universität, Studierende und Beschäftigte stellte dies eine echte Herausforderung dar: Viele Hörsäle, Seminarräume und Büros waren nicht nutzbar und mussten anderweitig kompensiert werden. Seit dem Herbstsemester ist der Schlossflügel wieder in Betrieb. Wir haben uns die frisch renovierten Räume angesehen.

Text: Patrick Kullmann

Die Spuren der Baustelle im Ehrenhof Ost sind fast verschwunden. Staub bedeckt noch die Bodenplatten im Freien, während im benachbarten Stiler Hof Bauausrüstung auf den nächsten Einsatz wartet. Vor dem weiterhin geschlossenen Café EO – die Wiedereröffnung ist für Sommer 2024 geplant – treffen wir Lisa Mikus, die seit anderthalb Jahren im Dezernat für Organisation und Flächenmanagement arbeitet. Gemeinsam betreten wir das erste Stockwerk. Hohe Wände in strahlendem Weiß empfangen uns, der Duft von frischer Farbe hängt noch in der Luft. „Insgesamt sechs Seminarräume und drei Hörsäle gibt es hier“, teilt uns Mikus mit.

„Der Ehrenhof Ost hat sich nicht nur optisch weiterentwickelt, sondern auch technisch“, berichtet uns später Matthias Heitz, Leiter des Baudezernats der Universitätsverwaltung. Wobei drei Aspekte standen bei der Sanierung im Vordergrund: „Brandschutz, modernes Studieren und Barrierefreiheit“. Die Lehrräume sind in unterschiedlichen Konstellationen mit modernster Technologie ausgestattet, darunter Hochleistungsbeamer, Visualizer und digitale

Projektoren. Sogar Mikrofonwürfel für Fragerunden sind vorhanden. In den Hörsälen sowie in drei Seminarräumen (EO 154, 169, 256) ermöglichen Raummikrofone und Autofokus-Kameras Hybridveranstaltungen, bei denen Vorlesungen sowohl in Präsenz als auch online am heimischen Computer besucht werden können. Die Seminarräume wurden dafür zusätzlich um einen großflächigen Bildschirm ergänzt, um eine störungsfreie Kommunikation und Interaktion zwischen den Menschen vor Ort und den zugeschalteten Teilnehmenden zuzulassen. Und was ist mit der Barrierefreiheit? „Alle Hörsäle sind mit höhenverstellbaren Tischen ausgestattet, bieten ausreichend Manövrierraum für Rollstuhlfahrer*innen und setzen auf Infrarot-Technologie für Hörgeschädigte“, erklärt uns Heitz. An den Handläufen der Treppenhäuser erleichtert Brailleschrift die Orientierung für sehbehinderte Menschen.

Gemeinsam mit Mikus sind wir wieder im Treppenhaus und passieren das

zweite Obergeschoss, wo neben zwei Seminarräumen die Büros verschiedener BWL-Lehrstühle und des Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) ihren Sitz haben. Im Dachgeschoss folgt eine echte Überraschung: Hier öffnet sich vor uns ein 95 Quadratmeter großer Open Space mit rund 120 Arbeitsplätzen für Studierende. Ob Einzeltische oder gemütlich gepolsterte Nischen für Teamarbeit – hier wurde an alles gedacht. Früher war dieser Ort ein Dschungel aus Haustechnik und Lagerflächen. „Heute ist er ein Hotspot für Studierende, um einfach loszubüffeln“, schmunzelt Mikus als wir das Gebäude verlassen. Gegenüber, am Ehrenhof West, werden gerade Bauzäune aufgestellt. Dort geht die Sanierung in wenigen Wochen weiter. Wir verabschieden uns von Mikus und denken: In drei bis vier Jahren kehren wir sicher hierher zurück – dann, um die nächste Generation frisch renovierter Hörsäle zu bestaunen.



Einfach losbüffeln: Besonders gemütlich geht das jetzt im neu renovierten Dachgeschoss / Fotos: Katrin Glückler

3 Fragen an Tim Schäcker

Von Mannheim in die Welt: 24 Jahre alt ist Tim Schäcker und ein richtiger Social Media-Star. Von heute auf morgen wurde er über TikTok-Videos gemeinsam mit seinen vier Freunden als „Elevator Boys“ berühmt. Die Creator-Gruppe reist seither durch die ganze Welt: Los Angeles, Rom, Paris – Tim Schäcker ist in pulsierenden Millionenmetropolen unterwegs, sieht die wohl schönsten Orte der Erde. Und dennoch, verrät er uns, denkt er nicht selten an seine Studienzeit an der Uni Mannheim zurück.

Interview: Jule Leger
Foto: Johannes Kapol

FORUM: Lieber Tim, verfolgt man Dein Leben in den sozialen Medien, schaut das nach einem Traumjob aus. Musst Du Dich manchmal kneifen?

Tim Schäcker: Auf jeden Fall haben wir Momente, in denen wir tolle Menschen kennenlernen dürfen – wie beispielsweise Brad Pitt oder Heidi Klum. Es sind definitiv Höhen und Tiefen in diesem Job, es ist nämlich ein enormer Druck, der dauerhaft auf unseren Schultern lastet. Dadurch, dass wir eine Gruppe sind, können wir uns da immer gut gegenseitig unterstützen. Wir sind uns darüber einig, dass wir noch sehr, sehr viel erreichen möchten in unserer Karriere und wir sind dankbar für die ganzen Möglichkeiten, die sich uns bieten und für die Erfahrungen, die wir machen dürfen. Das Studium in Mannheim ist und bleibt ein elementarer Teil meines Lebens. Es hat mich stark geprägt und weitergebracht. Ich bin froh, dass ich mein Studium fertig absolviert und somit ein für mich solides Grundgerüst habe.



FORUM: Mit den Elevator Boys bist Du berühmt für Videos, die meist nur wenige Sekunden dauern. Wieviel Arbeit steckt hinter Euren Inhalten?

Tim Schäcker: Hinter diesen kurzen Clips stecken ganze Video-Produktionseinheiten – vom Styling über das Kreativkonzept bis hin zur tatsächlichen Umsetzung mit dem Kamerateam. Wir müssen uns stets neu erfinden und neue, kreative Konzepte überlegen. Kurz: Das Ganze geht mit sehr viel Planung, Meetings und Brainstormings einher und ist definitiv viel mehr Arbeit, als es aussieht. Das Netz schläft nie, somit ist es unser Job, einen konstanten Flow an Input zu liefern. Mein gesamter Alltag ist definitiv gefüllt, es ist ein 24/7 Job und wir haben kaum die Möglichkeit, wirklich abzuschalten.

FORUM: Einer Deiner Träume war es immer, ein Unternehmen zu gründen. Mittlerweile hast Du neben Deiner steilen Karriere mit den Elevator Boys sogar vier eigene Startups gegründet...

Tim Schäcker: Stimmt! Mit den Elevator Boys gemeinsam haben wir vor eineinhalb Jahren unser Unter-

nehmen „Kabu Artist Management“ gegründet, mit dem wir uns quasi selbst repräsentieren und von einem eigenen Team, welches wir um uns herum aufgebaut haben, gemanagt werden. Wir haben ein tolles Team von etwa zehn Mitarbeitenden, die uns täglich pushen, mit uns gemeinsam kreativ brainstormen, unsere Social Media Kooperation mit Partner*innen umsetzen und uns mit strategischer Beratung zur Seite stehen. Zusätzlich haben wir für gemeinsame Investitionen eine Investment Holding gegründet, sowie auch die „Elevator Boys Music GmbH“, um das Musikgeschäft extern zu behandeln. Vor ungefähr einem Jahr habe ich außerdem gemeinsam mit zwei Co-Foundern (u.a. Kilian Seifert, der auch an der Uni Mannheim studiert hat) ein Startup gegründet. Auch dort sind wir inzwischen ein Team von zwölf Leuten und entwickeln eine eigene Social Media App, die jetzt kurz vor dem Launch steht. Unser Ziel: Millionen von Menschen wieder zusammenzubringen und ihnen die Möglichkeit geben, Ideen auszutauschen und sich unter Gleichgesinnten wiederzufinden. Mit unserer App „Cndo“ möchten wir Social Media wieder sozial machen.

MENSCHEN 2|2023



Prof. Dr. Eckhard Janeba / Foto: Katrin Glückler



Dr. David Izydorczyk / Foto: Tsvetina Tsonkova



Prof. Dr. Oliver Brand / Foto: Katrin Glückler



Prof. Sabine Carey, Ph.D. / Foto: elfengraphie



EHRENDOKTORTITEL FÜR ULRICH SCHREIBER

Für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre hat die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover Prof. Dr. Ulrich Schreiber den akademischen Grad eines Doktor der Wirtschaftswissenschaften honoris causa verliehen. Schreiber befasste sich u.a. mit den Themengebieten Rechnungswesen, Steuerwirkung und Steuerplanung. Er promovierte 1979 an der Universität Mannheim in Betriebswirtschaftslehre und habilitierte sich 1985. Von 1999 bis 2019 war er Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der Universität Mannheim.

LEIF DÖRING ERHÄLT MEDAILLE DER INTERNATIONALEN MATHEMATIKGESELLSCHAFT IMS

Das Institute of Mathematical Statistics (IMS) würdigt den Mannheimer Mathematiker Prof. Dr. Leif Döring mit

einer Medaille für die Organisation des Bernoulli-IMS One World-Symposiums im August 2020. Der ursprünglich in Seoul geplante Weltkongress wurde damals aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt. Döring und sein Komitee haben stattdessen ein innovatives, virtuelles Symposium auf die Beine gestellt, das über 3.000 Teilnehmende aus aller Welt zusammenbrachte. Das IMS ist eine internationale wissenschaftliche Gesellschaft, die sich mit der Entwicklung, Verbreitung und Anwendung von Statistik und Wahrscheinlichkeit beschäftigt.

ECKHARD JANEBA RÜCKT AN DIE SPITZE DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS BEIM BUNDESWIRTSCHAFTS- MINISTERIUM

Der Mannheimer Professor für Volkswirtschaftslehre Prof. Dr. Eckhard Janeba ist neuer Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK). Der Beirat besteht aus 41 Wissenschaftler*innen und berät das Ministerium in der gesamten thematischen Breite wirtschaftspolitischer Entscheidungen. Zu den wichtigsten Themen auf der Agenda des Beirats zählen neben der Umsetzung der Energiewende auch die Ausrichtung der Außenwirtschaftspolitik in der neuen geopolitischen Weltlage, die finanzielle Nachhaltigkeit der sozialen Sicherungssysteme, der Klimaschutz und die Gestaltung des Wettbewerbs im digitalen Zeitalter.

TORSTEN BIEMANN ALS PRÄGENDER GESTALTER DER ARBEITSWELT GEEHRT

Im Rahmen der Preisverleihung für die „40 führenden HR-Köpfe 2023“ hat das Personalmagazin Haufe Prof. Dr. Torsten Biemann, Inhaber des Lehrstuhls für Personalmanagement und Führung, in der Sonderkategorie „Big Five“ als „prägenden Gestalter der Arbeitswelt“ geehrt. Mit seiner empirischen Forschung und evidenzbasierten Lehre im Bereich Personalmanagement und -führung überzeugt er die Jury des Fachmagazins seit mehr als einer Dekade regelmäßig. Das Personalmagazin Haufe kürt alle zwei Jahre 40 Personen als „führende HR-Köpfe“. In diesem Jahr wurde die Kategorie „Big Five“ eingeführt, die Personen auszeichnet, die schon mindestens fünfmal in die Liste aufgenommen wurden.

HUMBOLDT-STIFTUNG ERNENNT SABINE CAREY ZUM HENRIETTE HERZ- SCOUT

Die Mannheimer Politikwissenschaftlerin Prof. Sabine Carey, Ph.D., wurde ausgewählt, als Henriette Herz-Scout bis zu drei junge, internationale Talente für einen Forschungsaufenthalt an ihrem Lehrstuhl zu rekrutieren. Seit 2010 ist Carey Inhaberin des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Internationale Beziehungen an der Universität Mannheim. Finanziert wird das Programm der Humboldt-Stiftung, das 125.000 Euro umfasst, vom Bundesforschungsministerium. Für

das Henriette Herz-Scouting-Programm werden jährlich etwa 40 herausragende Forschende in einem kompetitiven Verfahren als Scouts ausgewählt.

ARTHUR SEIBOLD ERHÄLT SCHMÖLDERS-PREIS FÜR STUDIE ZU RENTENEIN- TRITTSENTSCHEIDUNGEN

Der Mannheimer Ökonom Dr. Arthur Seibold ist mit dem Schmölders-Preis 2023 des Vereins für Socialpolitik (VfS) ausgezeichnet worden. In der prämierten Studie analysiert Seibold, wodurch die Renteneintrittsentscheidung von Menschen beeinflusst wird, und stellt fest, dass sich die Mehrheit der Deutschen am gesetzlichen Rentenalter orientiert. Anhand eines von ihm erstellten Verhaltensmodells belegt Seibold, dass die Verschiebung des gesetzlichen Rentenalters eine wirksame Maßnahme zur Beeinflussung von Rentenentscheidungen darstellt.

OLIVER BRAND IN PRE- SIDENTIAL COUNCIL DER INTERNATIONALEN VER- EINIGUNG FÜR VERSICHERUNGS- RECHT GEWÄHLT

Der Mannheimer Jurist Prof. Dr. Oliver Brand ist auf dem XVI. Weltkongress für Versicherungsrecht in Melbourne in den Presidential Council, das oberste Entscheidungsgremium der Internationalen Vereinigung für Versicherungsrecht (Association Internationale de Droit de Assurance AIDA), gewählt wor-

den. Der Presidential Council bestimmt das wissenschaftliche Arbeitsprogramm der Weltvereinigung für Versicherungsrecht. Zusätzlich wurde Brand in den Vorstand des europäischen Regionalausschusses der AIDA berufen und wird sich hier mit dem Thema Krankenversicherung in Zeiten des demografischen Wandels beschäftigen.

DAVID IZYDORCZYK ERHÄLT FÖRDERUNG DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS- GEMEINSCHAFT

Für seine Forschung zum Thema Urteilskraft in Bezug auf die Schätzung von Mengen und Zahlen hat der Mannheimer Psychologe Dr. David Izydorczyk vom Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie nun eine Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Höhe von knapp 362.000 Euro für drei Jahre erhalten. Izydorczyk möchte mit seinem Projekt zwei verschiedene Forschungsperspektiven zusammenführen, die sich mit ihrer jeweiligen mathematisch-theoretischen auf der einen Seite und angewandten Ausprägung auf der anderen Seite ergänzen sollen.

TRAUER UM EHEMALIGEN SOZIOLOGIE-PROFESSOR HANS ALBERT

Die Universität Mannheim trauert um Prof. em. Dr. rer. pol. Dr. h.c. mult. Hans Albert, der im Alter von 102 Jahren verstorben ist. Albert studierte zunächst Betriebswirtschaftslehre an der Univer-

sität zu Köln, promovierte und habilitierte sich dort in der Sozialpolitik. Von 1963 bis 1989 hatte er den Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim inne. Sein Einfluss ist bis heute wirksam. Vor allem der von ihm propagierte kritische Rationalismus hat sich inzwischen als gemeinsames Wissenschaftsverständnis durchgesetzt. Für sein Werk wurde Albert mit den Ehrendoktorwürden der Universitäten Linz, Athen, Kassel, Graz und Klagenfurt ausgezeichnet. 2008 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

BEATRICE RAMMSTEDT MIT PREIS DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSY- CHOLOGIE AUSGEZEICHNET

Für ihre Forschung in der psychologischen Diagnostik sowie für die Etablierung diagnostischer Verfahren zur Erfassung psychischer Merkmale erhält die Mannheimer Psychologin Prof. Dr. Beatrice Rammstedt den Alfred-Binet-Preis. Dieser wird von der Firma Hogrefe gestiftet und an Personen oder Forschungsteams verliehen, die einen herausragenden Beitrag zur Förderung der Qualität in der Psychodiagnostik geleistet haben. Die Inhaberin des Lehrstuhls für Psychologische Diagnostik, Umfragedesign und Methodik an der Universität Mannheim und stellvertretende Institutsleiterin des GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften konnte die Jury mit ihren Entwicklungen von Instrumenten zur Messung psychologischer Merkmale überzeugen.

IM PORTRÄT: MICHAEL MECKEL

Studierende aus der ganzen Welt zusammenbringen, damit sie einander kennen- und verstehen lernen: Dieses hehre Ziel verfolgte Karl Friedrich Meckel mit der Gründung der Ekkehard Stiftung im Jahre 1960. Heute, 63 Jahre später, setzt sich sein Enkelsohn Michael Meckel gemeinsam mit den sieben anderen Stiftungsratsmitgliedern für die stete Fortführung dieser Arbeit ein, denn die Stiftungsziele Völkerverständigung und Weltfrieden haben an Wichtigkeit nicht verloren.

Text: **Jule Leger**
Foto: **Privat**

Auf den Fluren des Barockschlosses summt es wie in einem Bienenstock: Das Semester ist an diesem Herbsttag in vollem Gange, Studierende eilen schwatzend von Saal zu Saal. Doch im Besprechungsraum des Rektorats mit dem großen Pinguin-Bild an der Wand herrscht eine entspannte Atmosphäre. Das liegt am dampfenden Kaffee, der vor uns steht, am warmen Licht, dem Klopfen der Regentropfen an die Schlossfenster, vor allem aber an Michael Meckel, der heute zu Besuch ist. Mit ruhiger Stimme und blitzenden Augen erzählt mir der auf Anhieb so sympathische Frankfurter Unternehmer mit dem lässigen Pferdeschwanz und der schwarzen Hornbrille aus seinem Leben – nur ab und zu unterbricht er seine Erinnerungen, um sich ein kleines, scharfes Pfefferminzbonbon zwischen die Zähne zu schieben. „Mein Laster“, zwinkert er dann verschwörerisch und fährt direkt fort.

Schauplatz: die pulsierende Metropole Frankfurt am Main, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Mittendrin im Frankfurter Westend: das Mehrgenerationenhaus der Familie Meckel. Großeltern, Eltern und Kinder leben hier alle unter einem Dach, die Geschäftsräume befinden sich im Untergeschoss. Der ursprünglich aus der Pfalz stammende Karl Friedrich Meckel fängt hier gemeinsam mit seiner Frau mit Ende 40 noch einmal ganz vorne an. Er lässt seine Heimat und die traumatischen Erlebnisse seiner Kriegsgefangenschaft hinter sich und stürzt sich mit Eifer in die Arbeit, um den Trifels-Verlag – benannt nach der imposanten pfälzischen Staufenburg – aufzubauen. „Sie müssen sich das vorstellen: Nach dem Krieg wurde ja buchstäblich alles neu aufgebaut: Es gab neue Straßen, neue Geschäfte – und mein Großvater hat diesen Moment ergriffen und für seinen Verlag in Zusammenarbeit mit der damaligen Postreklame sehr glücklich zu nutzen gewusst“, erzählt Michael Meckel von der Entstehungsgeschichte des Familienunternehmens, dessen Erfolgsprodukt die „Gelben Seiten“ waren. Rasch wuchs das Unternehmen, die Telefonbücher wurden enorm erfolgreich und in drei Bundesländern unabdingbar. Noch wer in den 00er Jahren

aufgewachsen ist, weiß, wie omnipräsent das Produkt aus dem Hause Trifels im Alltag war: In jeder Telefonzelle, in jedem Haushalt in Hessen, Rheinland-Pfalz und später auch im Saarland lag das dicke, gelbe Buch mit den filigranen, eng bedruckten Seiten. Wer einen Handwerker suchte, die Nummer der Wetterauskunft wissen oder auch einfach nur nachschlagen wollte, an welchem Tag die Lieblingspizzeria Ruhetag hatte, der nahm ganz selbstverständlich die Gelben Seiten zur Hand.

Sobald die Firma auf festen Füßen stand, erfüllte sich Karl Friedrich Meckel seinen lang gehegten Wunsch und gründete 1960 gemeinsam mit seiner Frau Erna die „Ekkehard Stiftung Internationales Studentendorf“, denn er konnte und wollte seine Kriegserlebnisse nicht vergessen. Das zentrale Anliegen: ausländische Studierende in Deutschland mit deutschen Studierenden zusammenzubringen, um einen offenen, dem Frieden dienenden Austausch im Sinne der Völkerverständigung zu ermöglichen. Die Studierenden verschiedenster Nationalitäten sollten mithilfe der Ekkehard Stiftung eine Heimstatt finden und unterstützt werden. An seiner Alma Mater, der Universität Mannheim, an der er in den 30er Jahren ein Studium der Betriebswirtschaftslehre abgeschlossen hatte, stieß er mit seiner Idee auf offene Türen. Seit mehr als 55 Jahren unterstützt die Ekkehard-Stiftung nun schon gemeinsam mit der Universität Mannheim ausländische Studierende mit ganz konkreten Hilfen: Sie finanziert die Miete in den 3-er WG's des Gästehauses der Uni, vergibt Stipendien, unterstützt Tutorien der BWL und die Kammersprechstunde für internationale Studierende der Psychologischen Beratungsstelle (PBS) des Studierendenwerk Mannheims.

Spricht Michael Meckel von der Gründung der Stiftung, wirkt er demütig und stolz zugleich. „Ich selbst konnte meinen Großvater leider nie kennenlernen, da ich erst nach seinem Tod geboren wurde. Aber die Geschichten über seine starke Willenskraft, seine Begeisterungsfähigkeit und seinen Mut

machen mich heute noch oft sprachlos. Ich finde es außergewöhnlich, dass der Traum von der Stiftung kein Traum blieb, da kann ich einfach nur Chapeau sagen!“, erklärt Michael Meckel ehrfürchtig. Als er selbst im Jahre 1972 geboren wird, ist der Großvater bereits seit zweieinhalb Jahren verstorben, das Familienunternehmen und die Stiftung haben zwei der Söhne Karl Friedrichs übernommen – einer davon, Ekkehard, ist der Vater von Michael. „Ich wurde praktisch mitten hineingeboren in dieses Familienunternehmen. Mein Vater hat mich immer auf dem Weg zum Verlagsgebäude im Kindergarten abgesetzt, lange bevor die anderen Kinder eintrudelten, denn mein Vater war ein echter Frühaufsteher“, erinnert sich Meckel schmunzelnd. Eine tolle Kindheit sei das gewesen, inmitten der Großfamilie. Nach dem Abitur schnupperte der Filius dann erstmals ernsthaft hinein ins echte Geschäft und absolvierte im Tochterunternehmen, der SARAG GmbH, im Saarland ein Praktikum: „Ich musste ja schauen, ob das Verlagswesen etwas für mich ist: Traue ich mir das zu? Kann ich dem Wunsch meines Vaters überhaupt entsprechen?“ Die Arbeit machte Michael Meckel auf Anhieb Spaß: etwas gestalten zu können, Dinge aufbauen zu können, mit neuen Ideen zu jonglieren – das habe ihm sofort gefallen.

Und auf genau jene Kompetenzen kam es zur Jahrtausendwende plötzlich verstärkt an. Mit dem Internet-Boom musste der Trifels-Verlag erfinderisch werden. „Wir haben schon unglaublich viele spannende Dinge gemacht in dieser Umbruchzeit. Was ich meinem Onkel und Vater sehr hoch anrechne ist, dass sie mir freie Hand gelassen haben – sie haben mir zugehört und vertraut. Wir haben oft intensiv und ernsthaft miteinander diskutiert. Das war eine großartige Zusammenarbeit“, berichtet Michael Meckel. Neben innovativen

Geschäftsideen wie der Entwicklung von Branchenwebseiten und Beteiligungen an Social Media-Agenturen, trieb Michael Meckel auch die Stiftungsarbeit stetig voran. Und so ermöglichte der 51-jährige mit regelmäßigen persönlichen Spenden die Finanzierung zusätzlicher Stipendien für internationale Studierende. Auch in Krisenzeiten war auf ihn Verlass und so leistete er während der Coronakrise durch namhafte Sonderspenden unbürokratische Hilfe. Nach dem Ausbruch des Ukrainekrieges stellte er großzügig Mittel für die Opfer des Krieges bereit. Darüber hinaus unterstützt Michael Meckel seit vielen Jahren finanziell und ideell das Deutschlandstipendium an der Universität Mannheim. Erst kürzlich, im Sommer 2023, wurde er für sein umfassendes Engagement mit der Universitätsmedaille geehrt.

„Wir haben schon unglaublich viele spannende Dinge gemacht in dieser Umbruchzeit.“

„Ich habe das immer als einen sehr persönlichen Auftrag gesehen und die Stiftungsratssitzungen gehören nach wie vor zu meinen

liebsten Terminen im Jahr. Besonders dankbar bin ich auch für die seit jeher intensive, und menschlich sehr angenehme Zusammenarbeit mit der Uni Mannheim und der Kreissparkasse Kaiserslautern“, macht Michael Meckel deutlich. Pro Familienzweig stellt die Familie bis heute ein Stiftungsratsmitglied und das soll auch in Zukunft so bleiben, wünscht sich Michael Meckel: „Meine Töchter sind gerade mal 14 Jahre alt und sie dürfen beruflich ganz unbedingt machen, was sie wollen – aber, dass sie die Ekkehard Stiftung weiterführen, das wäre mir schon wichtig!“ Zur nächsten Stipendienfeier an der Uni Mannheim möchte er die Zwillinge deshalb auch unbedingt mitbringen, damit sie die vielen jungen Menschen kennenlernen können, die dank der Ekkehard Stiftung aus der ganzen Welt hier in Mannheim zusammenkommen.



EIN WIEDERSEHEN MIT ... PHILIPP BREMER



Schauspieler und Diplomat: Die Berufswünsche von Alumnus Philipp Bremer könnten auf den ersten Blick nicht gegensätzlicher sein. Heute ist er keines von beidem und hat doch mit seinem Job als Leiter des Rechtsstaatsprogramms Naher Osten und Nordafrika bei der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) einen Weg gefunden, beide Wünsche zu vereinen.

Text: **Luisa Gebhardt**
Foto: **Steffen Böttcher**

Philipp Bremer sitzt im August 2023 am Schreibtisch in seinem Büro in Beirut, der Hauptstadt des Libanons. Er trägt ein weißes Hemd und ein Headset. Papier und Bücher stapeln sich an seinem Arbeitsplatz. Hinter ihm an die weiß-gestrichene Wand ist eine Weltkarte gepinnt, auf der die Regionen mit Farbe markiert sind, in denen die KAS Rechtsstaatsprogramme durchführt. Rechtsstaat-was? Vereinfacht gesagt, unterstützt Bremer Vertreter*innen des Gesetzes im Nahen Osten und Nordafrika dabei, dass sie Verfassung und Gesetze, die Unabhängigkeit der Justiz und Menschenrechte achten. Dabei ist die KAS beratend tätig, arbeitet dabei mit lokalen Partner*innen zusammen, organisiert und schlägt Projekte vor und unterstützt bei Fragen oder Problemen. So richtete Bremer beispielsweise zusammen mit der Bundesrechtsanwaltskammer eine Diskussionsrunde für Präsident*innen der regionalen Rechtsanwaltskammern aus, bei denen sie über die Probleme der Anwaltschaft diskutierten. Oder einen Workshop, in denen Richter*innen über die geringe Anwendung und Wirkung von Gesetzen in ihrem Land berieten. „Es ist schon spannend, in meinem Alter in Bagdad mit einer Person, deren Job vergleichbar ist mit dem des Präsidenten des deutschen Verfassungsgerichts, ein Gespräch über juristische Urteile oder die politische Landschaft im

Irak zu führen und ernst genommen zu werden“, sagt Bremer. Es verwundert beim näheren Betrachten seiner Biografie jedoch nicht, dass er solche Termine souverän meistert.

Zunächst hatte der 33-Jährige aber ganz andere Berufspläne: Sein Jurastudium begann er 2008 mit dem Hintergedanken, erst etwas Seriöses zu machen, bevor er nach England zum Schauspielstudium gehen würde. Schon in der 9. Klasse hatte er die Hauptrolle im Musical „My Fair Lady“ und spielte Klavier, sang und komponierte selbst Musik. Aber nun zuerst Jura. Er bewarb sich in Heidelberg, als Backup reichte er seine Unterlagen auch in Mannheim ein. Und siehe da: Heidelberg klappte nicht. „Rückblickend bin ich froh, dass ich in Mannheim gelandet bin. Dadurch, dass wir nicht mit Hunderten anderer Jura-Studierenden im Hörsaal saßen, war meiner Meinung nach die Betreuung viel besser und intensiver“, bekräftigt der Alumnus. „Ursprünglich wollte ich wechseln, aber ich habe die Mannheimer Zeit geliebt und war sehr happy. Ich wäre niemals da, wo ich heute bin, wenn mich die Uni nicht so top vorbereitet hätte.“ Das interdisziplinäre Angebot, die Internationalität und das Studium bei und später arbeiten als Hilfskraft für Medizinrechtler Jochen Taupitz: Bei den Aufzählungen merkt man dem Juristen an, wie sehr er die Studien-

zeit genossen hat. Nebenher engagierte er sich bei den Model United Nations, war Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie des Bronnbacher Stipendiums des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft, Basketballleiter beim Uni-Sport und studentisches Mitglied im Mannheimer Senat und AstA. Der Schauspielerei blieb Bremer treu: Er spielte in der englischen Theatergruppe der Uni häufig die Hauptrolle und leitete die Gruppe sogar eine Zeitlang selbst. Auch im heutigen Theaterhaus G7 war er in mehreren Spielzeiten vertreten. Und nach dem Studium verband den Alumnus der Workshop „Was ich von der Bühne für den Gerichtssaal lernte“, den er für Jurastudierende anbot, lange Zeit mit seiner Alma Mater. Noch heute engagiert er sich im Vorstand des Alumni-Vereins des Bronnbacher Stipendiums.

Hauptberuflich wurde Bremer nach seinem Studium jedoch Anwalt. Den Berufswunsch Schauspieler hatte er für einen anderen, früheren Traum an den Nagel gehängt: Diplomat werden. Eine Bewerbung in Brüssel, direkt nach dem Studium, wurde aufgrund von Formalia abgelehnt, daher fing er zunächst in der renommierten Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer LLP an. Er beschäftigte sich dort unter anderem mit der juristischen Seite der Krisenkommunikation und arbeitete für Volkswagen im Zuge des Abgasskandals. Mitten in der Pandemie kündigte er diesen Job. „Die Stelle hat mir dreieinhalb Jahre unglaublich viel Freude bereitet und ohne die Erfahrungen hätte ich meinen aktuellen Job auch nicht

bekommen. Aber es war Zeit, dem näher zu kommen, was ich wirklich machen möchte“, sagt Bremer. Nach der Kündigung war die KAS seine erste Wahl. Hört man ihn aufzählen, warum ihm der Job in Beirut gefällt, weiß man, im jetzigen Aufgabenfeld vereinen sich sämtliche Stärken und Leidenschaften des 33-Jährigen: „Öffentliches Auftreten, reden, schreiben, auf Leute zugehen, verhandeln, reisen und unterschiedliche Kulturen kennenlernen. Und dann auch ein bisschen Recht, Rechtspolitik und vor allem eben Politik. Das liegt mir total.“

Seit 2021 wohnt er nun in Beirut. Besuchen ihn Freund*innen oder betreut er Praktikant*innen von der KAS, spricht er zuerst die Versorgungslage an. Im Sommer kühlt es nachts nicht ab, es sind noch 30 Grad und dann fällt der Strom aus: „Das ist ein Problem, auch, weil wir für privat betriebene Generatoren deutlich mehr bezahlen

müssen, da wir vom Staat aktuell nur maximal vier Stunden Strom pro Tag bekommen“, erzählt Bremer. Arbeiten am Laptop, zoomen, Handy laden, waschen, kochen, den Kühlschrank laufen lassen und das alles mit Klimaanlage: Das geht nicht gleichzeitig, er muss vielfach aus- und umstöpseln, zumal auch die Stromstärke nicht erlaubt, viele Geräte gleichzeitig zu nutzen. Nicht erst durch die Explosion des Getreidesilos im Herbst 2020 im

Beiruter Hafen hat das Land wirtschaftliche Probleme, die Wirtschafts- und Finanzkrise begann Ende 2019, Währungsverfall und Korruption gab es also vorher schon. Der Libanon durchlebt aktuell eine der größten Wirtschaftskrisen der Moderne. Wer kann, verlässt das Land. Das alles weiß und sieht Bremer, er sagt aber auch: „Das Essen hier ist großartig, die Warmherzigkeit der Menschen und die Willkommenskultur sind toll, überall wird man eingeladen. Man kann Ski fahren, schwimmen im Meer – das Land ist wunderschön. Wer mich besucht, ist begeistert.“ Man glaubt ihm, wie wohl er sich in der Stadt und diesem Kulturkreis fühlt. Wären Freunde und Familie da, die wirtschaftliche und politische Lage ein bisschen entspannter, bliebe er vermutlich für immer.

Der Job hält Bremer auf Trab und ungefähr einmal im Monat ist er beruflich in Nordafrika oder dem Nahen Osten unterwegs. Zum Schauspielern hat er aktuell keine Zeit, dafür entschädigen ihn das Reden schreiben, Präsentieren bei Workshops oder im Panel sitzen bei Expert*innenrunden. Und eins steht fest: „Die Uni könnte mich jederzeit wieder für meinen Gerichtsworkshop requirieren. Der hat mir immer riesigen Spaß gemacht.“

Anm. d. Red.: Das Gespräch mit Bremer fand vor der Eskalation im Nahen Osten im Herbst 2023 statt.

„Dadurch, dass wir nicht mit Hunderten anderer Jura-Studierenden im Hörsaal saßen, war meiner Meinung nach die Betreuung viel besser und intensiver.“

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Yvonne Kaul, Jule Leger
Fotos: Katrin Glückler

PROF. DR. LAURA NEUMANN

Lehrstuhl für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Wirtschaftsstrafrecht



„Eigentlich wollte ich Richterin werden“, beginnt die seit August neue Inhaberin des Lehrstuhls für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Wirtschaftsstrafrecht, Prof. Dr. Laura Neumann lächelnd das Gespräch. „Die Lust an der Wissenschaft hat sich bei mir im Laufe der Jahre entwickelt und ist zur echten Leidenschaft geworden – vor allem während meiner Promotion habe ich gemerkt, wie sehr mir das liegt“, ergänzt Neumann ihre einführenden Worte. Studiert hat die gebürtige Viersenerin in Heidelberg, Rom und München. Für ihre Dissertationsschrift wurde sie mit dem Fakultätspreis 2014 der Juristischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) ausgezeichnet. Im Anschluss an die Promotion in München mit Forschungsaufenthalten in

Cambridge und Atlanta in den USA folgte das Rechtsreferendariat in Münster mit Stationen in Berlin, Düsseldorf und Tokyo. „Während meines Tokyo-Aufenthalts erhielt ich die Anfrage meines Doktorvaters, ob ich an der Mitbetreuung eines DFG-Forschungsprojektes und einer parallelen Habilitation Interesse hätte. Obwohl ich über diese Option bisher nie auch nur nachgedacht hatte, wusste ich in diesem Moment sofort, dass ich nichts anderes machen wollte. Die Anfrage war in diesem Sinne mein persönlicher Jackpot“, erinnert sich die heute 37-Jährige.

Im Juli 2022 habilitierte sie sich dann an der LMU mit einer Arbeit zum Aufsichtssanktionenrecht europäischer Agenturen am Beispiel des EU-Kapitalmarktstrafrechts. Schon zeitgleich

zur Arbeit an der Habilitationsschrift vertrat Neumann Lehrstühle an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) sowie in Heidelberg, Mannheim, Hamburg und Leipzig. „Ich fand die Universitätsmannheim schon in meiner Vertretungszeit ganz großartig und habe die Arbeit mit den hochmotivierten, bereits wirtschaftswissenschaftlich ausgebildeten Studierenden und das überaus freundliche und beflügelnde Arbeitsklima sehr genossen. Über den Ruf habe ich mich dementsprechend enorm gefreut“, erinnert sich Neumann und fügt an: „Hinzukommt, dass die Denomination meines Lehrstuhls hier an der Universität Mannheim genau meine fachliche Ausrichtung widerspiegelt und ich mich jetzt hier entsprechend austoben darf!“ Die nächsten Schritte in Mannheim sind klar, Neumann freut sich auf die engagierten Studierenden, die auch interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen, die Arbeit mit ihrem Team und insbesondere auch darauf, ihr Herzensprojekt umzusetzen: „In Fortführung meines Habilitationsprojektes möchte ich mein erstes großes Mannheimer Forschungsprojekt dem Aufsichtssanktionenrecht einer geplanten neuen EU-Agentur – der Europäischen Geldwäschebehörde AMLA – widmen“.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Wirtschaftsstrafrecht, insbesondere in seiner europäischen und internationalen Dimension
- Europäisches und Internationales Strafrecht
- Strafrechtsvergleichung
- Strafrechtssystemforschung

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2023: Universitätsprofessorin für Strafrecht und Strafprozessrecht unter Einschluss europäischer, internationaler und vergleichender Bezüge sowie Wirtschaftsrecht, Universität Bremen
- 2020 bis 2023: Vertretungsprofessuren an Lehrstühlen in Frankfurt (Oder), Heidelberg, Mannheim, Hamburg und Leipzig
- 2011 bis 2022: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Satzger für Deutsches, Europäisches und Internationales Strafrecht und Strafprozessrecht sowie Wirtschaftsrecht Ludwig-Maximilians-Universität München

PROF. DR. MATHIAS STAUDIGL

Lehrstuhl für Mathematische Optimierung



Wie lassen sich knappe Ressourcen optimal in einem Netzwerk verteilen?

Welche Methoden sind geeignet, um massive Optimierungsprobleme des Maschinellen Lernens zu lösen? Wie garantieren wir, dass unsere Stromnetzwerke robust, effizient und verlässlich sind? Mit der Beantwortung solcher grundlegender Fragen beschäftigt sich Professor Dr. Mathias Staudigl in seiner Forschung in der Mathematischen Optimierung. Neben Methoden der reinen Optimierung, sind auch moderne Ansätze der mathematischen Spieltheorie, der nicht-glatte und konvexen Analysis, der Theorie der dynamischen Systeme (ODEs und PDEs), sowie der Wahrscheinlichkeitstheorie und theoretischen Informatik wichtige Bestandteile der Forschung am Lehrstuhl.

Zurzeit arbeitet Staudigl intensiv an Optimierungsfragen von Energienetzen in gemeinsamen Projekten mit dem französischen Elektrizitätskonzern „Électricité de France“ (EDF). Ziel dieser Projekte ist die Entwicklung neuer Methoden für die verteilte Optimierung von Stromnetzwerken unter Berücksichtigung von stochastischen Unsicherheiten, die etwa durch die verstärkte Beteiligung von erneuerbaren Energiequellen in dem allgemeinen Strommix einfließen. Im Rahmen dieser Projekte haben Staudigl und sein Team neue Verfahren entwickelt, die insbesondere

für große, massive Optimierungs- und Gleichgewichtsprobleme zum Einsatz kommen. Diese Verfahren wurden nicht nur theoretisch, sondern auch experimentell getestet.

„In Mannheim planen wir diese numerischen Tools weiterzuentwickeln und mit bestehenden Projekten am Institut für Wirtschaftsmathematik zu verknüpfen“, erzählt der Mathematiker. Insbesondere sei eine integrierte Simulations- und Optimierungsplattform für Gas und Stromnetzwerke in Planung, die als erste mathematische Pipeline für diese wichtige Klasse von Optimierungsproblemen dienen wird. „Im Rahmen dieses integrierten Ansatzes ist nicht nur eine neue theoretische Analyse von Strom und Gasnetzwerken möglich, sondern auch ein neues decision support tool für die praktische Planung und Steuerung von großen Energienetzwerken“, berichtet er, um gleich danach hinzuzufügen: „Zur Realisierung dieses herausfordernden Projektes bietet die Universität Mannheim das ideale Forschungsumfeld.“

Eine besonders attraktive Komponente an der Universität Mannheim ist für Staudigl auch die Einbettung in die deutsche akademische Landschaft. Die geografische Nähe zu exzellenten Forschungsinstitutionen sei für ihn ein großer Pluspunkt der Region und ein wichtiger Bestandteil des akademischen Austauschs und der Zusammenarbeit.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Konvexe und nicht-glatte Optimierung
- Variationelle Ungleichungen und Operator-Splitting Verfahren
- Bilevel Optimierung
- Nicht-Konvexe Optimierung

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2015 bis 2023: Tenure Track Assistent und später Associate Professor an der Universität Maastricht, Niederlande
- 2012 bis 2015: Akademischer Rat am Institut für Mathematische Wirtschaftsforschung der Universität Bielefeld
- 2011 bis 2012: Max-Weber Fellow am European University Institute (EUI), Florenz, Italien

PROF. DR. MORITZ KUHN

Lehrstuhl für Angewandte Politische Ökonomie



Die Schere zwischen Arm und Reich klappt in Deutschland und weltweit immer weiter auseinander. Obwohl der wirtschaftliche Wohlstand insgesamt wächst, haben immer weniger Haushalte Anteil daran. Wie kann man aber verhindern, dass ein Großteil der Gesellschaft abgehängt wird? Ursachen und Folgen von gesellschaftlicher Ungleichheit bilden einen Forschungsschwerpunkt des Wirtschaftswissenschaftlers Moritz Kuhn, der im September den VWL-Lehrstuhl für Angewandte Politische Ökonomie übernommen hat.

Das Thema Ungleichheit betrachtet er dabei aus verschiedenen Perspektiven. Hinsichtlich der Vermögensungleichheit untersuchte Kuhn zum Beispiel die Bedeutung des Häuser- und Aktienmarktes. Die überraschende Antwort: Wenn die Hauspreise steigen, ist dies gut für die Mittelschicht – und die Vermögensungleichheit sinkt. Steigt der Aktienmarkt, ist dies gut für die reichsten Haushalte – und die Vermögensungleichheit steigt. Der Grund ist die sehr unterschiedliche Zusammensetzung der Vermögen zwischen der Mittelschicht und reichen Haushalten.

Derzeit beschäftigt sich Kuhn mit der Schnittstelle aus Finanz- und Arbeitsmärkten und untersucht, wie sich die großen Unterschiede im Risiko entlassen zu werden auf die Spar- und Anlageentscheidung auswirken. In Deutschland etwa fallen 80 Prozent der Entlassungen auf 20 Prozent der Beschäftigten.

Auf Grundlage von Daten aus Deutschland und den USA erstellt Kuhn dazu wirtschaftliche Modelle, um die Zusammenhänge zu untersuchen und wirtschaftspolitische Maßnahmen zu bewerten. Dies sind Fragen zu Renten- oder Arbeitsmarktreform, aber auch dazu, wie sich Elterngeld- oder Teilzeitregelung auf die Erwerbsverläufe und die Vermögensbildung auswirken können. Das Ziel sei es, so Kuhn, eine Volkswirtschaft zu schaffen und zu erhalten, die für alle funktioniert.

Kuhn studierte Wirtschaft an der Universität Mannheim und schrieb dort von 2005 bis 2010 seine Dissertation mit dem Titel „Topics in dynamic macroeconomics“, betreut von Professor Tom Krebs, Ph.D. „Die Region und die Universität sind mir vertraut“, meint der gebürtige Heidelberger. Nach 13 Jahren im Rheinland fühlt er sich bereit für einen Wechsel: „Es war Zeit für mich, an einen anderen Ort zu gehen und neue Impulse zu bekommen“.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Ursachen und Folgen der Einkommens- und Vermögensungleichheit
- Funktionsweise von Arbeitsmärkten und die Bestimmungsfaktoren von Erwerbs- und Einkommensverläufen
- Bestimmungsfaktoren der Investitionsentscheidungen von Haushalten

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2014 bis 2023: Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn
- 2010 bis 2014: Assistenzprofessor an der Universität Bonn
- 2010: Promotion an der Universität Mannheim

PROF. DR. STEFANIE EGIDY, LL.M. (YALE)

Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Ökonomische Analyse des Rechts und Öffentliches Wirtschaftsrecht



Jurist*innen bekommen manchmal zu hören, das Fach sei trocken und theorielastig. Professorin Stefanie Egidy, die zum August an die Universität Mannheim berufen wurde, kann das gar nicht nachvollziehen. „Regulierung von Facebook, Finanzmarktstabilisierung, Klimawandel – das sind doch Themen, die uns alle umtreiben und die man rechtlich bewältigen muss“, ist sie überzeugt. Daran erkenne man ihrer Meinung nach auch die Bedeutung der öffentlich-rechtlichen Steuerung. Genau dieses Thema – die rechtliche Steuerung des Verhaltens – macht den Kern ihrer Forschung aus.

Da sie vor allem über Märkte forscht und das Thema Marktversagen im Blick hat, braucht Egidy auch ökonomisches Wissen darüber, wie Märkte funktionieren. „Die intensive Verbindung von Rechtswissenschaften und Ökonomie, wie sie an der Universität Mannheim stattfindet, ist für mich besonders attraktiv“, sagt Egidy. „Es ist ein großes Privileg, hier so eingebunden arbeiten zu dürfen.“

Aktuell treibt sie das Thema Regulierung der großen Plattformen wie Facebook oder X, vormals Twitter, um. Wie stellt man sicher, dass Wahlentscheidungen auch unter ihrem Einfluss auf freier und gleicher Grundlage getroffen werden können? Und dass alle in der Gesellschaft über Informationen verfügen? In ihrer früheren Forschung hat sie sich auch mit der globalen Finanzkrise von 2007 bis 2009 beschäftigt – einem scheinbar grundlegend anderen Thema also. Aber auch hier ging es im Kern um die Frage, wie sich staatliche Institutionen in Krisensituationen verhalten sollen.

Die Verbindung zu anderen Disziplinen wie Verhaltensökonomie und Politikwissenschaft brachte zunächst auch methodische Herausforderungen für die Juristin mit sich. Viel erfahren über die empirische Arbeit hat sie in ihrer früheren Beschäftigung als wissenschaftliche Referentin am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn. Die empirische Ausrichtung der Sozialwissenschaften an der Universität Mannheim war für die Rechtsexpertin ein weiterer Grund, sich für die weiter südlich gelegene Stadt am Rhein zu entscheiden.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Verfassung und Krisen
- Öffentliches Wirtschaftsrecht
- Rechtsökonomik und empirische Rechtsforschung

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2013 bis 2023: Wissenschaftliche Referentin und Habilitandin, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn
- 2020 bis 2021: Emile-Noël Fellow, New York University School of Law, USA
- 2018 bis 2019: Lehrbeauftragte, Goethe-Universität Frankfurt a.M.

PROF. DR. DAVID PRÖMEL

Lehrstuhl für Finanzmathematik



Die Forschungsschwerpunkte von David Prömel liegen in der Finanzmathematik, einem Zweig der Mathematik, der sich beispielsweise mit der Bewertung von Finanzderivaten oder der Berechnung von Risiko beschäftigt. Konkret interessiert sich der Mathematiker für sogenannte Modellunsicherheit – ein Thema, das 2008 im Zuge der Finanzkrise aufgekommen ist. Damals entstand die Idee, fehlerresistente Finanzmodelle zu entwickeln, die nicht zusammenbrechen, sobald ein falscher Parameter gewählt wird oder wenn die Information unvollständig ist. Denn im Gegensatz zu Physik oder Chemie könne man in finanzmathematischen Modellen nicht immer auf vorhersehbare Parameter zurückgreifen, erklärt Prömel.

Der Grund dafür: Auf den Finanzmärkten gleicht kein Tag dem anderen und die Finanzdaten ändern sich jeden Tag. Die Herausforderung bestehe daher darin, ein Modell zu erstellen, das die Unsicherheit der Märkte einpreist und möglichst gut beschreibt. Ein solches Modell macht es Fondsmanager*innen und Analyst*innen erst möglich, die beste Handelsstrategie zu wählen und das optimale Portfolio zusammenzustellen. „Meine Interessen liegen im

Bereich der Wirtschaft, aber in erster Linie bin ich ein leidenschaftlicher Mathematiker“, gesteht der 35-Jährige, der in den vergangenen vier Jahren bereits als Juniorprofessor am Mannheimer Institut für Mathematik beschäftigt war. Als die Finanzkrise 2008 aufkam, hatte er gerade sein Abitur abgelegt. Seine wissenschaftliche Laufbahn verlief ohne große Umwege, dabei machte er Stationen an führenden europäischen Hochschulen wie der ETH Zürich und der Oxford University. 2019 kam er nach Mannheim. „Das Institut für Mathematik ist relativ klein, aber wirtschaftsnah ausgerichtet. Dank der vielen sehr guten Kolleg*innen ist das Forschungsumfeld hochattraktiv“, so Prömel.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Finanzmathematik
- Stochastische Analysis
- Stochastische Prozesse

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2019 bis 2023: Juniorprofessor an der Universität Mannheim
- 2017 bis 2019: Dozent an der University of Oxford, UK
- 2015 bis 2017: Postdoktorand an der ETH Zürich, Schweiz



ES WAR EINMAL ...

„COMPUTERISIERTE WISSENSCHAFT?“

So lautete das Thema eines Vortrags, der 1988 beim Kolloquium anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Rechenzentrums der Mannheim Universität von Prof. Dr. Rudolf Wildenmann gehalten wurde. Die inzwischen in Universitäts-IT (UNIT) umbenannte Einrichtung wurde schnell zum unverzichtbaren Dienstleister für Forschung, Lehre und Verwaltung.



Die Anfänge des Rechenzentrums an der Uni Mannheim / Foto: Universitätsarchiv Mannheim

„Ein Rechenzentrum gehört heutzutage zu den Standardeinrichtungen jeder Hochschule.“ Als Prof. Dr. Hans Werner Meuer, der erste hauptamtliche Leiter des Rechen-

zentrums, diese Aussage tätigte, war die zentrale Einrichtung gerade einmal knapp 15 Jahre alt. „Eine Schlüsselstellung in Forschung und Lehre“ wurde dem Institut bereits 1973 bescheinigt, und schon zehn Jahre zuvor wurde im Senat über die Einrichtung eines Lochkartenzentrums mit IBM-Maschinen diskutiert, um begehrte Wissenschaftler*innen, vor allem aus der empirischen Soziologie, im Zuge des Ausbaus der Hochschule nach Mannheim locken zu können: Die jährlichen Sachkosten hätten sich auf 100.000 DM belaufen.

Die erste Rechanlage, die tatsächlich angeschafft wurde, war eine Siemens 4004/45. Standort des Rechenzentrums war zunächst das Schloss Ost, 1975 wurde es nach L 15 verlagert, wo es sich heute noch befindet. Die Hauptbetätigungsfelder der ca.

20 Mitarbeitenden in den 70er und 80er Jahren waren neben der Zuarbeit für die Universitätsverwaltung die Unterstützung der wissenschaftlichen Forschung und die Ausbildung des akademischen Nachwuchses – es wurden Grundkenntnisse in der EDV und vor allem die Programmiersprachen COBOL, FORTRAN und PASCAL vermittelt. Außeruniversitäre zahlende Mitnutzer*innen wie z. B. das ZDF mit seiner „Forschungsgruppe Wahlen“ sorgten für einen ausgeglichenen Etat. Im Laufe der Jahrzehnte wandelte sich das Rechenzentrum mehr und mehr von einer Forschungseinrichtung in einen Dienstleistungsbetrieb für alle Universitätsangehörigen. Angebote wie die seit den 2000er Jahren etablierte Lernplattform ILIAS und die ecUM, die zahlreiche Leistungen auf sich vereint, sind ebenso Teil der Serviceleistungen für Studierende und Beschäftigte wie ausdifferenzierte Weiterbildungsangebote, Digitalisierung der Lehre, der Prüfungen und der Studierendenverwaltung sowie inneruniversitäre Kommunikationsmöglichkeiten. Folgerichtig kam es zur Umbenennung der Institution in Universitäts-IT (UNIT), um das in der Pressemitteilung vom Januar 2020 kommunizierte Leitbild, „einer der modernsten und kundenorientiertesten IT-Dienstleister in der deutschen Hochschullandschaft zu werden“, noch expliziter in den Fokus zu rücken. (SE)

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Rektor der Universität Mannheim
Der Präsident von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung
Dr. Maartje Koschorreck, Linda Schädler

Chefredaktion
Dr. Maartje Koschorreck (verantwortlich) (MK),
Jule Leger (L)

Redaktion
Katja Bauer (KB), Luisa Gebhardt (LG),
Tamara Gminsky (TG), Benedikt Kastner (BK),
Yvonne Kaul (YK), Moritz Klenk (MK),
Dr. Maartje Koschorreck (MK), Patrick
Kullmann (PK), Rhea Martiny (RM),
Jessica Scholich (JS), Sabrina Wagner (SW)

Abteilung Kommunikation
Universität Mannheim
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-3609
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e.V.
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1057
verein@absolventum.uni-mannheim.de
www.absolventum.de

Mitarbeit
Dr. Sandra Eichfelder (SE)

Art Direction/Gestaltung
Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Fotos:
123rf/comzeal, 123rf/Olga Miltsova,
Hannah Aders, Colin Atkinson, Elisa
Berdica, Janne Alisa Bopp, Steffen Böttcher,
Maike Czink, DFB Archiv, elfengraphie,
Linda Engelen, Nina Nikola Friedrich, Sofia
Gerhardt, Katrin Glückler, Konrad Gös,
André Güth, Matthias Hangst, Siegfried
Herrmann, Masih Jonas, Johannes Kapol,
Martin Lukas Kim, klassisch-modern,
Leonie Kopetzki, Patrick Kullmann, Hiram
Kümper, Anna Logue, LUISS, Emilie Orgler,
Joe Pohl, Markus Prosswitz, rufous, Laurenz
Stammberger, Farina Stock, Tsvetina
Tsonkova, Universitätsarchiv Mannheim,
Luis Velasco, Klaus Venus, Emilia Weden,
Verena Weinhberg, Elias Wolters, Felix Zeiffer

Druck
printmedia solutions GmbH
Weinheimer Str. 62
68309 Mannheim

Anzeigen
Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
L9, 7 - 68161 Mannheim
Telefon 0621 181-1122
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte
vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur
mit Genehmigung der Redaktion.



Bestellen Sie gerne kostenlos die Vererben-
Broschüre der Stiftung Universität Mannheim
unter info@stiftung-uni-mannheim.de oder
0621-181-1223.



Was geschieht, wenn ich kein Testament verfasst habe?
Wenn Sie kein Testament haben, werden Ihr Vermögen und etwaige Verbindlichkeiten gemäß der gesetzlichen Erbfolge unter Ihren Familienangehörigen verteilt. Dabei unterscheiden sich die Erbfolge verschiedener Familienangehöriger. Wenn Sie verheiratet sind oder in einer eingetragenen Partnerschaft leben, erhält Ihr Partner/Partnerschaftspartner ein Drittel Ihres Vermögens. Die Höhe dieses Anteils wird bestimmt vom gewählten Personenstand sowie von weiteren, erbrechtlichen Umständen. Ein Notar oder ein Fachanwalt für Erbrecht sollte bei der Erstellung und bewussten Verteilung des Vermögens konsultiert werden. Sofern es keine Verwandte gibt, wird der Staat Erbe.

Ist eine Anpassung des Testaments möglich?
Ihr niedergeschriebener letzter Wille ist ein dynamisches Dokument, das sich im Laufe der Jahre ändern kann. Gerade deshalb ist es so wichtig, es jeweils mit dem aktuellen Datum zu hinterlegen. Bei einem Testament, das beim Amtsgericht hinterlegt ist, ist es genau so möglich. Wichtig ist es, dass die beschriebenen Formalien eingehalten werden.

Kann Sie die Stiftung Universität Mannheim bei der Erstellung Ihres Testaments beraten?
Generell unterstützen wir sehr gerne Ihre Überlegungen hinsichtlich Ihres letzten Willens und die mögliche Einbindung der Stiftung Universität Mannheim und damit der Universität Mannheim. Eine rechtsverbindliche Beratung in diesem Bereich darf Ihnen aber nur ein Fachanwalt für Erbrecht oder ein Notar erteilen.

Berücksichtigen Sie die Stiftung als Vermächtnisnehmer und nicht als Vererbungsgegenstände wählen. Sie können auch Geldmittel, Wertpapiere, Immobilien aber auch Kunstwerke oder Patente und Rechte sein. Grundsätzlich ist die Stiftung Universität Mannheim als gemeinnützige Organisation von der Erbschaftsteuer befreit und Ihr Vermögen kommt ohne steuerliche Abzüge dem von Ihnen gewählten Stiftungszweck zugute.

Vererben von Immobilien
Wenn Sie nicht nur Geldmittel vererben möchten, sondern auch im Besitz von Immobilien sind, sollten Sie auf jeden Fall über ein notarielles Testament nachdenken. Auch eine Stiftung kann Erbe von Immobilien sein. Das Vererben von Immobilien ist steuerlich begünstigt.

MERCHANDISE, COFFEE & MORE!



Schloss Ostflügel, Schneckenhoffoyer
Bismarckstraße 40
68161 Mannheim
Telefon: 0621 - 181 12 15
E-Mail: shop@service.uni-mannheim.de

CAMPUSSHOP-UNIMA.DE

Die aktuellen Öffnungszeiten findest Du auf
unserer Facebook-Seite oder bei Google.



CAMPUS SHOP